

Arabisch
Islamismus
Scharia
Umma
Sunniten
Allah
Prophet
Glaube
religiös
Islam
Verschleierung
Schahada
Jugendliche
Muslime
Schahada
Imam
Zuckerfest
Pop-Islam
Sunna
Muezzin
Mekka
Dawa
Sure
Gott
Koran
Schiiten

JUGENDSZENEN ZWISCHEN ISLAM UND ISLAMISMUS.

Ein Glossar

Gefördert durch:



Landeszentrale
für politische Bildung
Baden-Württemberg



Mit Zivilcourage
gegen Extremismus

Baden-
Württemberg
Stiftung

WIR STIFTEN ZUKUNFT



IMPRESSUM

Herausgeberin

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg (LpB)
Stafflenbergstraße 38
70184 Stuttgart
Telefon 0711.164099-0,
E-Mail: lpb@lpb-bw.de
Internet: www.lpb-bw.de

Redaktion

Regina Bossert, Friederike Hartl,
Nadine Karim, Felix Steinbrenner

Autorinnen und Autoren

Ibrahim Ethem Ebrem
Erdoğan Karakaya
Ursula Adrienne Krieger

Gestaltung Titelbild/Innentext und Herstellung

Bertron Schwarz Frey GmbH, Ulm und Berlin

Druck

Richard Conzelmann Grafik + Druck e.K.
Albstadt-Tailfingen

Auflage

2 000 Exemplare

Redaktionsschluss

1. Mai 2014

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Nachdruck oder Vervielfältigung auf elektronischen Datenträgern sowie Einspeisung in Datennetze nur mit Genehmigung der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Die Publikation wurde durch die Förderung der Baden-Württemberg Stiftung ermöglicht.

AUTOREN DIESES GLOSSARS

Ursula Adrienne Krieger (M.A.) hat Anglistik und Geschichte auf Staatsexamen sowie Islamwissenschaft und Erziehungswissenschaft auf Magister studiert. Schwerpunkte ihrer Beschäftigung liegen in den Themenfeldern der Zuwanderung in die BRD und deren Folgen für die pädagogische Theorie und Praxis, der Friedenspädagogik sowie dem Nahostkonflikt und dem Diskursfeld »Euro-Islam«. Sie ist seit 2010 freie Mitarbeiterin der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg im Präventionsprojekt »Team meX«.

Ibrahim Ethem Ebrem studiert Lehramt für Grund- und Hauptschule in den Fächern katholische und islamische Theologie, Mathematik und Deutsch. Schwerpunkte seines Engagements liegen in der Gemeindefarbeit, interkulturellen und interreligiösen Tätigkeitsfeldern sowie in der Religionspädagogik. Er hat jahrelange Erfahrung in Moscheegemeinden in Deutschland und hat Jugendgruppen in unterschiedlichen Kontexten geleitet. Seit 2010 arbeitet er in der politischen Bildung sowohl mit Erwachsenen wie auch mit Jugendlichen.

Erdoğan Karakaya (MA) hat in Heidelberg Islamwissenschaft, Religionswissenschaft und Europäische Kunstgeschichte studiert. Er arbeitet als freier Mitarbeiter im Projekt »Team meX« der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg im Projektteil »Mit Zivilcourage gegen islamistischen Extremismus«. Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit liegen in der Konzeption und Durchführung von Vorträgen und Ganztagsfortbildungen zu den Themen »Leben, Krankheit und Tod im Islam« und zum Umgang mit muslimischen Patientinnen und Patienten.

Die Autoren sind Teamer des Team meX sowie Gründer des Vereins „Mosaik Deutschland“, eine zivilgesellschaftliche Initiative von Einzelpersonen unterschiedlicher Konfessionen, Generationen und Professionen, die v. a. mit Bildungsangeboten auf die Selbstverständlichkeit einer ethnisch und weltanschaulich vielfältigen Gesellschaftsordnung hinwirken.

VORWORT

Im Baden-Württemberg leben rund eine halbe Million Musliminnen und Muslime. Türkeistämmige sunnitische Jugendliche gehören ebenso dazu wie schiitische Einwanderer aus dem Iran und zum Sufismus konvertierte Deutsche. Für Nicht-Muslime erschließen sich die Unterschiede und Besonderheiten der islamischen Strömungen und die verschiedenen Glaubenspraktiken nicht immer sofort. Auch nicht-muslimische Lehrkräfte und andere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Jugendarbeit haben häufig Schwierigkeiten, sich in der Vielfalt muslimischer Jugendkulturen, die ihnen im Klassenzimmer oder Jugendhaus begegnen, zurechtzufinden. Hinzu kommt häufig die Unsicherheit, ob bestimmte Verhaltensweisen, Kleidungsstile oder Aussagen jugendlicher Musliminnen oder Muslime auf radikal-islamische Positionen hindeuten könnten. Obwohl diese nur bei einem kleinen Anteil der hier lebenden Musliminnen und Muslimen zum Weltbild gehören, sind Lehrkräfte und andere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bei diesem Thema hoch sensibel. Und das zu Recht, denn islamistische Prediger sind immer wieder mit ihren Versuchen erfolgreich, Jugendliche für ihre menschen- und demokratiefeindlichen Ansichten zu begeistern.

Politische Bildung bedeutet vor diesem Hintergrund, alle jungen Menschen über die gefährlichen Auswirkungen von menschen- und demokratiefeindlichen Denk- und

Handlungsmustern aufzuklären und das notwendige demokratische Handwerkszeug zu vermitteln. Es ist unser Anliegen, Jugendliche zu einer aktiven Teilhabe und zu einer verantwortungsbewussten Gestaltung des persönlichen und gesellschaftlichen Umfeldes zu ermutigen und zu befähigen. Um diese Ziele zu erreichen, ist eine gleichzeitige Schulung der Lehrkräfte und anderer Betreuungspersonen unerlässlich. Gerade in den Themenfeldern Islam und Islamismus besteht aufgrund der oben skizzierten Ausgangslage ein großer Bedarf.

Um diesem Bedarf begegnen zu können, führt die Landeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem Landesamt für Verfassungsschutz das von der Baden-Württemberg Stiftung geförderte Projekt „Team meX. Mit Zivilcourage gegen Extremismus“ durch. In den Fortbildungen zu „Jugendszenen zwischen Islam und Islamismus“ und den Vorträgen des Projektteils „Islamismusprävention“ beschäftigen sich Multiplikatorinnen und Multiplikatoren mit Fragen, mit denen sie in ihrer täglichen Arbeit mit jugendlichen Musliminnen und Muslimen konfrontiert sein können: Welche Rolle spielt der Islam im Leben von muslimischen Jugendlichen? Wie lassen sich religiöse Überzeugungen von islamistischen Positionen unterscheiden? Wie kann man demokratiekritischen Tendenzen bei jungen Musliminnen und Muslimen entgegenwirken, ohne dabei ihre Religion in Frage zu stellen?

Wie versuchen islamistische Organisationen in Deutschland Jugendliche anzuwerben? Von November 2010 bis Juli 2014 fanden rund 200 Veranstaltungen in ganz Baden-Württemberg statt, durchgeführt von freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landeszentrale. Aus dem Wunsch der Teilnehmenden, die häufig unbekanntenen Begrifflichkeiten nach den Veranstaltungen noch einmal nachschlagen zu können, entstand die Idee zu diesem Glossar. Entwickelt hat sich daraus ein umfassendes Nachschlagewerk rund um die Themen Islam und Islamismus, das hoffentlich viele interessierte Leserinnen und Leser findet.

Ich danke dem Autorenteam Ursula Adrienne Krieger, Ibrahim Ethem Ebrem und Erdogan Karakaya für die umfangreiche Recherche und die Ausarbeitung des Glossars. Mein Dank gilt auch den freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des „Team meX“ für ihren engagierten Einsatz in den zahlreichen Veranstaltungen und viele wertvolle Hinweise zu dieser Publikation. Bedanken möchte ich mich schließlich auch bei der Baden-Württemberg Stiftung, die die Erstellung des Glossars durch eine großzügige Förderung ermöglicht hat.

Lothar Frick
Direktor der Landeszentrale für politische
Bildung Baden-Württemberg

EINLEITUNG

Islam und Islamismus haben als Themen in Medien und Wissenschaft seit einigen Jahren Hochkonjunktur. Ihre öffentliche Erörterung lässt jedoch oft die nötige Trennschärfe, Differenzierung und Kenntnis vermissen. Die Fortbildungen „Jugendszenen zwischen Islam und Islamismus“ im Rahmen des Präventionsprojekts „Team mex. Mit Zivilcourage gegen islamistischen Extremismus“ haben gezeigt, dass bei Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Jugend- und Bildungsarbeit eine hohe Nachfrage nach verlässlichem Material zu den Themen Islam und Islamismus besteht. Daher haben wir uns aus den Reihen der Referentinnen und Referenten des „Team mex“ als Autorenteam zusammengesetzt und das vorliegende Werk erarbeitet. Das Glossar „Jugendszenen zwischen Islam und Islamismus“ soll pädagogisches Fachpersonal in seiner Arbeit unterstützen, kann aber auch anderen interessierten Leserinnen und Lesern als Nachschlagewerk dienen.

Die Auswahl der Einträge dieses Glossars erfolgte nach zwei Gesichtspunkten: Zunächst wurden nur solche Einträge ausgewählt, die für die politische Bildungsarbeit relevant sind. Zweitens wurde darauf geachtet, stets Bezüge zu den Lebenswelten junger Muslime in Deutschland herzustellen. So spannt das Glossar einen weiten Bogen von Abd über Bozkurt und Koran hin zu Salafismus und Zuckerfest – erhebt aber keinen Anspruch auf eine vollständige Erklärung von Islam und Islamismus.

Die Begriffe, Konzepte und Akteure wurden besonders im Hinblick darauf erläutert, was sie für die Lebenswelt junger Musliminnen und Muslime in Deutschland bedeuten. Diese Herangehensweise ist der Einsicht geschuldet, dass insbesondere junge Menschen bei der komplexen Suche nach ihrem Platz in der Gesellschaft zu radikalen Lebensentwürfen neigen. Während der Teenagerzeit verlieren die Sozialisationsinstanzen Elternhaus und Schule an Bedeutung. Zugleich stehen in diesem Lebensabschnitt die großen Sinnfragen etwa nach den Prinzipien einer guten Lebensführung oder um soziale und politische Gerechtigkeit im Interesse der sich entwickelnden Persönlichkeit. Besondere Beachtung gilt dabei dem Erfahrungshorizont junger Muslime in Deutschland, der vielfach von Diskriminierung, sozioökonomischer Unterprivilegierung und zuweilen einander widerstreitenden kulturellen Affinitäten geprägt ist. Umso mehr suchen diese jungen Menschen nach Anerkennung, Zugehörigkeit und Wegweisern bei Alltags- wie Grundsatzfragen. An diese Bedürfnisse knüpfen islamistische Strömungen wie der Salafismus an: Salafisten bieten in ihrem autoritativen Anspruch den „wahren Islam“ zu vertreten, eindeutige Antworten in allen Lebenslagen und Zugehörigkeit unabhängig von der ethnisch-kulturellen Herkunft. Dass sie „den Islam“ außerdem jugendgerecht und auf Deutsch erklären, macht den Salafismus so attraktiv für junge Menschen und so gefährlich für die offene Gesellschaft in Deutschland.

Das Glossar möchte im Sinne der Zielsetzung des Projekts „Team mex“ einen Beitrag dazu leisten, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu einem selbstbewussten, unverkrampften und kenntnisreichen Umgang mit ihrer muslimischen Klientel zu motivieren. Dieser Umgang sollte gleichermaßen von Respekt und Anerkennung gegenüber Musliminnen und Muslimen und islamischen Werten wie von fundiertem und selbstsicherem Wissen um die Rahmenbedingungen unserer demokratischen Gesellschaftsordnung geprägt sein.

Die Darstellung der Begriffe ist möglichst neutral und wissenschaftlich gehalten. Als muslimisch-nichtmuslimisches Autorenteam konnten wir aber auch Bedeutungsebenen aus der Innenperspektive in die Texte einfließen lassen. Diese Interna aus muslimischen Szenen erschließen sich oft auch wohlwollend-interessierten Außenstehenden nur schwer und verleihen dem Glossar eine besondere Qualität.

Bei Begriffen arabischen Ursprungs sind in den Einträgen in vielen Fällen drei Schreibweisen aufgeführt: Die erste entspricht einer annäherungsweise Darstellung der arabischen Lautung gemäß des deutschen Alphabets. So soll eine auditive Wiedererkennung gewährleistet werden („Wie hört sich der Begriff auf Deutsch an?“). Die einzige Ausnahme von der Laut-Buchstabenäquivalenz bildet die Schreibung von Wörtern mit einem „z“ – dies sollte als stimmhaftes „s“ wie im Deutschen zu

Wortbeginn (z.B. bei dem Wort „Sahne“) gelesen werden. Daran schließt sich zweitens in einigen Fällen eine Nennung des Begriffs an, die sich an den Konventionen der „Encyclopedia of Islam“ orientiert. Diese Schreibung entspricht der derjenigen insbesondere in englischsprachigen Publikationen und bietet so die Grundlage für weitergehende Recherchen. Die türkische Bezeichnung des Begriffs vervollständigt die Nennung, da sie oft im Umgang mit Jugendlichen in Deutschland zu hören ist. In Fällen, in denen die Nennung durch die „Encyclopedia of Islam“ entfällt und die türkische Schreibweise des Begriffs bereits an zweiter Stelle steht, ist das durch die Abkürzung (türk.) gekennzeichnet.

Unser herzlicher Dank gilt Regina Bossert, Nadine Karim und Friederike Hartl von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Dr. Benno Köpfer vom Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg sowie unseren Teamkolleginnen und -kollegen des „Team mex“ für die konzeptionelle und redaktionelle Unterstützung.

Ursula Adrienne Krieger
Ibrahim Ethem Ebrem
Erdoğan Karakaya

A

Abd bezeichnet im Arabischen einen »Skla-ven«, »Knecht« oder »Diener«. Im muslimischen Sprachgebrauch wird z. B. →Muhammad als »Diener Gottes« betitelt. Gebräuchlich sind Männernamen, denen ein *Abd* vorangestellt wird (z. B. Abdallah), um die Gottesverbundenheit der Person zu zeigen. Speziell Konvertiten (→Konversion) wählen *Abd* vor einem muslimischen Namen, um ihrer Identifikation mit der muslimischen Glaubensgemeinschaft (→Umma) Ausdruck zu verleihen. Um einen der »99 Namen Gottes« (→Asma al-husna) als Vornamen nutzen zu können, wird ebenfalls *Abd* als Präfix genutzt (z. B. Abd ar-Rahman: »Diener des Allerbarmers«, →Ar-Rahman).

Abu Bakr (Abdallah ibn Abi Quhafa as-Siddiq; geb. um 573 in →Mekka, gest. 634 in →Medina) war der erste der vier rechtgeleiteten →Kalifen (→Ar-Raschidun), der von 632 bis 634 regierte. Er wird in seiner Sonderrolle als Schwiegervater und als einer der frühesten und treuesten Anhänger →Muhammads betrachtet und idealisiert. Die mystische Richtung der →Nakschbandi bezieht sich auf seine Person.

Achi / Akhi ist das arabische Wort für »Bruder«. Muslimische Jugendliche verwenden den Begriff häufig für die Ansprache von muslimischen Männern und männlichen Jugendlichen. Hierbei spielt es keine Rolle, ob sie türkei-, arabisch- oder deutschstämmig sind. Die Verwendung von arabischen Begriffen, Floskeln und Redewendungen in der deutschen Alltagssprache soll die gemeinsame Zugehörigkeit zur muslimischen Glaubensgemeinschaft (→Umma) betonen (→Arabische Sprache).

Achira / Akhira / Ahiret, Arabisch für »danach«, bezeichnet den Glauben an das Jenseits. Nach muslimischer Vorstellung bestimmt sich die jenseitige Existenz eines Menschen nach seinem irdischen Verhalten. So wird für ein gottgefälliges Leben das Paradies (→Dschanna) in Aussicht gestellt, für ein Leben abseits des »Weges Gottes« (→Fi sabi lillah) die Hölle (→Dschahannam). Einige Strömungen, insbesondere aus dem islamistischen Spektrum (→Islamismus), missbrauchen die Vorstellungen vom Jenseits als angstpädagogisches Instrument, um von ihrer spezifischen Auffassung eines gottgefälligen Lebens zu überzeugen. Ihre Beschreibung des Jenseits weist einen stark vereinfachten Gegensatz von Strafe und Belohnung auf (→Dualistisches Weltbild).

Achlak / Akhlak / Ahlak bezeichnet die Vorstellung einer natürlichen und angebotenen »Veranlagung«, »Moral« oder »Sittlichkeit«, die davon ausgeht, dass der Mensch von Natur aus rein und moralisch gut ist. Der Mensch eignet sich demnach schlechte Eigenschaften erst im Laufe seines Lebens an, wobei ihm mit dem →Koran die Möglichkeit des Rückbezugs zum Ursprünglichen und somit der Wiederherstellung seiner natürlichen Veranlagung eröffnet ist. Entsprechend bestärken zahlreiche Aussprüche des Propheten →Muhammad (→Hadith) die Vorzüge von Moral und Sittlichkeit. Die Bedeutungen von *Achlak* sind zahlreich, wobei das Konzept meist als ein Komplex von Handlungsanweisungen gemäß einem islamischen Moralsystem verstanden wird. Alle gesellschaftlichen Normen werden dem *Achlak* zugerechnet. So wird der Respekt gegenüber Älteren ebenso wie die Geschwisterlichkeit zwischen Menschen als Ausdruck des *Achlak* eingefordert. Der *Achlak* regelt jedoch nicht nur soziale

Aspekte, sondern auch den Umgang mit der Umwelt. So wird z. B. auch das Gebot, bei der rituellen Waschung (→Wudu) Wasserverschwendung zu vermeiden, auf den *Achlak* zurückgeführt. Viele Muslime sehen im Dasein Muhammads die Vervollkommnung des *Achlak*. In der Kinder- und Jugenderziehung spielt *Achlak* eine zentrale Rolle. Zahlreiche Geschichten veranschaulichen die Moral und Ethik Muhammads und seiner Gefährten. Manche Muslime werfen nichtmuslimischen Gesellschaften eine *Achlak*-Losigkeit vor, weil diese fernab von einem gottgewollten Leben seien.

Ahl al-kitab / Ehl-i kitap (türk.) bedeutet auf Deutsch »Leute der Schrift«. Der Ausdruck wird im →Koran für Juden, Christen und Sabäer (ein antikes semitisches Volk) gebraucht und heutzutage noch immer für Juden und Christen verwendet. Der Begriff dient einerseits dazu, Gemeinsamkeiten wie den abrahamitischen Ursprung (→Ibrahim) zwischen den drei Religionen Islam, Christentum und Judentum aufzuzeigen. Andererseits beinhaltet der Begriff die muslimische Vorstellung, dass Juden und Christen ursprünglich die göttliche Botschaft erhalten haben, diese jedoch im Laufe der Geschichte verfälschten. Das Konzept dient somit auch der Abgrenzung und Legitimation des eigenen Glaubens.

Ahl al-sunna wal-dschamaa / Ahl al-sunna wal-djamaa / Ehl-i sunnet vel-cemaat, Arabisch für »die Leute der prophetischen Tradition«, ist ein Sammelbegriff für sunnitische Gemeinschaften (→Sunniten), die den →Koran und die prophetischen Aussprüche (→Hadith, →Sunna) als Hauptquellen und entscheidende Autoritäten des Glaubens sehen. Meist verwenden sunnitische Strömungen den Begriff als Eigenbezeichnung, um ihre Lesart und Handlungen gegenüber

schiihischen Richtungen (→Schia) und anderen nicht-sunnitischen Bewegungen abzugrenzen und als überlegen herauszustellen. Auch das salafistische Internetforum »Ahlu Sunnah« spielt mit seinem Namen auf die *Ahl al-sunna* an (→Internet, →Salafismus).



Die Mitglieder einer Ahmadiyya-Gemeinde suchen in der Kölner Innenstadt das Gespräch mit Passanten.

Ahmadiyya ist eine neuere religiöse Bewegung, die Mirza Ghulam Ahmad im Jahr 1889 gründete. Die Anhänger der *Ahmadiyya* verstehen sich selbst als Muslime, werden jedoch in ihrem Herkunftsland Pakistan verfolgt und weltweit von vielen anderen muslimischen Gemeinschaften als nichtmuslimisch bezeichnet und abgelehnt. Teilen der *Ahmadiyya* wird vorgeworfen, mit ihrem Verständnis von Mirza Ghulam Ahmad als Messias und gleichzeitig auch als →Imam →Mahdi zentrale muslimische Glaubensgrundlagen, wie z. B. den Glauben an →Muhammad als letzten →Propheten, zu verletzen. In den letzten Jahren ist es in Deutschland zu Annäherungsversuchen zwischen sunnitischen Gemeinden (→Sunniten) und der *Ahmadiyya* gekommen.

Akida / Akide (türk.) sind die grundlegenden Bestandteile der Religion und damit undiskutierbare »Glaubenssätze« im Islam. Die *Akida* umfasst den Glauben an 1. eine Gottheit (→Tauhid), 2. die Schriften der vorhergehenden Offenbarungsreligionen (Thora,

Psalmen und Bibel), 3. vorübergehende → Propheten des Alten und Neuen Testaments (Adam, Moses, David, Jesus (→Isa)), 4. Engel (→Malak), 5. die →Auferstehung an einem Jüngsten Tag (→Yaum ad-din, →Yaum al-kiyama) und teilweise 6. die Vorherbestimmung des Lebens. Zuweilen deuten Muslime jede kritische Diskussion über einen dieser Glaubensinhalte als »schwachen Glauben« oder »Verwirrung« des Kritikers und Diskutierenden. Die Betonung der Gemeinsamkeiten zwischen der *Akida* und den christlichen Glaubensinhalten dient in Deutschland oft als Basis für den interreligiösen Dialog. Innerhalb der salafistischen Szene (→Salafismus) ist *Akida* ein häufig gebrauchtes Schlagwort, das der Abgrenzung von anderen muslimischen Strömungen dient, denen vorgeworfen wird, der *Akida* einen ungenügenden Stellenwert einzuräumen.

Alawiten, die zum größten Teil im Norden Syriens beheimatet sind, verstehen sich als eine Strömung der Schiiten (→Schia). Die Gruppierung wird nach ihrem ersten →Scheich auch als Nusairier bezeichnet. Von den vorwiegend in der Türkei lebenden →Aleviten unterscheiden sie sich unter anderem durch den synkretistischen Charakter ihrer Glaubenslehre, die eine mythische Erklärung für alle Ereignisse auf der Welt bietet. *Alawiten* verehren →Ali, den Vetter und Schwiegersohn →Muhammads, in besonderem Maße und verleihen ihm als Erscheinungsform Gottes selbst göttlichen Charakter. Ihr Status als Minderheit in vorwiegend sunnitisch geprägten Gesellschaften (→Sunniten) hat die *Alawiten* im Laufe der Geschichte immer wieder Anfeindungen und Ausgrenzungen ausgesetzt und so auch das Prinzip der Geheimhaltung des eigenen Glaubens sowie insbesondere der Glaubensinhalte als ein Charakteristikum der Gruppierung bedingt.



Junge Aleviten präsentieren den rituellen Tanz »Semah«.

Aleviten haben sich historisch aus dem Schiitentum (→Schia) entwickelt. In der Selbstzuschreibung von *Aleviten* gibt es unterschiedliche Positionen, die sich teilweise im →Islam verorten und teilweise als eine separate Glaubensgemeinschaft betrachten. Zu den Hauptmerkmalen des Alevitentums gehören die große Verehrung →Alis sowie die Verrichtung der gemeinschaftlichen Glaubensriten in →Cem-Häusern. In ihrem Heimatland, der Türkei, sind die *Aleviten* die zweitgrößte Konfession. In Deutschland ist der →Dachverband der *Aleviten*, die Alevitische Gemeinde Deutschland e.V. (AABF), in elf Bundesländern als Religionsgemeinschaft nach Art. 7 Abs. 3 GG anerkannt und hat sich damit zumindest rechtlich vom sunnitischen (→Sunniten) und schiitischen Islam distanziert. Wegen der Benachteiligung der *Aleviten* im gemeinsamen Herkunftsland ist die Frage nach der konfessionellen Identität auch in Deutschland emotional aufgeladen und kann unter türkischstämmigen Jugendlichen zu Konflikten führen.

Alhamdulillah / Elhamdulillah (türk.), Arabisch für »Gelobt sei Allah« oder »Gott sei Dank«, findet in rituellen Gebeten (→Sala) ebenso Verwendung wie in der Alltagssprache von Muslimen. Die Lobpreisung kann z. B. die Antwort auf die Frage nach dem Befinden

sein oder den Abschluss einer Mahlzeit markieren. Der eigentlich religiöse Begriffsinhalt verliert sich häufig innerhalb der Alltagssprache, so dass der Gebrauch nicht immer religiös motiviert sein muss. In Deutschland verwenden muslimische Jugendliche unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Sozialisation das arabische Wort als alltägliche Floskel, um z. B. ihr Wohlbefinden auszudrücken (→Arabische Sprache).



Diese Miniatur zeigt neben Muhammad und seiner Frau Fatima auch Ali (ganz rechts).

Ali (Ali ibn Abi Talib; geb. um 598 in →Mekka, gest. 661 in Kufa) gilt für →Sunniten als vierter und letzter rechtgeleiteter →Kalif (→Ar-Raschidun), der von 656 bis 661 regierte. Den Schiiten (→Schia) und →Aleviten gilt er als erster →Imam. *Ali* war der Cousin und Schwiegersohn →Muhammads. Er wird unter anderem deshalb sehr hoch geschätzt, weil er als einer der ersten, schon im Kindesalter, den Islam angenommen haben soll. Die unterschiedlichen muslimischen Traditionen verehren *Ali* und seine Nachkommenschaft heutzutage in Heldengeschichten und Sagen. Eine besondere Rolle spielt das Schwert *Alis* (türk. »Zülfikar«), das insbesondere alevitische Jugendliche (→Aleviten) als Schmuckstück, identitätsstiftendes Symbol und zur Abgrenzung von sunnitischen Jugendlichen tragen.

Alim (Pl. Ulama) kommt aus dem Arabischen und bedeutet »Wissender« und »Gelehrter«. Religiöse Experten spielen in muslimischen Gemeinschaften seit jeher eine herausragende Rolle. So ist es nichts Ungewöhnliches, wenn Muslime mit Fragen zu Glaubensinhalten (→*Akida*) oder zum Alltag an religiöse Autoritäten herantreten und sich an deren Stellungnahmen orientieren. Gläubigen werden so nicht nur konkrete Alltagsentscheidungen leichter gemacht, sie werden auch aus der Verantwortung genommen, religiös »falsch« zu handeln. Diese Konstellation begünstigt allerdings eine Autoritätshörigkeit des Fragenden gegenüber dem Gelehrten. Auch in Deutschland richten viele Muslime ihr Handeln an Rechtsgutachten (→*Fatwa*) von Gelehrten aus, die über eine starke mediale Präsenz, z. B. im Fernsehen, im Alltagsleben präsent sind. Die Rechtsgutachten haben allerdings keinen generell rechtsverbindlichen Charakter.



Ayman al-Zawahiri gilt trotz der zersplitterten Struktur Al-Kaidas als Führer der Organisation.

Al-Kaida / Al-Qaida, aus dem Arabischen »die Basis«, bezeichnet das Ende der 1980er Jahre gegründete Netzwerk dschihadistischer Islamisten (→Dschihadismus, →Islamismus), für das zunächst Osama bin Laden unter anderem als Geld- und Inspirationsgeber eine zentrale Rolle spielte. Struktur und Organisationsform von *Al-Kaida* waren in den letzten Jahren einem ständigen Wandel unterworfen. Als jüngster Trend wird beobachtet, dass sich *Al-Kaida* zu einer Projektionsfläche islamistischer Ideologie, losgelöst von realen Personen, entwickelt. Dadurch ist neben der sogenannten »Kern-Al-Kaida« eine lose Verbindung weltweit voneinander unabhängig operierender, gewaltbereiter islamistischer Gruppierungen entstanden. Das →Internet ermöglicht *Al-Kaida* eine weltweite virtuelle Präsenz für ihre vielfältigen propagandistischen Aktivitäten und bietet eine Plattform, um z. B. getötete Terroristen als →Märtyrer (→Mudschahid) zu heroisieren. Durch religiös ausgelegte Belohnungsversprechungen wird über das Internet zudem versucht, junge Menschen – auch aus Deutschland – für terroristische Akte anzuwerben.



Das Mauerkunstwerk enthält »Allah« in arabischer Schreibweise (weiß auf schwarz).

Allah, im Arabischen oft als »Der eine Gott« verstanden, verweist auf den Glauben an eine Gottheit (→Iman, →Tauhid). Obwohl in arabischsprachigen Ländern auch Christen Allah sagen, wird in Deutschland unter Muslimen diskutiert, ob man →»Gott« als Übersetzung für *Allah* verwenden darf. Diejenigen, die diese Übersetzung nicht akzeptieren, gebrauchen auch in ihrer deutschen Alltagssprache und in deutschsprachigen Texten das Wort *Allah*.

Allahu akbar / Allahu ekber (türk.) aus dem Arabischen »(Der eine) Gott ist größer« oder auch »am größten«, wird innerhalb der täglichen rituellen Gebete (→Sala) und in den Lobpreisungen (→Dhikr) gebraucht. Oft wird auch in Deutschland, in Momenten der Spannung und starken Emotionen, das *Allahu akbar* gerufen. Dieser Aufschrei ist meist eine Reaktion auf den Aufruf →»Takbir« (»Sag: *Allahu akbar!*«). In Augenblicken des Erstaunens wird das *Allahu akbar* ebenfalls benutzt. Gründe für den Ausruf durch Jugendliche können darüber hinaus z. B. ein sprachlicher Automatismus, der Wunsch nach Gruppenzugehörigkeit oder Provokation sein.

Almosensteuer (→Zakat)



Der Rapper Alpa Gun

Alpa Gun (bürgerlicher Name: Alper Sencilmen) ist ein deutschsprachiger Rapper türkischer Abstammung aus Berlin-Schönefeld. In vielen Liedern besingt er die emotionale Zerrissenheit der Nachkommen der Arbeitsmigranten, die in den 1960er Jahren nach Deutschland gekommen sind. Sein Lied »Ausländer«, das die Schwierigkeiten junger Menschen mit Migrationshintergrund anspricht, sich angesichts rassistischer Vorurteile in die Gesellschaft zu integrieren, ist ein typisches Beispiel für die von ihm problematisierte Thematik. *Alpa Gun* bietet Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine Projektionsfläche zur Identifikation, weil viele in seiner →Musik ihre eigenen Erfahrungen wiedererkennen.

Al-wala wal-baraa bezeichnet das Konzept einer sich unterscheidenden Haltung gegenüber Muslimen und Nichtmuslimen. Unter Bezugnahme auf den →Koran und die prophetische Tradition (→Hadith, →Sunna) fordert *Al-wala wal-baraa* von Muslimen einen freundschaftlichen Umgang mit anderen Muslimen und eine Meidung von Nichtmuslimen. Zu diesem Konzept gibt es sehr unterschiedliche Meinungen von muslimischen Autoritäten (→Alim). Die einen heißen freundschaftliche Beziehungen mit Nichtmuslimen gut, die anderen – insbesondere Vertreter aus dem islamistischen Milieu (→Islamismus) – lehnen

diese ab. Islamisten erachten *Al-wala wal-baraa* als einen der primären Glaubensinhalte (→Akida) direkt nach dem Eingottglauben (→Tauhid). Die aus ihrer Sicht notwendige Trennung von Andersgläubigen begründen sie damit, dass durch einen Kontakt mit ihnen die muslimische Glaubensgemeinschaft (→Umma) »infiltriert« und »beschmutzt« werde mit Eigenschaften, die sie nichtmuslimischen Gemeinschaften pauschal zusprechen (z. B. oberflächlicher Materialismus, Werteverlust). Muslime würden ihrer Ansicht nach dadurch Gefahr laufen, vom »rechten Weg« abzukommen. Zugleich würde die Meidung von Nichtmuslimen dazu beitragen, die Umma »rein« zu halten und durch die Abwehr von schlechten Einflüssen den Zusammenhalt der muslimischen Gemeinschaft zu stärken.

Amal / Amel (türk.) ist das arabische Wort für »Tun« oder »Handeln«. Es bezeichnet ein Konzept moralischen Handelns, das gemäß muslimischem Verständnis im Zusammenspiel mit der inneren Verbundenheit zu Gott (→Iman) ein zentrales Charakteristikum eines →Muslims ist. Als unabdingbarer Ausdruck des Glaubens ist *Amal*, anders als der individuelle Glaube, in Form von Handlungen von Dritten beobachtbar. Das kann dazu führen, dass manche Gläubige für sich in Anspruch nehmen, das Verhalten anderer Muslime beurteilen zu können. Nach muslimischer Auffassung verbindet sich mit moralisch gutem Handeln das Gebot einer lauderen Absicht, d. h. die Verrichtung aller Handlungen soll allein als Dienst an Gott (→Ibada) erfolgen und nicht auf zwischenmenschliche Vorteile ausgerichtet sein. Der →Koran spricht hier vom Konzept der »*Amal salihat*« (»gute Taten«), die von den Gläubigen als Ausdruck eines gottgefälligen Lebens eingefordert werden. In der religiösen Erziehung muslimischer Jugendlicher verbindet sich mit diesem Kon-

zept daher z. B. auch das Gebot guten Handelns gegenüber älteren Menschen oder Bedürftigen.

Amr bil-maruf wa-nahy an al-munkar heißt übersetzt »Das Gute gebieten und das Schlechte verwehren« und wird von Muslimen meist als ein Gebot Gottes im Sinne einer moralischen Werthaltung verstanden. Als solches sei man als Muslim verpflichtet, Gutes zu unterstützen und Schlechtes zu unterbinden. Auf individueller Ebene als moralisches Gerüst dienend, wird das Motiv auch auf die gemeinschaftliche Ebene übertragen und beschreibt hier die Pflicht einer muslimischen Gemeinschaft (→Umma), sich für das Gute in der Welt einzusetzen und sich dem Schlechten zu widersetzen. Dem Missbrauch der Formel in islamistischen Milieus (→Islamismus) ist es geschuldet, dass das Konzept oft als Basis für den unbewaffneten und bewaffneten Kampf gegen den »schlechten Westen« verwendet wird.

Amr Khaled (geb. 1967 in Ägypten) ist einer der prominentesten Fernsehprediger der arabischen Welt und wirkt weltweit als charismatischer Repräsentant des →Pop-Islam. Über Satellitensender und das →Internet, mit Büchern und CDs erreicht er Millionen Muslime. International bekannt wurde er spätestens 2004 durch seine Fernsehsendung »Lifemakers« (arab. »Sunna al-Hayat«), die junge Muslime aufforderte, sich in gesellschaftlichen Initiativen vorbildhaft im Sinne einer Wiederbelebung der muslimischen Gemeinschaft (→Umma) zu engagieren. Die Sendung wurde zum Impuls für eine weltweite Bewegung muslimischer Jugendlicher, die durch ihr gesellschaftspolitisches Engagement die Botschaft des Islam verbreiten möchten. Dahinter steckt weder eine Organisation mit festen Strukturen noch ein formales Netzwerk,

lediglich *Amr Khaled*s Idee. Die »Lifemakers«-Bewegung wendet sich bewusst an die Gesellschaft als Ganzes, um z. B. durch Obdachlosenspeisungen einen positiven gesellschaftlichen Beitrag zu leisten und gleichzeitig das Bild des Islam in der Öffentlichkeit zu verbessern. Auch in Deutschland entstanden in mehreren Städten islamische Jugendgruppen, die sich *Khaled*s Aufruf zu einer selbstbewussten, aktiven Integration als Inspiration nahmen. *Amr Khaled* genießt Glaubwürdigkeit und große Autorität besonders bei jungen Muslimen. Er greift stets Themen auf, die für junge Muslime von Belang sind. Im Nachhall des →Karikaturenstreits organisierte *Amr Khaled* eine Dialogkonferenz mit arabischen und dänischen Jugendlichen. Kritiker werfen ihm wahlweise vor, für einen »weichgespülten« Islam zu stehen oder aber durch seinen moderaten Auftritt seine angebliche Einbindung in islamistische Milieus (→Islamismus) zu verschleiern.

Ansar / Ensar (türk.), Arabisch für »Helfer«, bezeichnet religionsgeschichtlich die Personen, die zu Zeiten →Muhammads die aus →Mekka ausgewanderten Muslime (→Hidschra) in →Medina aufnahmen. Ihr Ziel war es vor allem, der jungen muslimischen Gemeinschaft, die durch die Auswanderung keinerlei Mittel mehr zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes hatte, eine gesellschaftliche Teilhabe und finanzielle Unterstützung zu bieten. Die *Ansar* und ihre Opferbereitschaft werden in der muslimischen Jugendarbeit auch heute noch oft als das Idealbild einer Aufnahmegesellschaft dargestellt, das seine Dynamik aus dem Konzept der Geschwisterlichkeit (→Ichwan) erhält. Insbesondere in Ländern mit nichtmuslimischer Bevölkerungsmehrheit findet das Konzept immer wieder Erwähnung, wenn es darum geht, eine Person nach einer →Konversion in die eigenen so-

zialen Netzwerke zu integrieren und so den Übertritt zum Islam zu erleichtern. Der Begriff *Ansar* war bzw. ist auch als Namensbestandteil verschiedener dschihadistischer Gruppierungen (→Dschihadismus) bekannt (z. B. *Ansar al-Islam*, *Ansar al-Sunna*).

Apostasie meint den Austritt, die Abwendung oder den »Abfall« von einer Religion. Die Abwendung vom muslimischen Glauben wird in Ländern, in denen eine religiöse Gesetzgebung (→Scharia) besteht, teilweise schwer bestraft. In Deutschland können sich alle Menschen gemäß Artikel 4 des Grundgesetzes freiwillig und jederzeit dazu entscheiden, einer Religionsgemeinschaft beizutreten oder sich von ihr abzuwenden. Trotz dieser positiven und negativen Religionsfreiheit in Deutschland kann eine Abkehr vom muslimischen Glauben zu unterschiedlichen Reaktionen innerhalb verschiedener Milieus führen. In islamistischen Kreisen (→Islamismus) kann es – vor allem, wenn der Austritt öffentlich gemacht wird – neben dem Ausschluss von der Gemeinschaft auch zu Drohungen kommen. Von Seiten salafistischer und wahhabistischer Gelehrter (z. B. Ibn Uthaimin) sind Forderungen nach der Todesstrafe für Menschen bekannt, die sich vom Islam abwenden (→Salafismus, →Wahhabismus).

Arabische Sprache. Hocharabisch ist die Sprache, in der der koranische Originaltext (→Koran) sowie die Aussprüche und die Biographie des →Propheten →Muhammad niedergeschrieben wurden (→Hadith, →Sunna). Die Kenntnis dieser Sprache wird als Voraussetzung für einen authentischen Zugang zu den muslimischen Hauptquellen verstanden. Weltweit genießen daher nicht-arabischsprachige Muslime, die die *arabische Sprache* erlernen, besondere Wertschätzung. Auch in Deutschland lernen Muslime in Sprachkursen

in ihren Gemeinden Arabisch. Die Mehrheit der Muslime in Deutschland ist des Hocharabischen jedoch nicht mächtig, so dass viele den Koran zwar auf Arabisch lesen und rezitieren können, aber häufig das Gelesene nicht verstehen. Unter vielen deutschsprachigen Muslimen ist es eine identitätsstiftende Gepflogenheit geworden, arabische Wörter und Floskeln innerhalb der Alltagskommunikation zu benutzen.

Ar-Rahim wird aus dem Arabischen übersetzt als »der Barmherzige« und ist in dieser Bedeutung Teil der Eingangsformel des →Korans (→Basmala). Zudem ist *Ar-Rahim* einer der »99 Namen Gottes« (→Asma al-husna). Das Konzept bezieht sich auf die Gnade Gottes im Jenseits (→Achira), die nur gläubigen Muslimen zuteilwird. Darüber hinaus wird die Eigenschaft der Barmherzigkeit auch dem Menschen zugeschrieben, wobei Barmherzigkeit neben einem karitativen Aspekt auch die Bereitschaft zum Verzeihen umfasst. Der Fähigkeit zu verzeihen seien jedoch menschliche Grenzen gesetzt, weshalb Menschen im Gegensatz zu Gott nur barmherzig, aber nicht allerbarmend (→Ar-Rahman) sein können.

Ar-Rahman, aus dem Arabischen »der Allerbarmere«, ist in dieser Bedeutung Bestandteil der Eingangsformel des →Korans (→Basmala) und einer der »99 Namen Gottes« (→Asma al-husna). Das Konzept beschreibt die bedingungslose Barmherzigkeit gegenüber jedem – dem Gläubigen (→Mumin) genauso wie dem Nicht- oder Andersgläubigen (→Kuffar) – als zentrale Eigenschaft Gottes. Dieser Name Gottes wird häufig in der religiösen Kinder- und Jugenderziehung verwendet, um zu vermitteln, dass Gottes Barmherzigkeit allem und jedem – unabhängig von Einstellungen, Glauben und Handeln – zuteil wird und somit

jeder Mensch die gleichen Voraussetzungen im Leben hat.

Ar-Raschidun / Ar-rashidun / Raşidun, Arabisch für die »Rechtgeleiteten«, bezeichnet die vier ersten →Kalifen nach dem Tod →Muhammads. Namentlich handelt es sich dabei um →Abu Bakr, →Umar, →Uthman und →Ali. Viele Muslime idealisieren ihr Wirken und ihre Amtszeit zwischen 632 und 661 als erfolgreiche Form einer islamischen Gesellschaftsordnung. In der sunnitischen Kinder- und Jugendziehung (→Sunniten) versucht man häufig, anhand der *Ar-Raschidun* vier Hauptcharakteristika eines als idealtypisch verstandenen Muslims zu vermitteln. Hierzu gehören z. B. die besondere Treue Abu Bakrs, das Gerechtigkeitsempfinden Umars, der »reine« Charakter Uthmans und der Wissensdurst Alis.

Aschura / Ashura / Aşure ist der zehnte Tag des ersten Monats (arab. »Muharram«) im muslimischen Mondkalender und wird von Muslimen für Gebete, zum Fasten und als Tag für Prozessionen genutzt. Im schiitischen (→Schia) Kalender ist *Aschura* ein zentraler Feiertag, an dem Schiiten weltweit die Ermordung des →Imams Hussein, dem Enkel →Muhammads und Sohn →Alis in der Schlacht von Kerbela (im heutigen Irak) betrauern. Am Ort seines Todes praktizieren gläubige Schiiten zehn Tage lang Selbstgeißelungen und erinnern mit Erzählungen und Inszenierungen an die Ereignisse der Schlacht. Der zehnte Muharram schließt als *Aschura*-Tag diese Handlungen ab. →Sunniten gedenken an diesem Tag einer Reihe wichtiger religiöser Ereignisse, z. B. dem Ende der Sintflut und dem Landfund durch Noah. In Deutschland begehen auch →Aleviten und sunnitische Muslime diesen Tag auf vielfältige Weise. Meist fastet man bis zum *Aschura*-Tag und verteilt

dann eine selbstgekochte Süßspeise aus Kichererbsen, Bohnen, Zucker, Rosinen und Nüssen an die Nachbarn.

Asma al-husna / Esma ül hüsna (türk.), aus dem Arabischen »die schönsten Namen«, bezeichnet die »99 Namen Gottes«, die nach muslimischem Glauben sowohl Synonyme für Gott sind als auch jeweils eine der Eigenschaften Gottes beschreiben. Die Namen werden immer in Verbindung mit dem bestimmten arabischen Artikel »al« genannt (z. B. al-Wadud: »der Liebende« wie auch »der Geliebte«), um die Vorstellung von der Einzigartigkeit und Vollendung Gottes zum Ausdruck zu bringen. Auf jugendkultureller Ebene findet man die »99 Namen Gottes« vor allem als Schmuckmotive, meist in Form von Amuletten, die Jugendliche an Halsketten tragen. Die »99 Namen Gottes« und seine Eigenschaften werden in der religiösen Erziehung vermittelt, da das Aufsagen der Gottesattribute in vielen Bittgebeten (→Dua) und beim Rezitieren religiöser Formeln (→Dhikr) Verwendung findet. Die »99 Namen Gottes« sind auch Grundlage und inspirative Bezugsgröße des erfolgreichen Comics »The 99«, der zum ersten Mal überhaupt Superhelden im Kontext islamischer Kultur und Sozialisation entwirft. Der Comic wird unter anderem in Kuwait, den USA und Indonesien publiziert und wurde auch verfilmt.

As-salaf as-salih bedeutet »die frommen Vorfahren« und meint die ersten Muslime und Prophetengefährten (→Sahaba). Die islamische Geschichtsschreibung idealisiert die Frühzeit des Islam häufig. Insbesondere Denker der →Salafiyya stilisieren die muslimische Urgemeinde als Modell einer perfekten islamischen Gesellschaft (→Umma), die sich dadurch ausgezeichnet habe, dass die ersten Muslime ihr Leben unmittelbar entsprechend

der Offenbarung Gottes gestaltet hätten (→Koran, →Wahi). Die Zeit der Prophetengefährten wird so als Goldenes Zeitalter verklärt. Insbesondere salafistische Argumentationen (→Salafismus) leiten aus dem Vergleich der Urgemeinde mit der heutigen gesellschaftlichen Situation die Handlungsanweisung ab, dass die – aus ihrer Sicht – »wahren« Muslime dem idealisierten historischen Vorbild nachzueifern hätten.

Asta fi rullah / Astaghfir Allah / Estağfurullah bedeutet auf Deutsch »Allah möge verzeihen« und wird von Muslimen ausgesprochen, wenn ein Fehlverhalten angenommen wird. Derjenige, der es ausspricht, hat entweder in seiner Umgebung etwas vernommen oder selbst etwas gesagt oder getan, das seinen Vorstellungen muslimischer Verhaltensnormen nicht entspricht. Mit dem *Asta fi rullah* sollen Konsequenzen dieses Fehlverhaltens abgewendet und göttliches Erbarmen herbeigeführt werden. In Deutschland wird diese Wendung vermehrt in konservativen oder auch salafistischen Milieus (→Salafismus) verwendet und ist daher häufig in deren Videostatements auf Onlineplattformen und in sozialen Netzwerken zu finden (→Internet).

Auferstehung Der Glaube an die *Auferstehung* gehört zu den zentralen Glaubensinhalten des Islam (→Akida). Der *Auferstehungs*-glaube wird mit einer jenseitigen Belohnung oder Bestrafung in Verbindung gesetzt. Bei den verschiedenen muslimischen Strömungen weltweit und in Deutschland existieren unterschiedliche Szenarien, wie die *Auferstehung* und deren einzelne Etappen aussehen (→Yaum ad-din, →Yaum al-kiyama). Die zum Teil sehr detaillierten Darstellungen von der *Auferstehung* und dem Leben nach dem Tod sind bei Jugendlichen in Deutschland wenig bekannt. Dennoch werden auch hierzulande

von den meisten muslimischen Strömungen Schreckens- und Belohnungsszenarien von der Hölle (→Dschahannam) und dem Paradies (→Dschanna) für Kinder und Jugendliche stark vereinfacht dargestellt, um sie für ein gottgefälliges Leben zu motivieren.

Aussprüche des Propheten (→Hadith, →Sunna)

Austritt aus dem Islam (→Apostasie)

Aya (Pl. Ayat) / Ayet (türk.) ist das arabische Wort für »(An-)Zeichen« und wird hauptsächlich für die Bezeichnung der Verse des →Korans verwendet. Viele Muslime sehen jeden einzelnen Vers als ein Zeichen der Existenz Gottes und verstehen die →Muhammad offenbarten Verse (→Wahi) als das unveränderte Wort Gottes. Entsprechend wird es als verdienstvolle Aufgabe angesehen, diese Verse auswendig zu lernen, in Gebete (→Dua, →Sala) zu integrieren oder über sie zu sinnieren mit dem Ziel, zum »wahren Charakter« der Verse vorzudringen. Das Auswendiglernen von *Ayat* ist ein integraler Bestandteil der muslimisch-religiösen Bildung. Manche Kinder und Jugendliche beziehen sich im Alltag auf diese Verse, um ein bestimmtes Verhalten zu rechtfertigen.



Ein Muezzin steht im Mai 1961 auf dem Dach der Moschee der islamischen Gemeinde in Hamburg-Stellingen und ruft zum Gebet.

Azan / Adhan / Ezan der »Gebetsruf«, wird vom Gebetsrufer (→Muezzin) ausgerufen, um zum rituellen Gebet (→Sala) aufzufordern. Zwischen den unterschiedlichen Strömungen und Rechtsschulen (→Madhab) bestehen Varianten des *Azan*, denen jedoch immer folgende Formel zu Grunde liegt: »Gott ist größer, ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt außer Gott. Ich bezeuge, dass Muhammad Gottes Gesandter ist. Eilt her zum Gebet! Eilt her zum Heil / zur Erlösung! Gott ist größer, es gibt keinen Gott außer Gott.« Auch in Deutschland gibt es Moscheen (→Dschamia), wie in Rendsburg, Schleswig und Neumünster, die den *Azan* über einen Lautsprecher außerhalb ihrer Räumlichkeiten ausrufen.

Azrail wird oft als Name für den muslimischen »Todesengel« (arab. »Malak al-Maut«, →Malak) gebraucht. Die Figur findet in der muslimischen Kinder- und Jugendziehung als angstpädagogisches Instrument Verwendung. Durch die Gegenüberstellung qualvoller Todesschilderungen einerseits und dem Versprechen, ins Paradies (→Dschanna) zu kommen andererseits, sollen junge Muslime von Überschreitungen muslimischer Verhaltensnormen abgehalten werden.

B

Badr / Bedir (türk.) ist eine Ortschaft in der Provinz →Medina, bezeichnet als Stichwort jedoch in erster Linie eine zentrale Schlacht der Anhänger →Muhammads gegen Nichtmuslime aus →Mekka im Jahr 624. Speziell im →Pop-Dschihadismus und anderen islamistischen Strömungen (→Islamismus) werden die Muster der Schlacht von *Badr* analysiert und Parallelen zu aktuellen Krisen gezogen. Vor allem der Sieg der zahlenmäßig unterlegenen legendären 315 Muslime gegen das übermächtige Heer der Nichtmuslime wird, z. B. in Propagandavideos, verwendet, um den →Dschihad gegen den »übermächtigen Westen« als erfolgsversprechendes Mittel zu idealisieren.

Baraka / Bereket (türk.) wird auf Hocharabisch als »Segen«, »segensreiche Kraft« und »Anreicherung« göttlichen Ursprungs verstanden, deren Stiftung sowohl in der physischen als auch psychischen Sphäre Wohlstand, Glück und Frieden bringen soll. Innerhalb von Begrüßungen und Verabschiedungen gibt es Formeln, die den Begriff *Baraka* aufnehmen, um gegenseitigen Segen für den jeweils anderen zu erbitten (→Bara kallahu fik).

Baraka Allahu fik bedeutet »Allahs Segen für Dich« oder »Gott segne Dich«. Der Ausdruck wird in der Regel als besonders fromme Danksagung verstanden. Verwendung findet die Formel vor allem unter arabischsprachigen Muslimen und Konvertiten (→Konversion) und in besonderer Häufigkeit in salafistischen Milieus (→Salafimus).

Basmala / Besmele (türk.) steht für »Bismillah r-rahmani r-rahim« und bedeutet »Im Namen Allahs, des (All-)Erbarmers, des Barmherzigen«. Die Basmala dient als Eingangsformel für 113 Kapitel (→Sure) im →Koran, sie findet jedoch auch außerhalb



Die »Basmala« ziert den Grabstein eines gläubigen Muslims.

des offensichtlich religiösen Raums Verwendung. So wird sie als Eingangs- und Beschwörungsformel vor Beginn alltäglicher Handlungen, wie z. B. dem Aufstehen oder dem Essen, benutzt. Die Formel findet sich auch in Deutschland vielfach in der Lebenswelt muslimischer Jugendlicher wieder. So ist sie etwa als T-Shirt-Aufdruck oder Autoaufkleber Teil der Alltagskultur junger Muslime.

Batil / Batil (türk.) kommt aus dem Arabischen und bedeutet »Falschheit«, »Unwahrheit« und »Nichtigkeit«. Der Begriff wird meist als Gegenkonzept zu allem verwendet, was als »wahr« und »richtig« (→Hakk) verstanden wird. Als solches wird *Batil* häufig als alles Nicht-Islamische verstanden. Auch im →Koran findet sich die Vorstellung einander absolut widersprechender Prinzipien. So werden z. B. der Islam und der »Unglaube« (→Kuffar) als unversöhnliche Gegensätze gesehen. Von diesem Konzept ausgehend ist insbesondere in der islamistischen Szene (→Islamismus) die Vorstellung eines immer fortwährenden Streits zwischen dem »Guten« und dem »Schlechten«

auszumachen. Hier umschreiben Formulierungen wie »Leute der Wahrheit (hakk) gegen Leute der Unwahrheit (batil)« oder der »Einsatz auf dem Wege des hakk« ein vereinfachtes Weltbild (→Dualistisches Weltbild).

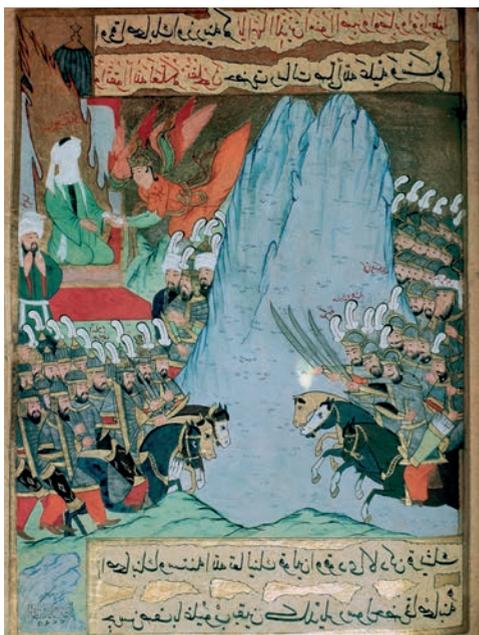


Ein muslimischer Junge trägt eine traditionelle Tracht am Tag seiner Beschneidung.

Beschneidung Die *Beschneidung* von Jungen (arab. »Khitan«, türk. »Sünnet«) gehört für Muslime nicht zu den religiösen Pflichten (→Fünf Säulen des Islam). Durch die häufige Praktizierung wird sie jedoch von vielen als Verpflichtung empfunden, da sie auch als prophetische Tradition (→Hadith, →Sunna) verstanden wird. Die *Beschneidung* wird zum einen als Nachahmung des →Propheten →Muhammad gesehen, der mit zurückgezoGENER Vorhaut geboren worden sein soll, und zum anderen mit der somit entstehenden Reinheit begründet. Die *Beschneidung* wird zum größten Teil kurz nach der Geburt oder vor dem Erreichen der Pubertät ausgeführt.

Bida (Pl. Bidat) / Bidat (türk.) bedeutet auf Deutsch »Neuerung« und »Innovation«. Für Muslime, die diesen Begriff benutzen, bezeichnet er Neuerung, für die es aus ihrer

Sicht keine Legitimation im →Koran bzw. in der prophetischen Tradition (→Hadith, →Sunna) gibt. Sie verstehen die »Neuerungen« meist als nichtislamisch und als eine Veränderung der Religion zum Negativen. Islamistische Gruppierungen (→Islamismus) missbrauchen den negativ besetzten Begriff unter anderem als Instrument zur Diffamierung anderer muslimischer Strömungen. Auch in Deutschland benutzen z. B. sunnitische Jugendliche (→Sunniten), die sich in salafistischen Kreisen (→Salafismus) aufhalten und deren Sprachjargon übernehmen, den Begriff, um andere muslimische Jugendliche und ihre religiösen Handlungen als *Bida* und somit als unislamisch zu kategorisieren.



In vielen Darstellungen Muhammads (links oben) ist sein Gesicht verhüllt.

Bilderverbot. Das vermeintliche *Bilderverbot* im Islam ist das Ergebnis von frühen Koran-auslegungen (→Koran) und wird in den Überlieferungen →Muhammads (→Hadith) verankert. Koranisch nicht belegt, ist das *Bilderverbot* eine lang tradierte Gesellschaftsnorm unter sunnitischen Muslimen (→Sunniten), die die bildliche Darstellung von Menschen und Tieren als Nachahmung eines schöpfenden Gottes wahrnehmen. Schon in den frühesten Darstellungen von Muhammad oder seiner Gefährten wurden die Gesichter nicht dargestellt oder zumindest unkenntlich gemacht. Noch heutzutage werden in Verfilmungen über das Leben Muhammads sein Gesicht und die der ersten vier →Kalifen (→Ar-Raschidun) nicht eingeblendet. Das Bilderverbot führt dazu, dass es auch in Deutschland in sunnitischen Gebetsräumen keine Bilder von Lebewesen gibt. So soll ›Götzendienerei (→Schirk) vermieden werden. Im Schiitentum (→Schia) gibt es dagegen einen Trend zur Darstellung der idealisierten →Imame, insbesondere des letzten Imams →Mahdi.

Blasphemie bezeichnet auch im Islam zunächst die »Gotteslästerung« im engeren Sinne. Im weiteren Sinne fällt unter *Blasphemie* zugleich die öffentliche Schmähung allgemein akzeptierter Glaubensinhalte (→Akida) bzw. religiöser Grundwerte, insbesondere die Verunglimpfung des →Propheten →Muhammad. Der Vorwurf der *Blasphemie* kann im Diskurs als Instrument eingesetzt werden, um oppositionellen Meinungen ihre Geltung abzuspochen oder deren Vertreter als Ungläubige (→Kuffar) herabzuwürdigen und sie dadurch mundtot zu machen.

Böser Blick (→Nazar)

Bozkurt, aus dem Türkischen »der graue Wolf«, ist das Symbol der Jugendorganisation



Der »Wolfsgruß« ist ein Erkennungszeichen der »Bozkurt«-Bewegung.

der nationalistischen, pantürkischen Ülkücü (»Idealisten«)-Bewegung, die sich selbst als →Graue Wölfe (türk. »Bozkurtlar«) bezeichnen. Die Grauen Wölfe gehen von einer Überlegenheit des Türkischen gegenüber anderen Ethnien aus und sind insbesondere Kurden gegenüber feindselig eingestellt. Das Zeichen des »grauen Wolfes« ist der türkischen Mythologie entlehnt und erinnert an den Wolf, der gemäß einem populären Gründungsmythos die letzten türkischen Stämme aus dem Ergenekon-Tal führte und so vor dem Aussterben rettete. Der sogenannte Wolfsgruß, der durch das Abspreizen von Zeigefinger und kleinem Finger von der gespitzten rechten Hand geformt wird (ein unter Pädagogen als »Stiller Fuchs« oder »Mund zu, Ohren auf« bekanntes Symbol), dient unter Jugendlichen als Erkennungszeichen. Im Zusammenwirken mit anderen Ritualen kann der Gruß türkischstämmigen Jugendlichen, die in ihrem Alltag in Deutschland Ausgrenzungserfahrungen machen, Identität und Zugehörigkeit vermitteln. Nicht alle Jugendlichen, die das Symbol des Grauen Wolfs auf T-Shirts oder als Schmuckstück tragen, wissen, welche Ideologie dahinter steht.

Burka ist neben z. B. dem →Tschador eine Form der muslimischen Vollverschleierung und besteht aus einem meistens blauen Ganz-



Eine junge Frau in Kabul hat den Gesichtsschleier ihrer Burka gelüftet.

körperschleier, der vom Kopf ab den gesamten Körper einer Frau verhüllt (→Kleidungs-vorschriften). Das Tragen der *Burka* macht die Identität der Frau, die nur durch ein Gitternetz vor den Augen sehen kann, somit fast unkenntlich. Während der Talibanherrschaft in Afghanistan wurde das Tragen der *Burka* neben anderen Vorschriften für das öffentliche Erscheinungsbild zur Pflicht für alle Frauen erklärt (→Islamismus).

Burkini / Haşema (türk.) ist ein Ganzkörperbadeanzug für Frauen (→*Burka* + *Bikini*) mit einer dazugehörenden Kopfbedeckung, der – außer dem Gesicht, den Händen und



Zwei muslimische Mädchen tragen Burkinis beim Schwimmunterricht.

den Füßen – alle Körperteile bedeckt. In den letzten Jahren gibt es weltweit immer mehr muslimische Frauen und Mädchen, die *Burkinis* tragen, um öffentliche Badeplätze

und Schwimmbäder besuchen zu können, ohne ihr Verständnis religiöser →Kleidungs-vorschriften zu missachten.

C



Die Alevitische Gemeinde in Köln feiert einen Cem.

Cem. Das Cem-Ritual (aus dem Arabischen entlehnt für »Zusammenkommen«) bezeichnet den gemeinschaftlich verrichteten Gottesdienst der →Aleviten. Dieses Ritual ist laut der Alevitischen Gemeinde in Deutschland in sechs verschiedene Elemente unterteilt. Zu diesen gehört z. B. der »Semah«-Tanz, der durch das Singen von Gebeten und Gedichten begleitet wird. Das Cem-Ritual wird von einem »Dede« (Ritualexperten) geleitet. Cem-Häuser werden als Gemeindehäuser vielseitig genutzt: für die Unterweisung in religiösen Inhalten und im Tanz oder für Sprachkurse. Die verschiedenen Herkunftsregionen der Aleviten spiegeln sich in der vielfältigen Praxis der Rituale in den lokalen alevitischen Kulturvereinen in Deutschland wider.

D

Dachverband. Muslimische Dachverbände haben die Funktion, eine Vielzahl von Vereinen deutschlandweit zu koordinieren und zentral in der Öffentlichkeit zu vertreten. Muslime sind in Deutschland in der Regel als Migrantenselbstorganisationen in Moschee- oder Kulturvereinen organisiert, meist mit einer spezifischen ethnischen oder politischen Ausrichtung. Momentan gibt es keinen muslimischen Dachverband, dem es gelungen ist, deutschlandweit als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt zu sein, mit Ausnahme der Ahmadiyya Muslim Jamaat in Hessen. Durch diese fehlende rechtliche Grundlage können sich die Dachverbände nur als Vereine präsentieren und Aufgabenfelder, die die Großkirchen in Deutschland mittragen (z. B. die Mitgliedschaft in den Beiräten der öffentlich-rechtlichen Medien, seelsorgerische Tätigkeiten oder die Organisation von eigenständigen Friedhöfen), nicht besetzen. Die meisten Dachverbände führen auch Frauenverbände sowie Jugendverbände. Sie bieten je nach Vereinsschwerpunkt religiöse, kulturelle, pädagogische und sportliche Veranstaltungen und Aktivitäten an. Die größten Dachverbände in Deutschland sind die →DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion), die →IGMG (Islamische Gemeinschaft Milli Görüş), der VIKZ (Verein Islamischer Kulturzentren) und der ZMD (Zentralrat der Muslime in Deutschland).

Daddschal / Dadjal / Deccal ist das arabische Wort für »Betrüger«. Der Begriff bezeichnet einen umstrittenen Glauben an ein Konzept bzw. eine Person, die eine zentrale Rolle innerhalb der muslimischen Endzeitlehre einnimmt. Im Aufkommen des Daddschals

sieht man den Beginn der Vorkommnisse, die zum Jüngsten Gericht (→Yaum ad-din) und somit zum Ende der Welt führen werden. Die Darstellungen im Zusammenhang mit dem Daddschal, die unter muslimischen Theologen umstritten sind, basieren auf den Prophetenüberlieferungen (→Hadith, →Sunna) und nicht auf dem →Koran. Das Konzept diente in der Geschichte mehrfach zur Propaganda gegen einzelne Gruppen und ganze Völker, die man im Kollektiv als Daddschal betitelte. Die Konstruktion dieses Feindbilds ermöglichte historisch immer wieder das Auftreten eines Erlösers, der für sich die heilsbringende Rolle beanspruchte, sich in der Gestalt von Jesus (→Isa) dem Daddschal entgegen zu stellen. Auch heute bezeichnen Akteure der islamistischen Szene (→Islamismus) unterschiedliche Phänomene als Daddschal, um den Kampf gegen bestimmte Aktivitäten, Personen, Gruppen oder Staaten zu legitimieren.

Dar al-ahd, aus dem Arabischen »Das Land des Paktes / Vertrags«, ist eine Nischenkonstruktion der islamischen Rechtswissenschaft (→Fikh), die zwischen den beiden Konzepten »Gebiet des Krieges« (→Dar al-harb) und »Gebiet des Islam« (→Dar al-islam) zu vermitteln versucht. Der Rechtsstatus als Dar al-ahd ermöglichte es historisch z. B. muslimischen Handelsvertretern, durch entsprechende Abkommen in Gebieten unter nichtmuslimischer Hoheit ohne Schwierigkeiten reisen zu können. Die Konstruktion stößt nicht bei allen muslimischen Rechtswissenschaftlern gleichermaßen auf Akzeptanz. So wird das Konstrukt Dar al-ahd in Kreisen missionarischer (→Dawa) und dschihadistischer Islamisten (→Dschihadismus, →Islamismus) abgelehnt und die Bundesrepublik Deutschland entsprechend als »Gebiet des Krieges« eingestuft. In letzter Konsequenz würde das auch terroristische Handlungen gegen die

ansässige Bevölkerung legitimieren.

Dar al-harb bezeichnet die Vorstellung eines »Gebiets des Krieges« als einem von Nichtmuslimen dominierten Landstrich. Dahinter steht die Ansicht, dass nur unter der Regentschaft des Islam Frieden möglich sei. Aus diesem Grund gab es in der frühen islamischen Rechtsprechung nur die gegensätzlichen Konzepte vom »Gebiet des Krieges« und dem »Gebiet des Islam« (→Dar al-islam). Das »Gebiet des Krieges« wurde auch »Gebiet der Ungläubigen« (arab. »Dar al-Kuffar«, →Kuffar) genannt, weshalb den Bewohnern nur eingeschränkte Rechte zugestanden wurden. Die gegenwärtige islamistische Szene (→Islamismus) instrumentalisiert die klassische Rechtsprechung, wonach Muslime nicht im Dar al-harb leben dürfen, indem sie Muslimen – auch in Deutschland – nur zwei Möglichkeiten der Lebenssituation aufzeigt: Eine Option wäre die Auswanderung (→Hidschra) in ein von Muslimen regiertes Land, die andere hingegen der bewaffnete Kampf (→Dschihad), um eine muslimische Herrschaft vor Ort herbeizuführen.

Dar al-islam, Arabisch für »Gebiet des Islam«, bezeichnet in der muslimischen Tradition geographische Gebiete, die unter der Regentschaft von Muslimen bzw. unter einer islamischen Gesetzgebung (→Scharia) stehen. Die klassische islamische Rechtswissenschaft (→Fikh) gliederte in einer streng dualistischen Sicht die Welt in ein »Gebiet des Islam« und ein »Gebiet des Krieges« (→Dar al-harb). Angehörigen der Offenbarungsreligionen wurde innerhalb des Dar al-islam als Schutzbefohlene (→Dhimmi) ein besonderer rechtlicher Status zugesprochen. Die Utopie eines weltweiten Dar al-islam bzw. einer Vereinigung der ganzen Menschheit in einer einzigen Glaubensgemeinschaft (→Umma) ist das Ziel jeder missionarisch aktiven muslimischen Gemeinschaft (→Dawa), aber auch

islamistischer Akteure (→Islamismus).

Dawa (Pl. Da'wat) meint auf Deutsch »Einladung« oder »Rufen«. Im frühen religiösen Kontext wurde *Dawa* als Einladung Gottes an ausgewählte Männer angesehen. Zudem beschreibt der Begriff den Aufgabenbereich des Einladens und Rufens zum Islam, der von →Propheten übernommen wird. Heutzutage werden unter *Dawa* meist Missions- und Propagandaaktivitäten verstanden, die von Einzelnen, Strömungen oder ganzen Staaten ausgehen. In Deutschland sind es insbesondere salafistische Gruppierungen (→Salafismus), die mit entsprechenden Missionsaktivitäten, bei denen sie z. B. kostenloses Material verteilen, auf sich aufmerksam machen. Neben dem →Dschihad und der →Scharia ist die *Dawa* für viele Muslime eines der zentralen Elemente des Islam. Sie wird jedoch sehr vielfältig ausgelegt. Nicht nur explizite Missionsaktivitäten, sondern z. B. auch freundschaftliche Beziehungen zu Nichtmuslimen oder Muslimen anderer Strömungen werden als *Dawa* aufgefasst.

Derwisch / Derviş (türk.) ist ein Anhänger des mystischen Islam. Im arabischsprachigen Kontext wird synonym auch die Bezeich-



Derwische tanzen sich manchmal bis in einen tranceähnlichen Zustand.

nung →Sufi verwendet. *Derwische* versuchen sich durch Meditation und zum Teil mittels Trance zwischen dem Diesseits und dem

Jenseits zu bewegen. Diese religiöse Versenkung wird meist durch einen religiösen Lehrer (arab. →Scheich oder »Murschid«) begleitet. Die Zusammenschlüsse der *Derwische* und deren religiöse Interaktionen erfolgen in Deutschland in den »Tarikat« (»Pfad«, »Orden«). Die Orden bzw. ihre Strukturen stützen sich auf den Glauben, dass die religiösen Führer in der Lage seien, eine Verbindung zu →Muhammad und Gott (→Allah) zu vermitteln. Diese Überzeugung prägt entscheidend die Beziehung zwischen einem mystischen Lehrer und seinen Schülern. Trotz der jahrhundertelangen Tradition der mystischen Orden (→Nakschbandi, →Sufismus) stehen sie noch heute in der Kritik zahlreicher muslimischer Milieus, die den *Derwischen* den »richtigen« Glauben und somit das Muslimsein absprechen (→Takfir).



Deso Dagg (2. von links) wandelte sich vom Rapper zum Dschihadisten.

Deso Dagg ist der Künstlername des in Berlin geborenen ehemaligen Rappers Dennis Cuspert. Er konvertierte 2010 zum Islam und wirkt inzwischen unter den Namen Abu Malik, Abou Maleeq sowie Abu Talha al-Almani als islamistischer Prediger (→Islamismus) und →Naschid-Sänger (→Musik). Seinen

eigenen Lebensweg vom kriminellen Gangstarrapper zum muslimischen Prediger beschreibt er als beispielhaft für die Läuterungskräfte des Islam. Seine Gesänge finden über das →Internet und den Verkauf von CDs bundesweit Verbreitung und richten sich besonders an Jugendliche. *Deso Dagg* schürt in diesen Naschids antiwestliche Feindbilder, hetzt gegen Nichtmuslime genauso wie gegen Muslime anderer Strömungen und ruft zur Gewalt auf. Er verherrlicht den militanten →Dschihad, den er als integralen Bestandteil des Islam propagiert. Einige seiner Naschids wurden daher im Frühjahr 2012 von der Bundesprüfstelle für Jugendgefährdende Medien auf den Index gesetzt. Aktuell kämpft Denis Cuspert in den Reihen der IS.



Gebetskettchen gibt es in den unterschiedlichsten Farbkombinationen.

Dhikr / Zikir (türk.), Arabisch für »In Erinnerung gehalten«, bezeichnet den Akt der Versenkung im Denken an Gott durch die steti- ge Wiederholung von Gottesnamen (→Asma al-husna) oder religiösen Formeln. Da der Mensch nach muslimischem Verständnis als vergessliches Geschöpf geschaffen wurde, soll das *Dhikr*-Ritual der Vergegenwärtigung Gottes dienen. Der *Dhikr* findet – oft unter Zuhilfenahme einer Gebetskette (arab. »Masbaha«, türk. »Tesbih«) – einzeln oder als gemeinschaftliches Ritual in Form eines rhythmischen Sprechgesangs statt. Die Re- zitation religiöser Formeln ist eine wichtige

Praxis vieler muslimischer Strömungen, unter anderem des →Sufismus, wo die Zeremonie zumeist unter der Anleitung eines Lehrers vollzogen wird und manchmal bis zur Ekstase der Beteiligten wiederholt wird. In einigen mystischen Orden (arab. »Tarika«, Pl. »Tarikat«) nimmt diese spirituelle Übung eine sehr viel körperlichere Ausprägung an, indem Elemente von Tanz und Gesang sowie bestimmte Atemtechniken integriert werden. *Dhikr*-Rituale sind innermuslimisch heftig umstritten. Kritiker dieser Art des Gottesgedenkens argumentieren, dass sich in den muslimischen Primärquellen, dem →Koran sowie der prophetischen Überlieferung (→Hadith, →Sunna), keine Nachweise für diese Gebetsform finden lassen und dass das spirituelle Ritual deshalb als illegitime Neuerung (→Bida) abzulehnen sei. Andere Gläubige hingegen sehen den *Dhikr* als elementaren und somit unverzichtbaren Bestandteil ihrer Glaubenspraxis.

Dhimma / Zimmet (türk.) bezeichnet in der klassischen islamischen Rechtsauslegung ein Abkommen für Nichtmuslime, die ein Leben unter der Herrschaft von Muslimen im »Gebiet des Islam« (→Dar al-islam) akzeptieren. Durch die Abgabe einer zusätzlichen Kopfsteuer wurden die Menschen der *Dhimma*, →Dhimmi genannt, Schutzbefohlene der muslimischen Regentschaft. Mit diesem Rechtsstatus gingen jedoch rechtliche Einschränkungen, z. B. im Bereich der öffentlichen Religionsausübung, einher. Obwohl das Konzept für die meisten Muslime in Deutschland keine aktuelle Relevanz hat, machen islamkritische Stimmen die historische Ungleichbehandlung Andersgläubiger Muslimen immer wieder pauschal zum Vorwurf. Dies geschieht z. B. regelmäßig anlässlich der Debatten zur öffentlichen Religionsausübung von Muslimen in Deutschland (Moscheebau,

muslimischer Religionsunterricht, Umgang mit muslimischen Feiertagen o. ä.).

Dhimmi / Zimmi (türk.) auf Deutsch »Schutzbefehlener«, ist ein Nichtmuslim, der auf muslimischem Territorium (→Dar al-islam) lebt (→Dhimma).

DieWahreReligion.de, eine Internetseite (→Internet), ist eine Initiative des Islamisten Ibrahim Abu Nagie (→Islamismus, →Salafistische Prediger), der im Frühjahr 2012 durch die öffentlichkeitswirksame Verteilung einer Koranübersetzung (→Dawa) von sich reden machte. Die Homepage ist ein typisches Beispiel für Internetauftritte von salafistischen Gruppierungen (→Salafismus). Auf den meist sehr professionell erstellten Internetseiten gibt es neben Informationen zu allen Glaubensinhalten (→Akida) sowie der vermeintlich »richtigen« Glaubenspraxis Videos von Vorträgen und →Konversionen. Zusätzlich bieten die Seiten auch spezielle Bereiche für Nichtmuslime, Frauen und Kinder sowie die Möglichkeit, bestimmte Literatur oder religiöse Inhalte für Smartphones herunter zu laden. Eine Gemeinsamkeit vieler salafistischer Medien ist es, dass ihre Präsenz in der jeweiligen Landessprache gehalten ist. Für Jugendliche sind die salafistischen Internetpräsenzen besonders attraktiv, weil ihre Inhalte sehr einfach und ansprechend aufbereitet sind und die Betreiber der Internetangebote durch klare Antworten und Handlungsanweisungen jungen Menschen Orientierung geben können (→Dualistisches Weltbild).

Din. Obwohl das Konzept sprachhistorisch auf die drei Begriffe »Gericht«, »Sitte« und »Religion« zurückgeht, wird *Din* heute fast ausschließlich als Synonym für die Religion →Islam in einem erweiterten Sinne verwendet. *Din* beinhaltet die Gesetze, die Gott (→Allah)

als Lebensweise für den Menschen vorgibt, die Unterwerfung unter diese Gesetze und ihre Praktizierung. Unter dem Begriff werden so nicht nur die religiöse Praxis, sondern auch persönliche Haltungen sowie gesellschaftliche und soziale Verpflichtungen zusammengefasst. Weiterhin wird *Din* als eine Lebensweise betrachtet, die sich – in der Gewissheit eines Jenseits (→Achira) – ausschließlich Gott widmet. Aus diesem Grund wird der Islam zur »*Din al-Hakk*« (»Religion / Lebensweise der Wahrheit«, →Hakk) erklärt, wodurch der Vorrang über alle anderen Religionen postuliert wird. Laut einiger Stimmen sind Islam und *Din* darin zu unterscheiden, dass der Islam als übergeordnete Größe zu verstehen sei, die sowohl *Din* als auch die politische Sphäre umschließt. Es bestehen aber auch dieser Position widersprechende Ansichten, die dazu tendieren, *Din* mit Islam gleichzusetzen.

DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion) ist ein 1984 in Deutschland gegründeter →Dachverband muslimischer Gemeinden. Nach eigenen Angaben besteht die DITIB aktuell aus mehr als 900 Vereinen, die fast ausschließlich als Moscheegemeinden (→Dschamia) organisiert sind.



Das DITIB-Logo an einem Gebäude des Verbandes in Köln.

Aufgrund ihrer engen Verbindung mit dem »Präsidium für religiöse Angelegenheiten« in der Türkei steht die DITIB immer wieder als Vertretung eines sunnitisch-türkischen Staatsislam in der Kritik (→Sunnten). Kritisiert wird auch, dass die in der Türkei ausgebildeten Theologen, die in Deutschland als →Imame in den Gemeinden arbeiten, oft an der Lebenswelt von jungen Menschen vorbei wirkten und sie somit nicht erreichten. Das wiederum biete islamistischen Kreisen (→Islamismus), die Jugendliche häufig über das →Internet ansprechen, einen einfacheren Zugang zu Jugendlichen, die auf der Suche nach Informationen zum Islam sind. Es kam in der Vergangenheit sogar hin und wieder vor, dass islamistische Aktivisten als externe Referenten in den Räumlichkeiten der DITIB wirken konnten. In den letzten Jahren hat sich die DITIB verstärkt um einen Ausbau der Angebote für junge Muslime bemüht, was sich unter anderem in Gründungen verschiedener Landesjugendverbände oder Kooperationen mit theologischen Fakultäten in der Türkei niederschlug.

Dschahannam / Djahannam / Cehennem bezeichnet auf Arabisch die »Hölle«, die meist als tiefe Grube voller Feuer (→Nar) beschrieben und als jenseitige Strafe für Vergehen gegen Gottes Gebote in Aussicht gestellt wird. Aufgrund unterschiedlicher Beschreibungen in den Prophetenüberlieferungen (→Hadith, →Sunna) existieren sehr verschiedene Auffassungen darüber, wie genau die Hölle und die Arten der Bestrafung aussehen. Uneinigkeit besteht außerdem darüber, ob Nichtmuslime in die Hölle kommen und dort ewig bleiben oder ob auch sie auf Gottes Barmherzigkeit (→Ar-Rahim) hoffen können. In vielen muslimischen Strömungen ist es üblich, die zu erwartenden Höllenqualen sehr detailliert und plastisch zu beschreiben.

Die anschaulichen Schilderungen dienen in vielen muslimischen Gemeinden wie auch in Ansprachen →salafistischer Prediger als angstpädagogisches Instrument in der religiösen Erziehung von Kindern und Jugendlichen.

Dschahiliya / Djahiliyya / Cahiliye wird aus dem Arabischen meist als die »Zeit der Unwissenheit / Ignoranz« übersetzt und von Muslimen mehrheitlich als die Ära vor der koranischen Offenbarung (→Koran, →Wahi) verstanden. Mit dem Konzept verbindet sich die Auffassung, dass die Prophetie →Muhammads einen umfassenden und als positiv bewerteten gesellschaftlichen Wandel in Gang setzte. Als Beispiel wird die »Bekehrung« von Menschen mit polytheistischem Glauben (→Schirk) zum Eingottglauben (→Tauhid) angeführt. Ebenfalls in diesem Zusammenhang werden die rechtlichen Zugewinne für Frauen als positive Errungenschaften der islamischen Gesellschaftsordnung betont. Die islamistische Tradition (→Islamismus) benutzt das Konstrukt der *Dschahiliya* um aufzuzeigen, dass jede Gesellschaft, die nicht ihre Vorstellung eines göttlichen Souveräns teilt, ignorant und damit zur »Verdammnis« verurteilt ist. Um die Menschen aus dem vermeintlichen Zustand der »Gottesignoranz« zu befreien, sollen Gesellschaftsformen wie die Demokratie oder der Sozialismus gestürzt werden. Dieses Urteil richtet sich in letzter Konsequenz aber auch gegen Muslime, die eine andere Glaubensauffassung haben. Auch einige junge Muslime in Deutschland werten Verhaltensweisen oder Einstellungen, die sie in ihrer Umwelt beobachten und als unmoralisch erachten, als Symptom eines allgemeinen gesellschaftlichen Werteverlusts. Diese Haltung zeigt sich oftmals darin, dass davon gesprochen wird, die Gesellschaft befinde sich in einem Zustand der *Dschahiliya*.



Moscheen in Deutschland unterscheiden sich stark – nicht alle sind so imposant wie die Kölner Zentralmoschee der DITIB.

Dschamia / Djamia / Camii bezeichnet auf Arabisch den »Ort, an dem sich Menschen versammeln«. Gemeint ist die Moschee, die in sich den →Masdschid (»Ort des Niederwurfs«) beherbergt und aufgrund kultureller und sozialer Unterschiede und Bedürfnisse weltweit architektonisch unterschiedlich umgesetzt wird. In manchen Ländern in erster Linie als Raum des rituellen Gebets (→Sala) genutzt, vereinen Moscheen in Deutschland meist Gebetsraum und Gemeindehaus unter einem Dach. Moscheen werden oft als Gemeinde- und Vereinshäuser verwendet, in denen religiöse Feste (→Id al-adha, →Ifar, →Zuckerfest,) genauso ihren Platz finden wie das Freitagsgebet (→Dschuma), der religiöse und schulische (Nachhilfe-)Unterricht von Kindern, Folkloreveranstaltungen, Hochzeiten, gemeinsame Filmabende und die rituelle Waschung von Toten (→Ghusl). In Deutschland gibt es schätzungsweise 2.500 Moscheevereine, die mehrheitlich unter →Dachverbänden organisiert sind.

Dschanna / Djanna / Cennet bezeichnet auf Arabisch das »Paradies« und ist der Gegenbegriff zu →Dschahannam (»Hölle«). Der →Koran beschreibt das Paradies auf anschauliche Weise als einen »Garten Eden« mit Bächen, in denen Wasser, Milch und berauschende Getränke fließen und in dem

Nahrung in Fülle vorhanden ist. So wie die Höllendarstellungen Teil einer Angstpädagogik sein können, werden die Darstellungen eines Paradieses häufig religionspädagogisch als Instrument der positiven Verstärkung gebraucht. Abwechselnd werden Kindern und Jugendlichen anschauliche Bilder von den Versprechungen des Paradieses und den Schrecken der Hölle vor Augen geführt, um im Kontrast den pädagogischen Effekt zu verstärken. Besonders häufig bedient man sich dieses Mittels im dschihadistischen Spektrum (→Dschihadismus), auch um einem →Mudschahid seine Angst vor dem Tod zu nehmen.

Dschasa kallahu chayran / Djazak

Allahu khairan ist eine arabische Formel, die übersetzt »Möge Allah Dich reichlich belohnen« bedeutet. Ähnlich wie →Bara kallahu fik wird sie von arabischstämmigen Jugendlichen, Konvertiten und insbesondere in salafistischen Milieus (→Salafismus) mit großer Häufigkeit verwendet.

Dschibril / Djibril / Cebrail ist die arabische Bezeichnung für den Erzengel »Gabriel« (→Malak). In der muslimischen Perspektive ist *Dschibril* eine herausragende Mittlerfigur Gottes. Er überbrachte nicht nur →Maria die Botschaft über ihre Empfängnis (→Isa), sondern auch →Muhammad die erste Offenbarung (→Wahij) des →Korans in Form der ersten fünf Zeilen der 96. →Sure. Außerdem forderte er Muhammad zum Rezitieren der Botschaft Gottes auf.

Dschihad / Djihad / Cihat steht im Arabischen für eine »Anstrengung«, »Bemühung« oder den »Einsatz für ein bestimmtes Ziel«. Als theologisches Konzept bezeichnet es jegliche Bemühung »auf dem Wege Gottes« (→Fi sabi lillah), die zur Frömmigkeit des Akteurs

beitragen könnte. Diesem positiven Verständnis des sogenannten Großen *Dschihads* ist es geschuldet, dass sich immer wieder muslimische Eltern entscheiden, ihrem Sohn den Namen »Cihad/t« zu geben. Die islamische Rechts tradition kennt darüber hinaus auch den Kleinen *Dschihad*, eine Form des Krieges zur Verteidigung des islamischen Herrschaftsbereiches (→Dar al-islam) oder zu dessen Erweiterung. Obwohl dieser Aspekt des Begriffs in erster Linie historisch relevant ist und von den meisten Muslimen als nachrangig aufgefasst wird, dominiert im deutschen Diskurs ein Verständnis des Begriffs, das *Dschihad* mit »Heiligem Krieg« gleichsetzt. Gleichzeitig bedient sich auch die islamistische Rhetorik (→Islamismus) dieser einseitigen Bedeutungszuweisung. So hat sich dieses Begriffsverständnis auch gegenüber den innermuslimischen Definitionsversuchen durchsetzen können.

Dschihadismus ist eine Fremdbezeichnung, unter anderem der Sicherheitsbehörden, die das Phänomen des »militanten Islamismus« begrifflich zu erfassen versucht. Der dschihadistische Islamismus unterscheidet sich von anderen islamistischen Strömungen (→Islamismus) dadurch, dass dessen Anhänger den bewaffneten Kampf, verstanden als »gottgewollte Anstrengung« (→Dschihad), grundsätzlich befürworten. Sie sehen ihn als legitimes Mittel, um ihre Ziele gegen alle anderen Gesellschaftsformen durchzusetzen, die mit ihrer Vorstellung vom Islam in Konflikt stehen. Viele ideologische Positionen des dschihadistischen Islamismus resultieren unmittelbar aus der salafistischen Weltsicht (→Salafismus). Grundlegend ist, dass der Gegensatz zwischen dem »Gebiet des Islam« (→Dar al-islam) und dem »Gebiet des Krieges« (→Dar al-harb) zu einem gnadenlosen Existenzkampf stilisiert und zugleich ein

Feindbild des Westens heraufbeschworen wird (→Dualistisches Weltbild). Reale kriegerische Auseinandersetzungen und militärische Interventionen, wie im Irak oder in Afghanistan, werden als aggressives Ausgreifen »christlicher« Staaten im Sinne einer →Kreuzzug-Tradition interpretiert. Eine Wahrnehmung der westlichen Staaten als neokoloniale Besatzer, gegen die es sich zu verteidigen gilt, geht damit einher. Für ihren gewalttätigen Dschihad bedienen sich die Dschihadisten terroristischer Methoden, wie z. B. dem Selbstmordattentat, die in der klassischen sunnitischen Rechtswissenschaft (→Fikh, →Sunniten) als verboten und Sünde eingestuft werden. Während in deutschen Medien die Berichterstattung über dieses Phänomen einen großen Raum einnimmt, geht der Verfassungsschutz davon aus, dass aktuell unter 0,1 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime dem gewaltbereiten Spektrum zuzurechnen sind.

Dschinn / Djinn / Cin sind gemäß muslimischen Vorstellungen »Wesen aus rauchlosem Feuer« (→Nar), die sich vom Menschen sowie von Engeln (→Malak) unterscheiden. Für die menschlichen Sinne seien sie materiell meist nicht wahrnehmbar. Auch zu den *Dschinn* soll →Muhammad als →Prophet gekommen sein. Es existierten demnach muslimische *Dschinn* und *Dschinn* anderer Glaubensgemeinschaften, die entsprechend ihres Glaubens und Verhaltens entweder in die Hölle (→Dschahannam) oder ins Paradies (→Dschanna) gelangten. Im Volksglauben werden den *Dschinn* zumeist negative Eigenschaften zugeschrieben, z. B. die Verursachung psychischer Krankheiten. In Deutschland herrscht insbesondere unter türkeistämmigen Muslimen die Gewohnheit, die Nennung von *Dschinn* als Begriff zu vermeiden und die gedachten Wesen mit der Formel »die mit

den drei Buchstaben« (türk. »üç harfliler«) zu umschreiben, um so ihre Anwesenheit und einen eventuellen Kontakt nicht zu provozieren. Dieses Verhaltensmuster zeigt sich auch bei Jugendlichen, die sich gegenseitig rügen, wenn die Umschreibung nicht verwendet wurde.



Muslime beten das Freitagsgebet in der Mannheimer Sultan-Selim-Moschee.

Dschuma / Djuma / Cuma meint auf Arabisch den »Tag, an dem die Menschen zusammenkommen« und bezeichnet in diesem Verständnis den Wochentag Freitag, den wöchentlichen Feiertag innerhalb des muslimischen Kalenders. Viele Muslime verstehen das Freitagsgebet zur Mittagszeit als gemeinschaftliche Pflicht (→Fard al-kifaya), weshalb einige das mehrmalige absichtliche Fernbleiben vom Gebet als religiös »schwach« beurteilen. In Deutschland sind es fast ausschließlich männliche Muslime, die zum Freitagsmittagsgebet in einer Moschee (→Dschamia) zusammen kommen, um in der Gemeinschaft zu beten. Der wichtigste Aspekt des Freitagsgebets, der es von anderen Gebeten und Gebetszeiten unterscheidet, ist die Predigt (→Hutba). Auch muslimische Jugendliche in Deutschland, die sich weniger an die täglichen rituellen Gebete (→Sala) gebunden fühlen, nehmen häufig am Freitagsgebet in der Moschee teil.

Dua, das »Bitt- und Dankesgebet«, wird von Muslimen sehr unterschiedlich umgesetzt. Es besteht zum einen die Möglichkeit, eine freie Form des Anrufens zu verwenden, die in der jeweiligen Muttersprache gesprochen werden kann. Es gibt aber auch vorgegebene Muster der Ausformulierung unter Verwendung von



Musliminnen in Pakistan sprechen ihre Bittgebete.

koranischen Versen (→Koran) und prophetischen Bittgebeten. Die dritte Alternative ist eine Mischform aus freiem und vorgegebenem Gebet. Die *Dua*-Gebete sind an keinen Zeitpunkt gebunden, werden aber z. B. oft nach den rituellen Gebeten (→Sala) verrichtet. In den Lebenswelten muslimischer Jugendlicher spielen Bittgebete insofern eine Rolle, als dass für jede alltägliche Situation auch ein passendes Bittgebet existiert. So kann man eine *Dua* vor schweren Prüfungen genauso sprechen wie in einer Situation, in der man eine Abwehr von Ungerechtigkeit erbittet. Das aus muslimischer Sicht umfassende Potenzial der *Dua* findet seinen Ausdruck auch in dem beliebten T-Shirt-Motiv des Modelabels →Styleislam: »*Dua* – the Weapon of the Believer.« (»*Dua* – die Waffe des Gläubigen«).

Dualistisches Weltbild umschreibt eine stark vereinfachte, gegensätzliche Zweiteilung der Welt in »Gut« und »Böse«. Die Annahme zweier sich gegenseitig ausschließender Gesellschaftsformen ist ein Kernelement der Ideologie islamistischer Gruppierungen (→Islamismus). Die islamistische Theoriebildung entlehnt diese Idee unter anderem der traditionellen islamischen Vorstellung eines »Gebiet des Islam« (→Dar al-islam) einerseits und eines »Gebiet des Krieges« (→Dar al-harb) andererseits. Das *dualistische Weltbild* ist verbunden mit der Annahme eines unversöhnlichen Gegensatzes zwischen den beiden Parteien im Sinne einer »Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns«-Doktrin. Dieser Mechanismus der Schwarz-Weiß-Malerei sieht keine Grautöne vor und unterstützt mit der Konstruktion absoluter Gegensätze die Mobilisierung und Identitätsstiftung der eigenen Gruppe. Für Jugendliche können dichotome Deutungsvorgänge attraktiv sein, weil sie der Vereinfachung komplexer Problemlagen und Zusammenhänge dienen und klare Antworten und Orientierung bieten. Sie zeigen zwei deutlich voneinander unterscheidbare Lebenswege und Wertesysteme auf und formulieren anhand eindeutiger Zuweisungen von »richtig« und »falsch«, »gläubig« und »ungläubig«, →»Haram« und →»Halak« eine unmissverständliche Aufforderung, sich der vermeintlich »einzig richtigen« Alternative anzuschließen.

E

Ehrenmord. Der kontroverse Begriff dient der Beschreibung der absichtlichen Tötung eines Familienmitglieds zur Abwendung einer sozialen Herabsetzung der Familie und Wiederherstellung der Familienehre. Als Grund für solche Tötungen wird meist angegeben, dass ein Familienmitglied mit einer Handlung in Verbindung gebracht wird, die das familieninterne Moralverständnis, z. B. im Hinblick auf die Sexualmoral, verletzt. Auch in Deutschland sind Fälle von *Ehrenmord* bekannt, wobei die Täter mehrheitlich Migranten der ersten Generation aus unterschiedlichen Herkunftsländern waren. Während viele Täterfamilien muslimisch geprägt waren, distanzieren sich muslimische Autoritäten und Verbände (→Dachverband) mehrheitlich von dieser Praxis und verurteilen *Ehrenmorde* explizit als unislamisch. Ähnlich wie bei der →Zwangsehe wird das Phänomen des *Ehrenmords* nicht nur von Seiten der Medien unkritisch und einseitig Muslimen zugeschrieben, sondern auch in Reaktion auf diese Verwendung insbesondere von Seiten islamistischer Akteure (→Islamismus) instrumentalisiert. Sie kritisieren die eindimensionale Zuschreibung als ungerechtfertigte Diffamierung aller Muslime und bewerten sie als Hinweis auf eine generelle Feindschaft gegenüber Muslimen. Mit dieser Sichtweise rechtfertigen sie wiederum ihre ablehnende Haltung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft.

Eib / Ayıp (türk.) bedeutet »verfänglich«, »schändlich« oder »unanständig« und wird als Beurteilungskriterium für Grenzüberschreitungen muslimischer Verhaltensnormen gebraucht. Unter Jugendlichen in Deutschland

betrifft das meist das Thema Sexualität oder die Verwendung von Kraftausdrücken und Handlungen, die in muslimischen Gemeinschaften als anstößig erachtet werden können. Unter arabischstämmigen Kindern und Jugendlichen spielt der Begriff (wie →Günah unter türkeistämmigen Jugendlichen) auch außerhalb des religiösen Kontexts eine Rolle, da er auch zur Bezeichnung von sozial inakzeptablem Verhalten verwendet wird.

Einladung zum Paradies [EZP]. Die Internetseite (→Internet) www.einladungzum-paradies.de war eine Initiative des islamistischen Predigers →Pierre Vogel (Abu Hamza) (→Islamismus, →Salafistische Prediger). Der gleichnamige Verein *Einladung zum Paradies [EZP]*, der sich um Pierre Vogel und Sven Lau (Abu Adam) in Mönchengladbach gegründet hatte, wurde vom Verfassungsschutz als verfassungsfeindlich eingestuft und hat sich nach einer intensiven Berichterstattung im August 2011 aufgelöst. Seitdem wird von der Internetseite direkt auf www.muslimtube.de (→Muslimtube) weitergeleitet. Die zentralen Akteure der Gruppe (neben Pierre Vogel und Sven Lau zählt dazu auch Muhammad Ciftci (Abu Anas) sind nach wie vor aktiv und vor allem in den Medien sehr präsent. Über www.ezp-hadschreisen.com organisieren sie in eigener Regie Pilgerreisen (→Hadsch, →Umra), während derer sie Führungen und Informationsveranstaltungen anbieten. Ein eigener EZP-Verlag produziert Materialien aller Art: es gibt Bücher und Faltblätter, die gezielt als →Dawa-Material prägnant und einfach zentrale Glaubensinhalte (→Akida) erläutern und klare Handlungsanweisungen für die religiöse Praxis gemäß der salafistischen Lesart (→Salafismus) formulieren. Aktuell finden die Videos der Prediger von EZP unter anderem über die online-basierten Videoplattformen Youtube und Muslimtube Verbreitung.

Engel (→Malak)

Euro-Islam steht als Schlagwort für den Diskurs über die Frage, wie in Europa lebende Muslime in Respekt und Anerkennung ihres Glaubens sowie der freiheitlich-demokratischen Grundordnung europäischer Gesellschaften eine europäische und muslimische Identität miteinander in Einklang bringen können. Nach Einschätzung des Politologen Bassam Tibi, der den Diskurs prominent mitgeprägt hat, steht Europa angesichts einer schleichen- den Islamisierung an der Schwelle zu einem ›Zivilisationskonflikt‹. Zur Abwehr dieser Entwicklung sei daher eine ›Europäisierung des Islams‹ erforderlich. Tibi fordert Muslime dazu auf, den europäischen Säkularismus anzuerkennen und sich von einigen Elementen ihres kulturellen Systems zu trennen. Andernfalls drohe die Gefahr, dass der Konflikt in Gewalt umschlage. Tibi fordert daher, dass Muslime die Konzepte →Scharia und →Dschihad aufzugeben haben. Zusätzlich müsse von dem Wunsch und der Utopie einer weltweiten Ausbreitung des Islam mit den Mitteln der →Dawa und der →Hidschra Abstand genommen werden. Tibi wird für die populistisch-plakative Vereinfachung seiner Darstellung und seine oftmals undifferenzierte Sprachwahl kritisiert, die z. B. in Bezug auf den Begriff Dschihad eine militante Minderheitenposition zum allgemeinen Begriffsverständnis verabsolutiere. Auch muslimische Denker wie Tariq Ramadan haben die Dringlichkeit einer ›Heimfindung‹ der in Europa ansässigen Muslime diskutiert. Ramadan vertritt die Ansicht, dass die Konstituierung eines europäischen Islam nur in Interaktion mit den europäischen Gesellschaften und auf Grundlage eines vertieften Verständnisses des Islam möglich sein kann. Die harmonische Integration von muslimischer und europäischer Identität ist dabei insbesondere für junge Muslime von grundsätzlicher wie alltagspraktischer Relevanz.

F

Fard / Farz (türk.) klassifiziert als Begriff der islamischen Rechtswissenschaft (→Fikh) auf koranischer Basis (→Koran) bestimmte Handlungen und Rituale als »religiöse Pflicht«. Unterlässt man sie, folgt im Jenseits (→Achira) eine Strafe – hält man sie ein, erhält man eine Belohnung. Die absichtliche Unterlassung solcher Pflichten kommt gemäß den Rechtslehren einer Sünde gleich bzw. kann sogar zum ›Unglauben‹ (arab. »Kufr«, →Kuffar) führen. Der Rechtsbegriff ist wiederum in →Fard al-ayn und →Fard al-kifaya unterteilt.

Fard al-ayn, Arabisch für »persönliche Pflicht«, bezeichnet die obligatorischen religiösen Handlungen, die in der eigenen Verantwortung liegen und nicht von anderen übernommen werden können. Als persönliche Pflicht gilt zum Beispiel das rituelle Gebet (→Sala) und das Fasten im Monat →Ramadan (→Saum). Diese Pflichten werden meist im Rückgriff auf den →Koran begründet und in der Gewissheit einer jenseitigen Belohnung unternommen. Im missionarischen Spektrum wird z. B. die Einladung zum Islam (→Dawa) und im dschihadistischen Islamismus (→Dschihadismus, →Islamismus) der bewaffnete Kampf als *Fard al-ayn* eingeordnet. Auf diese Weise wird insbesondere jungen Muslimen vermittelt, dass eine Ablehnung solcher Methoden der Sünde gleichkommt und zu einer persönlichen Bestrafung im Jenseits (→Achira) führen wird.

Fard al-kifaya kommt aus dem Arabischen und bezeichnet eine »gemeinschaftliche Pflicht« im religiösen Bereich. Beispiele dafür sind das Ritual des Totengebets oder das

koranische Gebot (→Koran) der Wissensaneignung. Diese Pflichten kommen prinzipiell auf jeden einzelnen Muslim als Mitglied der Glaubensgemeinschaft (→Umma) zu. Mit dem Prinzip *Fard al-kifaya* ist die Vorstellung verbunden, dass das Nicht-Ausführen eines religiösen Rituals bzw. die Weigerung, Verantwortung für das Kollektiv der Gläubigen zu übernehmen, die gesamte Gemeinschaft versündigt. Dadurch droht allen eine Strafe im Jenseits (→Achira). *Fard al-kifaya* vergegenwärtigt Muslimen, dass sie ihre Aufgaben mit Blick auf und im Sinne der ganzen Gemeinschaft zu erfüllen haben. Das Prinzip wirkt so als gemeinschaftsstiftender Faktor, der Muslime zu einer verantwortungsvollen religiösen Partizipation auffordert.

Fasik / Fasik (türk.) bedeutet auf Deutsch »Frevler« oder »Sünder«. Aus dem →Koran entlehnt, bezeichnet dieser Begriff der islamischen Rechtswissenschaft (→Fikh) zunächst eine Person, die sich göttlichen Anweisungen widersetzt und sich außerhalb der festgelegten religiösen Gesetzmäßigkeiten befindet. Die Bezeichnung kann zu einem politischen Instrument derjenigen werden, die sich selbst Definitionsmacht über religiöse Normvorstellungen zuschreiben. So werden Muslime, die eine andere Meinung vertreten und mit ihrem Lebensstil nicht den Vorstellungen eines traditionell religiösen Lebens entsprechen, als *Fasik* bezeichnet und damit auch als Mensch moralisch abgewertet.

Fasten (→Saum)

Fastenbrechen (→Iftar)



Diese arabische Buchmalerei aus dem 14. Jahrhundert zeigt die »Fatiha« in ornamentaler Rahmung.

Fatiha bedeutet auf Deutsch »Die Eröffnende« und ist die erste →Sure im →Koran, die häufig als Zusammenfassung und »Tor« zum Koran angesehen wird. Sie beginnt mit der Lobpreisung Gottes als des Barmherzigen (→Ar-Rahim) und Allerbarmers (→Ar-Rahman) und mündet in eine Bitte um Rechtleitung. Die Eröffnungssure ist essentieller Bestandteil des rituellen Gebets (→Sala) und markiert auch den Abschluss von Bittgebeten (→Dua) und Predigten (→Hutba) oder den Besuch auf einem Friedhof. Ein lautes »Al-Fatiha« dient als Signal zum Rezitieren dieser Sure.

Fatima wird in ihrer Rolle als Tochter →Muhammads, Ehefrau →Alis und Mutter von →Hassan und →Hussein in der sunnitischen (→Sunniten) wie auch schiitischen Tradition (→Schia) als eine idealisierte Frauenfigur gezeichnet. Zum einen nimmt sie als einziges überlebendes Kind Muhammads, das ihm äußerlich wie auch charakterlich geähnelt haben soll, eine besondere Stellung ein. Im schiitischen Islam wird sie neben ihrem Mann Ali, ihren Söhnen und den weiteren →Imamen mehrheitlich zu den Unfehlbaren gezählt.



Die »Hand der Fatima« gilt als schützendes Symbol und findet zum Beispiel an Amuletten oder als Türbeschlag Verwendung.

Die Verehrung *Fatimas* in der muslimischen Tradition hat ihren Niederschlag auch im →Volksislam gefunden, der die so genannte »Hand der *Fatima*« als schützendes Amulett und Segen spendendes Symbol für Kraft und Glück verwendet.

Fatwa / Fetva (türk.) beschreibt ein »Rechtsgutachten« eines islamischen Rechtsgelehrten (arab. »Mufti«) zu einer religiösen oder zivilen Fragestellung. Die religiösen Gelehrten (→Alim) bemühen sich, unter Bezugnahme auf den →Koran und die prophetische Tradition (→Hadith, →Sunna), Lösungen für Probleme und Antworten auf Fragen zu finden, die eine sich ständig wandelnde Gesellschaft mit sich bringt. Die Geltung und Wirkkraft einer *Fatwa* ergibt sich wesentlich aus der Autorität ihres Ausstellers, weil im Unterschied zu einem Gerichtsurteil ein sol-

ches Gutachten nur für denjenigen von Belang ist, der die Autorität des jeweiligen Ausstellers anerkennt. Schiitische Muslime (→Schia) vertrauen dabei für ihre persönliche Rechtleitung in sehr viel größerem Maße als z. B. →Sunniten auf die geistige Führung eines spezifischen Rechtsgelehrten (→Imamat). Historische Gutachten der →Imame der Rechtsschulen (→Madhab) haben sich zwar als eine Art Rechtskanon etabliert, heutzutage werden aber immer öfter Stimmen laut, die diese Meinungen als überholt betrachten. In Deutschland haben *Fatwas* keinen offiziellen Charakter, sondern sind ein Teil der Perspektive der jeweiligen muslimischen Strömung. Dementsprechend gibt es meist eine Vielzahl von Lösungsvorschlägen zu einem Problem, die zwar theologisch diskutiert werden, aber der breiten Masse nicht zugänglich sind. Zwischen *Fatwa*-gebenden und *Fatwa*-kennenden Personen einerseits und denjenigen, die diese Rechtsmeinungen erfragen andererseits, entsteht oft ein hierarchisches Lehrer-Schüler-Verhältnis, das nahezu immer durch Autoritätshörigkeit geprägt ist. Gerade Jugendliche fühlen sich in der Pluralität der religiösen Meinungen vielfach verloren und suchen nach einfachen *Fatwas*, die ihnen klare Handlungsanweisungen vermitteln können, was wiederum islamistischen Positionen (→Islamismus) zuträglich sein kann. Heutzutage existiert eine Reihe von Internetportalen, über die Online-*Fatwas* abgerufen werden können (→Internet).

Fest des Fastenbrechens (→Zuckerfest)

Fikh / Fikih (türk.) wird zur Bezeichnung der »islamischen Rechtswissenschaft« verwendet. Die Rechtswissenschaft kennt vier Methoden der Rechtsfindung, die dem muslimischen Verständnis geschuldet sind, dass islamisches Recht auf einer von Gott gesetz-

ten Ordnung (→Scharia) zu beruhen habe. Auf der Basis von 1. dem →Koran, 2. der prophetischen Tradition (→Hadith, →Sunna), 3. dem Gelehrtenkonsens und 4. dem Analogieschluss unter Bezugnahme auf frühere Fälle identischer oder ähnlicher Sachlagen werden Fragen von Muslimen von Rechtsexperten beantwortet. Dies geschieht heute insbesondere in Kommissionen der Rechtsfindung oder durch einzelne religiöse Autoritäten (→Alim). Schiitische Gruppen (→Schia) geben darüber hinaus der Meinung ihrer →Imame besonderes Gewicht. Weitere Methoden der Rechtsfindung, die allerdings von Muslimen nicht mehrheitlich akzeptiert werden, sind das Gewohnheitsrecht oder die eigene Deutung (→Idschtihad). Noch heute missbilligen islamistische Gruppierungen (→Islamismus), dass einige Rechtsgelehrte sich das Recht nehmen, eigene Interpretationen für die Gegenwart zu formulieren. Auch in Deutschland gibt es muslimische Verbände, die mit eigenen Experten Rechtsgutachten (→*Fatwa*) erstellen. Solche Gutachten, die keine offizielle oder verbindliche Geltung haben, finden in Deutschland meistens nur gemeindeintern als Orientierungshilfe Verbreitung.

Firaun / Firavun (türk.) ist das arabische Wort für »Pharao«, der im →Koran in der Geschichte Moses auftaucht und einen Polytheisten (→Muschrik, →Tauhid) verkörpert. Die islamische Theologie bemüht diesen Stereotyp um aufzuzeigen, welche Menschen im Jenseits (→Achira) nicht auf die Barmherzigkeit Gottes (→Ar-Rahim) hoffen können. Nach muslimischer Auffassung betrifft das zum einen all diejenigen, die ihre Fehler zu Lebzeiten nicht anerkannt und keine Reue (→Tauba) gezeigt haben und zum anderen Menschen, die sich selbst oder eine andere Person, eine Institution oder ein Konzept

neben bzw. über Gott gestellt haben (→Schirk). Menschen, die sich ›versündigen‹, haben demnach jenseitig mit einer Bestrafung in der Hölle (→Dschahannam) zu rechnen. Als »pharaonisch« wird vor allem das Phänomen der Selbstvergötterung bezeichnet, das von islamistischer Seite (→Islamismus) häufig Personen des religiösen oder politischen Spektrums zugeschrieben wird, aber z. B. auch bestimmen Gesellschaftsnormen und -formen wie der Demokratie. Immer wieder dient die Beitelung als »Pharao« auch der Herabwürdigung von Staats- und Regierungschefs, insbesondere der westlichen Welt.

Fi sabi lillah / Fi sabil Allah bedeutet auf Deutsch »Auf dem Wege Gottes« und bezeichnet alle Handlungen, Bemühungen und Absichten, die dazu beitragen sollen, das ›Wohlgefallen Gottes‹ (→Rida) zu erreichen. Das Prinzip *Fi sabi lillah* beinhaltet die Vorstellung, dass sich die Gläubigen im Rahmen der göttlichen Gesetzmäßigkeiten befinden. Das dazugehörige Gegenprinzip wird als »Weg der Gesetzüberschreitung« (→Taghut) bezeichnet. Da ein Wirken »auf dem Wege Gottes« nicht auf bestimmte Handlungen einzugrenzen ist, eröffnet das Prinzip Raum für eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten. So können freiwillige Spenden (→Sadaka) genauso als *Fi sabi lillah* betrachtet werden wie Missionstätigkeiten (→Dawa) oder der bewaffnete Kampf im Namen Gottes (→Dschihad). Bemerkenswerterweise nennt der →Koran zwar den Fall des Sterbens »auf dem Wege Gottes«, er bezeichnet den so zu Tode Kommenden jedoch, anders als dies in islamistischen Kreisen (→Islamismus) üblich ist, nicht als →Märtyrer.

Fitna / Fitne (türk.) hat viele Bedeutungen, u. a. »Versuchung«, »Zwietracht« und »Bezauberung«. Viele Muslime verstehen das

Konzept als die Gefahr eines Aufstands oder Bürgerkriegs, der die Gemeinschaft der Muslime (→Umma) zu zerstören droht. Als historisches Beispiel einer *Fitna* dient die Schlacht von Siffin, die als erster Bürgerkrieg zwischen Muslimen irreparable Brüche in die noch junge Glaubensgemeinschaft brachte. Hieraus resultiert auch die konservative Auffassung, dass Uneinigkeit unter Muslimen die Reinheit des Islam gefährde und auf lange Frist religiöse Konflikte, konfessionelle Abspaltungen und den ›Glaubensabfall‹ bzw. die ›Glaubensverwirrung‹ der Gläubigen befördere. Im Zusammenspiel mit anderen Vorstellungen, wie z. B. der des »Betrügers« (→Daddschal), steigert sich die Angst vor einer *Fitna* zu einem Szenario, in dem die Zerstörung der Umma schon besiegelt zu sein scheint. Islamistische Gruppierungen (→Islamismus) rechtfertigen ihre meist antipluralistische Agitation unter Rückgriff auf den angstbesetzten Gedanken einer drohenden *Fitna* als defensive Gegenmaßnahme zum Schutz der Religion und der gesamten Glaubensgemeinschaft. In der religiösen Erziehung spielt das Konzept der *Fitna* insofern eine Rolle, als Jugendliche eindringlich davor gewarnt werden, eine Sünde (→Haram) zu begehen, die sie vom Glauben abbringen könnte.

Freitag →Dschuma

Freitagsgebet →Dschuma

Fünf Säulen des Islam, im Arabischen als »Arkan al-Islam« bezeichnet, sind eine Sammlung von religiösen Verpflichtungen, die nach muslimischem Verständnis als die Kernsubstanz eines muslimischen Lebens und somit als Grundlage der →Scharia gelten. Die bewusste Unterlassung dieser persönlichen Pflichten (→Fard al-ayn) würde gemäß der islamischen Rechtslehre der meisten

Strömungen zur Sünde (→Haram) oder sogar zum ›Unglauben‹ (→Kuffar) führen. Die *Fünf Säulen des Islam* bestehen aus dem Glaubensbekenntnis (→Schahada), dem rituellen Gebet (→Sala), dem Fasten (→Saum) im Monat →Ramadan, der vermögensreinigenden Abgabe (→Zakat) und der Pilgerfahrt nach Mekka (→Haddsch). Diese Pflichten sollen im Idealfall, d. h. bei geistiger und körperlicher Gesundheit und finanziellem Vermögen, von allen religionsmündigen Muslimen ausgeführt werden. Im Jugendalter findet meist eine erste tiefergehende, bewusst-kritische Beschäftigung mit den eigenen Glaubensinhalten (→Akida) und bei gläubigen jungen Muslimen der Versuch einer zunehmend konsequenteren Ausführung der Glaubenspflichten statt.



Gebet (→Sala)

Gebetsruf (→Azan)

Gelehrte (→Alim)

Gesandter (→Rasul)

Ghuraba (auch Ghurba), die Vorstellung von der »Fremde«, wird auf einen Ausspruch →Muhammads (→Hadith) zurückgeführt, der zu seinen Weggefährten gesagt haben soll: »Fremd begann der Islam und fremd wird er zurückkehren, so wie er begann. Heil also den Fremden!« Die Beschriebenen sind Personen, die ihre Familien und ihre Heimat ›auf dem Wege Gottes‹ (→Fi sabi lillah) verlassen haben (→Hidschra) und in ihrer Lebensführung nicht der sie umgebenden Gesellschaft an-

gepasst sind. Dem Konzept des »Fremden« werden viele weitere Aussprüche zugeschrieben, die den Mut und Einsatz derjenigen betonen, die sich für diesen Weg entschieden haben und sie in den Rang eines »Shahid« (→Märtyrer) bzw. →Propheten erheben. In den letzten Jahren sind auf Onlineplattformen (→Internet) zahlreiche Videos erschienen, in denen das Konzept der »Fremde« als →Naschid-Gesang (→Musik) vorgetragen und kultiviert wird. Die Popularität solcher Videos, die auch in Deutschland produziert werden, ist ein Indiz dafür, dass muslimische Jugendliche bestimmter Milieus sich wie die besungenen Fremden fühlen, deren Lebensweise und Einstellungen nicht mit der Mehrheitsgesellschaft übereinstimmen. Die Empfindung des Sich-Fremdfühlens erfährt durch die Vorstellung eines hohen Rangs und einer Belohnung im Jenseits (→Achira) positive Verstärkung.

Ghusl / Gusül abdesti (türk.) heißt auf Deutsch »Waschung« und bezeichnet die islamische Ganzkörperwaschung. Sie wird als Ausdruck eines islamischen Reinheitssinns und als Grundlage eines muslimischen Habitus verstanden. Der *Ghusl* wird zumeist nach dem Geschlechtsverkehr, der Menstruation und dem Versterben einer Person als rituelle Totenwaschung durchgeführt und folgt, ähnlich wie das →Wudu, einem bestimmten Ablauf. Aufgrund der großen Bedeutung, die dem *Ghusl* im Alltagsritus für eine muslimische Identität eingeräumt wird, sind das Wissen und die Praxis des *Ghusl* selbst bei muslimischen Jugendlichen, deren Alltagsleben nicht religiös geprägt ist, stark verbreitet.

Glaubensbekenntnis (→Fünf Säulen des Islam, →Schahada)

Glaubensinhalte (→Akida)

Gott. Hauptmerkmale des muslimischen Gottesbildes sind ein absoluter Eingottglaube (→Tauhid) sowie die Überzeugung, *Gott* sei von der eigenen Schöpfung unabhängig und daher nicht in deren Kategorien von Größe, Geschlecht, Räumlichkeit, Geschichtlichkeit etc. erfassbar. Damit einher geht die Vorstellung von *Gottes* Allmacht und unvorstellbarer Größe (→Allahu akbar). *Gott* sei der gerechte Richter am Tag des Jüngsten Gerichts (→Yaum ad-din), der zugleich eine gnadenvolle Beziehung mit der Menschheit führe. Gemäß koranischer Schilderung (→Koran) ist *Gott* mit jedem einzelnen Menschen einen Bund eingegangen. Der Begriff *Gott* wird von Muslimen im deutschen Sprachgebrauch teilweise nicht verwendet. Sie sprechen von →Allah. Meist ist damit das Bewusstsein verbunden, dass der christliche *Gott* nicht der eigenen Gottesvorstellung entspreche, da die christliche Vorstellung der Dreifaltigkeit *Gottes* nicht als konsequenter Eingottglaube verstanden wird. Diese sprachliche Kategorisierung ist teilweise theologisch begründet, dient aber hauptsächlich zur Abgrenzung von allem Nichtmuslimischen. Andererseits wird Allah in arabischsprachigen Ländern auch von Juden und Christen als Gottesbezeichnung gebraucht.

Gotteslästerung (→Blasphemie)



Die Symbolik der »Grauen Wölfe« beinhaltet neben dem Wolf drei weiße Halbmonde auf rotem Grund.

Graue Wölfe. Die auch als Ülkücü-Bewegung bekannte Gruppierung der *Grauen Wölfe* ist keine islamische Organisation, wenn auch ideologisch Bezug auf den Islam genommen wird. Sie fungiert in Deutschland vielmehr als Sammelbecken extrem nationalistischer, pantürkischer Gesinnungen. Die Bewegung orientiert sich politisch in erster Linie an der rechten türkischen Partei der Nationalistischen Bewegung (türk. »Milliyetçi Hareket Partisi«), die sich in der Türkei unter anderem gegen die Anerkennung des ethnischen Pluralismus einsetzt. Die *Grauen Wölfe* stehen in Deutschland unter anderem wegen ihrer gegen die Völkerverständigung gerichteten Bestrebungen unter der Beobachtung des Verfassungsschutzes. Der Schwerpunkt der Aktivitäten der *Grauen Wölfe* liegt in einer identitätsstiftenden Jugendarbeit (→Bozkurt). Die Ideologie der Bewegung wird als problematisch angesehen, weil die ethnische Identität der Jugendlichen stark in den Vordergrund gestellt und Deutschland als feindliche Fremde stilisiert wird. Dies kann bei Jugendlichen zu menschenverachtenden und integrationshemmenden Einstellungen führen. Die großtürkisch motivierte Bewegung pflegt zugleich rassistische Feindbilder und so kommt es auch in Deutschland immer wieder zu Provokationen und gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen national gesinnten türkischen und kurdischen Jugendlichen.

Gülen-Bewegung, auch bekannt als Hizmet-Bewegung, ist eine weltweit aktive sunnitische Bewegung (→Sunniten), die sich aus der →Nurdschuluk ableitet. Benannt ist die Strömung nach ihrem geistigen Begründer Muhammed Fethullah Gülen (geb. am 27. April 1941 in der Türkei). Ihrem Selbstverständnis nach eine Reformbewegung des Islam, steht die *Gülen-Bewegung* für die Vereinbarkeit des Islam mit der Moderne und insbesondere den Naturwissenschaften. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden allerdings nur dann als »wahr« bzw. gültig erachtet, wenn sie nicht im Widerspruch zu →Koran und →Sunna stehen. Die Hauptaktivitäten der Bewegung fokussieren sich auf die Themen Bildung und Wohltätigkeit, was sich auch in Deutschland in der Förderung säkularer Bildungszentren, Privatschulen, Studentenwohnheime und Nachhilfezentren äußert. Die Bewegung ist aber auch im Medienbereich mit eigenen Organen wie der türkischen Zeitung »Zaman« (»die Zeit«) und zahlreichen Zeitschriften, Fernseh- und Radiosendern aktiv. Darüber hinaus ist die Gruppierung in den letzten Jahren insbesondere auch in Deutschland durch Initiativen im interkulturellen und interreligiösen Dialog ein wichtiger Akteur des Islam geworden. Deutschlandweit kommt es regelmäßig zur Zusammenarbeit zwischen der *Gülen-Bewegung* und Kommunen sowie anderen Institutionen des öffentlichen Lebens. Die Kooperationen werden von einigen Stimmen als Integrationsmöglichkeit begrüßt. Kritiker werfen der *Gülen-Bewegung* hingegen Intransparenz bei ihren zahlreichen Aktivitäten vor und sehen in diesen den Versuch einer langsamen »Islamisierung«. Innerhalb der muslimischen Community steht die Bewegung unter anderem dafür in der Kritik, den Schriften der Nurdschuluk bzw. *Gülens* in Vernachlässigung der islamischen Hauptquellen eine übermäßige Bedeutung beizumessen.

Günah (türk.) wird im türkischen Sprachgebrauch von Muslimen, ähnlich wie →Harām, als Bezeichnung für eine Übertretung von religiösen Normvorstellungen und als Synonym für »Sünde« verwendet. Durch die Verwendung wird entweder jemand in der eigenen Gemeinschaft davor gewarnt, eine Sünde zu begehen oder diese Person wird im Nachhinein als Sünder gerügt. Das Konzept spielt auch in der nicht-religiösen Erziehung türkischstämmiger Kinder und Jugendlicher eine wichtige Rolle. Hier dient das Konzept im zwischenmenschlichen Bereich als Maßstab für (schlechtes) Handeln. Dabei wird *Günah* von seiner ursprünglich religiösen Verwendung getrennt.

H

Hadd (Pl. Hudud), Arabisch für »Grenze(n)«, bezeichnet Körperstrafen, die nach den klassischen islamischen Rechtswissenschaften (→Fikh) für bestimmte Straftaten, die als Verletzung der von Gott gesetzten Grenzen gesehen werden, zu erwarten sind. Zu diesen Straftaten gehören z. B. nichtehelicher Geschlechtsverkehr (→Zina) oder Diebstahl. Die *Hadd*-Strafen werden aufgrund der Tatsache, dass sie gegen Grund- und Menschenrechte verstoßen, vielfach als inakzeptabel kritisiert. Weit verbreitet sind muslimische Meinungen, die *Hadd*-Strafen entweder symbolisch verstehen oder sie in ihrem historischen Entstehungskontext deuten und ihnen dementsprechend keine Daseinsberechtigung in der Gegenwart einräumen. Islamistische Strömungen (→Islamismus) pochen jedoch meist auf die Notwendigkeit der *Hadd*-Strafen, wobei selbst sie zugeste-

hen, dass sie nur in Ländern mit muslimischer Gesetzgebung durch den jeweiligen Staat ausgeführt werden sollten.



Etwa fünf Millionen gläubige Muslime nehmen jedes Jahr an der »Haddsch« teil.

Haddsch / Hadj / Hacc. Die »Pilgerfahrt« nach →Mekka im heutigen Saudi-Arabien ist eine der →Fünf Säulen des Islam und essenzieller Bestandteil der muslimischen religiösen Pflichten (→Fard). Demnach soll jeder Muslim, der gesundheitlich und finanziell dazu in der Lage ist, die *Haddsch* einmal im Leben durchführen. Die Pilgerfahrt kann nur im zwölften Monat (arab. »Dhu l-Hiddscha«) des islamischen Kalenders ausgeführt werden. Sie dauert fünf Tage, in denen die Pilger verschiedene Stationen in und im Umkreis von Mekka besuchen. Viele Gläubige erleben die *Haddsch* als spirituellen Höhepunkt ihres religiösen Lebens. In Deutschland lebende Muslime unternehmen die Reise meist mit den Reiseveranstaltern eines muslimischen →Dachverbands oder mit privaten Reiseunternehmen, die sich auf Pilgerreisen spezialisiert haben. Einer Person, die die Pilgerfahrt nach Mekka unternommen hat, kommt von Seiten des persönlichen Umfelds besonderer Respekt zu – etwa in Form einer Ehrbezeichnung, wie sie bereits Karl May bekannt machte: Hadschi Halef Omar.

Hadith / Hadis (türk.) ist das arabische Wort für »Bericht« und bezeichnet die überlieferten Handlungen und Stellungnahmen →Muhammads. Die Taten und Aussprüche der Weggefährten Muhammads (→Sahaba) werden ebenfalls als *Hadith* erfasst. Die Gesamtheit der *Hadith* wird auch als »prophetische Tradition« (→Sunna) bezeichnet. Da Muhammad vielen Muslimen als Vorbild gilt, fungieren die Erzählungen im Nachhinein als religiöse Normen. Heute sind im sunnitischen Islam (→Sunniten) mehrere *Hadith*-Sammlungen als kanonisch anerkannt, wobei sich die Autorität der *Hadith* nach der jeweiligen Einschätzung ihrer Authentizität unterscheidet. Diese ergibt sich aus der Stimmigkeit des Textes sowie der Glaubwürdigkeit der Überlieferungskette. Auch heutzutage ist es im sunnitischen Islam üblich, theologische Auslegungen anhand der zwei Hauptquellen →Koran und Sunna zu legitimieren und somit als unangreifbar darzustellen. Jede Kritik an einer auf diese Weise autorisierten Position wird in die Nähe des »Unglaubens« (→Kuffar) gerückt. Der Rückgriff auf die *Hadith* spielt aber auch für zeitgenössische politisch-religiöse Bewegungen wie etwa die Salafisten (→Salafismus) eine entscheidende Rolle.

Hakk kommt aus dem Arabischen und bedeutet »richtig« und »echt«, wird aber muslimisch größtenteils in seiner sekundären Bedeutung als »(Gottes) Wahrheit« verstanden. Als *Hakk* und somit als wahr werden die Elemente des Tags des Jüngsten Gerichts (→Yaum ad-din) sowie das Paradies (→Dschanna) und die Hölle (→Dschannam) bezeichnet. Gleichzeitig gibt der Begriff ethische Ideale in Form von Normvorstellungen vor und wird zudem als Attribut und Name Gottes (arab. »Al-Hakk«, »der Wahre«, →Asma al-husna) verwendet. Häufig wird der Islam als *Hakk* identifiziert und alles Nichtislamische als

»falsch« (→Batil). Mit dieser Einschätzung geht das Handlungsgebot einher, dass Muslime als Vertreter des *Hakk* die »göttliche Wahrheit« in der »Welt des Batil« zu verkünden haben.



Auch Fruchtgummi gibt es in der »halal«-Variante – ohne Schweinegelatine.

Halal / Helal (türk.) bedeutet auf Deutsch »rein«, »erlaubt« oder »zulässig«. Der Ausdruck aus der islamischen Rechtswissenschaft (→Fikh) klassifiziert bestimmte Verhaltensweisen, Speisen und Getränke als religiös zulässig. Alles, was nicht *Halal* ist, wird als →Haram (»verboten«, »tabu«, »unzulässig«) eingeordnet, wobei die etablierte Rechtswissenschaft zugesteht, dass nicht alle Fälle eindeutig einzuordnen sind und eine Grauzone existiert. Auch deutsche Traditionsunternehmen versuchen verstärkt, durch Veränderungen der Produktzusammensetzungen sowie durch *Halal*-Zertifizierungen eine Produktion gemäß islamischen Ernährungsvorschriften zu garantieren und somit muslimischen Verbrauchern einen unkomplizierten und bedenkenfreien Umgang mit Lebensmitteln zu ermöglichen. Die Einordnung in das *Halal*-Haram-Schema spielt jedoch nicht nur bei Lebensmitteln, sondern auch in anderen Lebensbereichen (z. B. bei Kleidung, sozialem Verhalten etc.) eine Rolle. Insbesondere das islamistische Spektrum (→Islamismus) argumentiert mit sich gegenseitig absolut ausschließenden Kategorien von *Halal* und Haram, die

uneindeutige Fälle und Kontroversen innerhalb der Rechtswissenschaft außer Acht lassen (→Dualistisches Weltbild).

Hanafiten, benannt nach Abu Hanifa al-Numan (geb. ca. 699, gest. 767), ist die größte der vier sunnitischen Rechtsschulen (→Madhab, →Sunniten), der sich ca. die Hälfte aller Sunniten weltweit zurechnet. Heutzutage gehören Muslime aus der Türkei, aus dem Balkangebiet und teilweise aus Nordafrika fast ausschließlich den *Hanafiten* an. Da die meisten muslimischen Jugendlichen in Deutschland türkeistämmig sind, basiert ihre religiöse Sozialisierung mehrheitlich auf hanafitischen Rechtsmeinungen.

Hanbaliten, benannt nach Ahmad b. Hanbal (geb. 780, gest. 855), ist die kleinste der vier sunnitischen Rechtsschulen (→Madhab, →Sunniten), die vor allem im heutigen Saudi-Arabien die meist verbreitete Ansicht und Lehre darstellt. Die rigide Rechtsauslegung des →Wahhabismus, aber auch die salafistischen Positionen (→Salafismus) leiten sich aus dieser Rechtsschule ab. Obwohl sich die Salafisten explizit keiner Rechtsschule zuordnen, werden sie in der öffentlichen wie auch in der wissenschaftlichen Diskussion den *Hanbaliten* zugeschrieben.

Haram bedeutet auf Deutsch »verboten«, »tabu« oder »unzulässig« und dient in der islamischen Rechtswissenschaft (→Fikh) als Bezeichnung all dessen, was nicht als →Halal (»rein«, »erlaubt«, »zulässig«) gilt. Bestimmte Handlungen oder der Verzehr eines Lebensmittels, das als *Haram* gilt, werden als Sünde aufgefasst. Das Konzept kann so zu einem Instrument der Beurteilung oder Ächtung von Personen werden, denen man vorwirft, etwas getan, gesagt oder gegessen zu haben, das in den Bereich von *Haram* fällt. In der reli-

giösen Sozialisation von Muslimen bildet das Begriffspaar *Haram* – Halal das entscheidende Kriterium für die alltägliche Orientierung. Entsprechend früh lernen viele muslimische Kinder das Prinzip der Vermeidung von *Haram*, das auf die unbedingte Beachtung der als islamisch verstandenen Normen abzielt.

Hassan / Hasan (türk.), der Enkel →Muhammads und Sohn →Alis, verzichtete nach der Ermordung seines Vaters auf seine Ansprüche auf das Amt des →Kalifen. Er wollte damit weitere Spannungen in dem schwelenden Konflikt innerhalb der jungen muslimischen Gemeinde vermeiden, die sich später konfessionell in die Glaubensrichtungen der →Sunniten und Schiiten (→Schia) aufspaltete. Im sunnitischen Islam wird *Hassan* wegen seines Charakters und seiner Nähe zu Muhammad idealisiert. Im schiitischen Islam wird er als zweiter →Imam verehrt und seine Nachkommen tragen den Ehrentitel »Scherif« (»der Edle«).

Heiliger Krieg (→Dschihad)

Hidschab / Hidjab, Arabisch für »Vorhang« oder »Trennung«, bezeichnet die Praxis muslimischer Frauen, ihr Haar bzw. ihren Körper zu bedecken (→Kleidungs Vorschriften). Es gibt drei Varianten des *Hidschab*: 1. das Kopftuch, 2. den Gesichtsschleier (→Nikab) und 3. den Körperschleier in Form von z. B. einem →Tschador. Ob und wie Frauen den *Hidschab* tragen, bedingt sich unter anderem durch Traditionen, Herkunft und modische Trends. In Deutschland entscheiden und interpretieren Musliminnen in der Regel selbstbestimmt und weitgehend ungeachtet dessen, wie der *Hidschab* nach islamischer Rechtsmeinung (→Fatwa) »zu sein hätte«, ob und in welcher Kombination an Stil und Farben sie ihn tragen. Kritiker wie Befürworter des

Hidschab sehen in ihm ein Symbol gegensätzlicher sozial-politischer Positionen: die einen nehmen den Schleier als Ausdruck der Unterdrückung der muslimischen Frau wahr, die anderen als Merkmal einer moralisch überlegenen Lebensweise. Die Gründe, warum sich eine Frau zum Tragen des *Hidschabs*



Das Kopftuch kann in vielen unterschiedlichen Varianten getragen werden.

entschließt, sind jedoch vielfältig und individuell. Entsprechend dem Motiv des Modetags »Styleislam, »Hidjab – My Right, My Choice, My Life« (»Hidschab – Mein Recht, Meine Entscheidung, Mein Leben«) entscheiden sich junge Mädchen in Deutschland unter anderem für den *Hidschab*, um ihrer frommen Haltung Ausdruck zu verleihen, den Normen ihres familiären Umfelds zu genügen, um zu provozieren oder einem Trend ihrer Peer Group zu entsprechen.

Hidschra / Hidjra / Hicret bedeutet auf Arabisch »Auswanderung« und bezeichnet für Muslimen die Auswanderung des →Propheten →Muhammad, die er im Jahr 622 mit seiner zu diesem Zeitpunkt noch sehr kleinen Anhängerenschaft von →Mekka nach →Medina antrat, nachdem die Gläubigen in Mekka zunehmenden Repressionen ausgesetzt waren. Nach muslimischem Verständnis stellt dieser Auszug nach Medina eine wichtige Zäsur dar, da sich die junge islamische Gemeinde

dort in ihren ersten Jahren im politisch geschützten Raum in ihren Wesenszügen formieren konnte. Entsprechend dient das Datum auch als Beginn der muslimischen Zeitrechnung: Das Jahr 622 ist das Jahr 1 im muslimischen Kalender. Noch heute wird der Begriff *Hidschra* zur Bezeichnung von Auswanderungen von Muslimen genutzt, um ihrer Auswanderung eine religiöse Legitimation zu geben. Als *Hidschra* im Sinne einer inneren Auswanderung wird zudem das Sich-Abwenden von Schlechtem (→Batil) in der Hinwendung zu »Gottes Wahrheit« (→Hakk) verstanden. Innere und äußere Emigration im Sinne der *Hidschra* dienen auch Islamisten (→Islamismus) als Strategie. Die innere *Hidschra* erfolgt vielfach durch einen Kontaktabbruch von Mitgliedern der islamistischen Szene zu ihrem bisherigen sozialen Umfeld, wovon selbst die eigene Familie betroffen sein kann. Die äußere *Hidschra* hingegen wird durch eine Auswanderung in Gebiete, die als »wahrhaft islamisch« gesehen werden, verfolgt.

Hodscha / Hoca (türk.), der aus dem Persischen stammende Begriff für »Lehrer«, wird heutzutage – speziell in türkischsprachigen Milieus – zur Bezeichnung des Religionsbeauftragten einer Moschee (→Dschamia, →Imam) oder eines religiösen Experten (→Alim) verwendet. Mit dem Ehrbegriff geht unerschwellig oftmals das Bewusstsein einher, dass für den einzelnen Gläubigen Hilfe und Rat von einer religiösen Autorität notwendig seien, um den Alltag gottgefällig gestalten zu können. In vielen Fällen bedingt sich aus dem Bedürfnis nach religiöser Leitung ein hierarchisches Lehrer-Schüler-Verhältnis, dem die Tendenz einer unkritischen Autoritätshörigkeit innewohnt. Diese Form religiöser Erziehung bietet unter anderem auch Akteuren des islamistischen Spektrums (→Islamismus) einen Anknüpfungspunkt für ihre häufig sehr auto-

ritäre Ansprache von Jugendlichen, die von ihnen einen unbedingten und fraglosen Gehorsam bei der Ausführung der religiösen Gebote einfordert. Jegliches Nachfragen oder eine kritische Reflexion wird als etwas Falsches und vom Glauben Abbringendes dargestellt.

Hölle (→Dschahannam)

Huri wird meist als Synonym für »Jungfrauen« im Jenseits (→Achira) verstanden. Bekanntheit hat der Begriff vor allem durch die kontroverse Behauptung erhalten, einem →Märtyrer stünden im Paradies (→Dschanna) 72 Jungfrauen zu. Mit dieser Interpretation des Begriffs versuchen z. B. Dschihadisten (→Dschihadismus), potentielle Selbstmordattentäter zu terroristischen Taten zu verleiten. Dieses Begriffsverständnis ist nach Ansicht vieler Muslime allerdings nicht aus dem →Koran zu begründen und wird daher häufig abgelehnt. Sprachhistorische Analysen setzen dem dschihadistischen Verständnis zudem entgegen, dass *Huri* nicht geschlechtsspezifisch sei und im Laufe der Offenbarungen (→Wahi) durch die Umschreibung »reine Partner« ausgetauscht wurde. *Huri* seien daher als Partner zu begreifen, die – ohne Angabe einer Anzahl – sowohl dem Mann als auch der Frau im Paradies zuständen. Der Begriff spielt im Alltag von Jugendlichen nur eine geringe Rolle, da er in der religiösen Bildung und Erziehung keine besondere Bedeutung erfährt.

Hussein / Husayn / Hüseyin war der jüngste Sohn von →Ali (ibn Abi Talib) und damit der Enkel →Muhammads. Er wurde ca. 626 geboren und starb im Aufstand gegen das damalige Herrschergeschlecht in der Schlacht von Kerbela am 10. Oktober 680. *Hussein* kommt eine zentrale Rolle im schiitischen Glauben (→Schia) zu, weil sein aus-

sichtsloser Kampf gegen das übermächtige Heer seines Gegners im Schiitentum bis heute als Archetyp eines Konflikts zwischen Tyrannei und Gerechtigkeit gilt. Die schiitische Geistesgeschichte interpretiert *Husseins* Tod als Akt der selbstlosen Aufopferung. Entsprechend sind bis zum heutigen Tag die größten Feierlichkeiten im schiitischen Kalender (→Aschura) dem Gedenken an das Märtyrertum *Husseins* gewidmet (→Märtyrer). Der Tod *Husseins* wird von vielen Muslimen zugleich als Moment der endgültigen konfessionellen Spaltung der jungen muslimischen Gemeinschaft in das Sunnitentum (→Sunniten) und das Schiitentum gesehen. Auch in Deutschland werden in den schiitischen Gemeinden und bei den →Aleviten die Schlacht von Kerbela und der Tod *Husseins* idealisiert und betrauert. Die verschiedenen Lehren der Sunniten, Schiiten und Aleviten waren in der Geschichte immer wieder Ausgangspunkt für gegenseitige Beschuldigungen, Diffamierungen und Gerüchte, und werden auch heute noch von muslimischen Jugendlichen in Deutschland zur Abgrenzung voneinander verwendet.



Ein Imam predigt in der Merkez-Moschee in Duisburg während des Freitagsgebets.

Hutba / Khutba / Hutbe ist das arabische Wort für die »Predigt« des →Imams während des Freitagsgebets (→Dschuma) bzw. anlässlich wichtiger islamischer Feiertage (→Id al-adha, →Ramadan). Das Ritual ist der prophetischen Tradition (→Hadith, →Sunna) entlehnt. Wichtig ist für gläubige Muslime insbesondere die Kenntnis der letzten, so genannten Abschiedspredigt →Muhammads, die sich als Essenz der islamischen Glaubenslehre liest. In deutschen Moscheen (→Dschamia) wird die Praxis der Predigt ganz unterschiedlich gehandhabt. Mal sehr kurz, mal lang gehalten, wird sie meist in der Sprache der jeweiligen Gemeindemitglieder gesprochen. Immer mehr Gemeinden führen die Predigt inzwischen mehrsprachig durch oder stellen die deutsche Version z. B. als Ausdruck zur Verfügung, um alle Mitglieder der sich sprachlich ausdifferenzierenden Glaubensgemeinschaften zu erreichen.

Ibada (Pl. Ibadat) / Ibadet (türk.)

bedeutet auf Arabisch »Verehrung« oder »gottesdienstliche Handlungen« und bezeichnet jede Art der gottesdienstlichen Verrichtung. Zentrale Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Formen gottesdienstlicher Handlungen sind die Respektsbekundung, die Aufopferung und das Zeigen von Gehorsam gegenüber Gott. Damit soll die individuelle Dienerschaft (→Abd) gegenüber Gott unter Beweis gestellt werden. Die *Ibada* hat das vorrangige Ziel, die Beziehung zwischen Gott und dem Individuum zu stärken. Beispiele von *Ibada* sind das Fasten (→Saum) oder das rituelle Gebet (→Sala).

Iblis, der arabische Name des »Enttäuschten«, wird als Synonym zur Bezeichnung des Teufels (→Schaitan) verwendet. Nach muslimischem Verständnis ist *Iblis* ein →Dschinn, d. h. ein »Wesen aus rauchlosem Feuer« (→Nar). Er hat einen freien Willen, der es ihm ermöglicht, sich dem Willen Gottes zu widersetzen. Die Rolle, die *Iblis* zugeschrieben wird, ist die des Verführers, der die Menschen zu Sünden (→Haram) und zum »Unglauben« (→Kuffar) verleiten soll. Gemäß der muslimischen Endzeitlehre hat *Iblis* damit bis zum jüngsten Tag (→Yaum ad-din) Zeit. Erst danach wird er seine Strafe erhalten, ohne dabei auf die Barmherzigkeit Gottes (→Ar-Rahim) hoffen zu können. Das Konzept des Teufels findet seinen Niederschlag auch in der muslimischen Jugendkultur in Deutschland, z. B. in Form des Motivs des Modelabels →Styleislam »Gib Shaitan keine Chance«.

Ibrahim ist die arabische Form für »Abraham«, der für Muslime, Juden und Christen gleichermaßen als →Prophet und »Stammvater« gilt. Vertreter des interreligiösen Dialogs wählen *Ibrahim* oft als Bezugspunkt, um einen gemeinsamen Ursprung der Offenbarungsreligionen zu betonen und daraus resultierende Parallelen zwischen den verschiedenen Religionen zu ziehen. *Ibrahim* wird von Muslimen



Für Juden wie Muslime gleichermaßen bedeutungsvoll: Abrahams Grabmahl in der gleichnamigen Moschee in Hebron, Palästina.

für seinen absoluten Eingottglauben (→Tauhid) verehrt. Nach muslimischer Vorstellung vollzog er eine konsequente Abkehr vom Polytheismus (→Schirk) und zeichnete sich mehrfach durch seine Bereitschaft zum bedingungslosen Dienst an Gott aus (→Id al-adha). Auch unter muslimischen Jugendlichen in Deutschland ist die Geschichte *Ibrahims* weit verbreitet. Sie wird auch deshalb herausgestellt, weil *Ibrahim* zum Glauben (→Iman) an einen Gott fand, noch bevor ihm eine Offenbarung (→Wahi) zuteilwurde. Aus der Geschichte *Ibrahims* wird der Anspruch an alle Menschen abgeleitet, sich auch ohne die Zugehörigkeit zu einer speziellen Religion zu dem als richtig erachteten Eingottglauben hinwenden zu können.

Ichwan / Ikhwan, Arabisch für »Bruderschaft«, bezeichnet ein Konzept der Geschwisterlichkeit, das unter Muslimen eine

große Rolle spielt. Untereinander spricht man sich meist nicht mit dem Namen an, sondern mit Bruder (→Achi) oder Schwester (→Uchti). Darüber hinaus hat das Konzept in der Moderne der Namensgebung verschiedener muslimischer Bewegungen gedient. Prominente Beispiele sind die →Muslimbruderschaft oder die »Ikhwan«, eine wahhabitische Bruderschaft (→Wahhabismus). Dass diese beiden Bewegungen islamistische Ideologien (→Islamismus) annahmen, lässt den Begriff *Ichwan* heute in ein negatives Licht rücken, obwohl Muslime damit meist ein Konzept der gegenseitigen Barmherzigkeit und Brüderlichkeit verstehen und damit auch die Geschwisterlichkeit im Menschsein verbinden.

Id al-adha / Eid al-adha / Kurban Bayrami

das »Opferfest«, ist ein wichtiges Fest im islamischen Jahreskalender, das zur Zeit der Pilgerfahrt nach →Mekka (→Haddsch) stattfindet. An dem vier Tage dauernden Fest wird der Prüfung Abrahams (→Ibrahim) gedacht, der von Gott herausgefordert wurde, seinen Sohn Ismael zu opfern. Gemäß der muslimischen Tradition gebot Gott der Opferung Einhalt, als er Abrahams Bereitschaft dazu erkennen konnte und trug ihm stattdessen die Opferung eines Tieres auf. Muslime betrachten diese Begebenheit als Beispiel für die unbedingte Hingabe an Gott und zugleich als Abkehr von der Vorstellung früher üblicher Menschenopfer. Das Schlachten eines Tieres ist so nicht nur ein Teil der Pilgerfahrtsriten, sondern auch zentraler Bestandteil der Feierlichkeiten für die daheim gebliebenen Gläubigen. Muslime feiern das Opferfest – ähnlich wie Christen Weihnachten – üblicherweise im Kreise der Familie und Freunde. Muslimische Schüler in Deutschland können sich in manchen Bundesländern, z. B. in Baden-Württemberg, während des Opferfestes für einen Tag vom Schulbesuch

befreien lassen. Die islamistische Szene (→Islamismus) missbraucht das Motiv der unbedingten Hingabe, das beim Opferfest im Mittelpunkt steht, um Jugendliche für ihre radikalen Vorstellungen zu gewinnen.



In dieser muslimischen Metzgerei werden Schafe für das muslimische Opferfest nach traditioneller Art geschachtet.

Idschtihad / Idjtihad / Ictihad bedeutet auf Deutsch »Befleißigung« und »Fruchtbarmachung« und ist ein Fachausdruck der islamischen Rechtswissenschaft (→Fikh). *Idschtihad* beschreibt die individuelle Bemühung eines Experten, mit Blick auf den →Koran und die prophetische Tradition (→Hadith, →Sunna) eine Lösung für ein Rechtsproblem zu finden. Ab dem neunten Jahrhundert setzte sich die Idee durch, dass zukünftig nur noch die bis dahin durch *Idschtihad* etablierten Meinungen der ersten Gelehrten (→Alim) – einem Rechtskanon gleich – akzeptiert werden sollten. Alle Rechtsfragen sollten von nun an ausschließlich mit dem Mittel der Nachahmung bisheriger Auslegungen (arab. »Taklid«) durch Experten der etablierten Rechtsschulen (→Madhab) gelöst werden. Heutzutage gibt es einerseits Muslime, die die Nachahmung als sicherste Möglichkeit eines muslimischen Lebens verstehen und ausschließlich die Rechtsmeinungen der etablierten Rechtsschulen als Autorität anerkennen. Auf der anderen Seite existiert eine muslimische Perspektive, die die Stellungen der Rechtsschulen als eine Ver-



Das tägliche Fastenbrechen findet beim »Ramadan-Festival« in Dortmund in großen Zelten statt.

gung der Möglichkeiten betrachtet und das Prinzip der Nachahmung als eine Entmündigung des einzelnen Gläubigen kritisiert. Ein aktueller Ansatz ist eine multiperspektivische Herangehensweise, bei der sich muslimische Rechtswissenschaftler unter Einbeziehung von Expertenmeinungen aus den Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften mit der Lösung von rechtlichen Fragen und Problemen im Sinne des *Idschtihads* beschäftigen.

Iftar bedeutet auf Deutsch »Das Brechen des Fastens« und bezeichnet die erste Mahlzeit nach Sonnenuntergang, die für Muslime im →Ramadan zum Zeitpunkt des rituellen Abendgebets (arab. »Maghrib«) das Ende des täglichen Fastens (→Saum) markiert. Muslime vollziehen das Ritual des Fastenbrechens oftmals



Das Schild des IGMG-Gemeindeforum in Wiesbaden zeigt das Logo des zweitgrößten muslimischen Dachverbands.

in der Gemeinschaft mit vielen Menschen. In Deutschland werden die Moscheen (→Dscharia) oder sogenannte Ramadan-Zelte genutzt, um die ganze Gemeinde und Außenstehende zu einem gemeinsamen *Iftar*-Abend einzuladen.

IGMG ist die Abkürzung für die »Islamische Gemeinschaft Milli Görüş«, nach der →DITIB der zweitgrößte →Dachverband türkischstämmiger Muslime in Deutschland und laut des Verfassungsschutzes zugleich die größte Organisation des politisch-legalistischen →Islamismus in Deutschland. Die IGMG selbst bestreitet den Vorwurf islamistischer Tendenzen und bekennt sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung, hat sich aber zugleich nicht vom Gedankengut ihres Gründers, dem türkischen Politiker Necmettin Erbakan, distanziert. Erbakans politischer Weltansicht liegt die Annahme des unversöhnlichen Gegensatzes einer zu erstrebenden islamischen Gesellschaftsordnung und einer als religiös »nichtig« (→Batil) bezeichneten säkularen Gesellschaftsform zu Grunde. Als Feindbilder werden unter anderem der Zionismus und der Kapitalismus verbreitet. Aus den teils islamistischen Positionen der Organisation ist nicht zu schlussfolgern, dass alle Mitglieder Einstellungen im Sinne eines geschlossenen islamistischen Weltbildes haben. Zudem bemüht sich die IGMG in den letzten Jahren intern um eine Neupositionierung und nach außen um eine größere Transparenz ihrer Aktivitäten. Trotz der Zuweisung der IGMG zum politisch-legalistischen Islamismus durch den Verfassungsschutz arbeiten deutschlandweit Kommunen mit der Organisation zusammen. Die IGMG legt großen Wert auf eine intensive Bildungs- und vor allem Jugendarbeit und ist in Deutschland z. B. im Bereich der religiösen Unterweisung, in der Durchführung von Ferienfreizeiten, aber auch in der Hausaufgabenbetreuung aktiv.

Imam bezeichnet den »Vorbeter« und das »Vorbild« und wird als Titel für einen religiösen Experten (→Hodscha) verwendet, der das rituelle Gebet (→Sala) anleitet. Im schiitischen Islam (→Schia) werden darüber hinaus →Ali und dessen Nachfolger als *Imame* betitelt, was ihre Wahrnehmung als geistige und religiöse Führer zum Ausdruck bringt. Aktuell stammt die Mehrheit der in deutschen Moscheen (→Dschemia) tätigen Imame aus dem Ausland. Die gängige Praxis z. B. des →DITIB →Dachverbandes, in der Türkei ausgebildete *Imame* in deutschen Moscheen einzusetzen, bringt in vielen Fällen Probleme mit sich. Zum einen verfügen die *Imame* oft über nicht ausreichend gute Sprachkenntnisse und können daher mit jungen, in erster Linie Deutsch sprechenden Muslimen nicht adäquat kommunizieren. Zum anderen haben sie häufig ein mangelndes Wissen über die Kultur und die Grundwerte der hiesigen Gesellschaft und daher auch wenig Verständnis für die Lebenswelt der hier lebenden muslimischen Jugendlichen. So kommt es oft vor, dass Fragen und Anregungen von jungen Gemeindemitgliedern unbeantwortet bleiben. Der unbefriedigte Wissensdurst nach religiösen Inhalten kann bei Jugendlichen zur Suche nach alternativen Informationsmöglichkeiten, unter anderem im →Internet führen. Seit Beginn der 2010er Jahre findet die Ausbildung von muslimischen Theologinnen und Theologen auch an deutschen Hochschulen, z. B. an der Universität Tübingen, statt. In Deutschland gibt es auch den Beruf der *Imamin*, die meist als religiöse Expertin und Seelsorgerin wirkt.

Imamat. Die *Imamats*-Lehre, der zentrale Wesenszug der schiitischen Theologie (→Schia), betrachtet den Schwiegersohn →Muhammads, →Ali, als ersten →Imam in einer Kette von sündenlosen Imamen in seiner Nachkommenschaft. Schiiten sehen die

Führung der Glaubensgemeinschaft aller Muslime (→Umma) als Hauptaufgabe der Imame, z. B. in der Erläuterung des →Korans und in seiner Funktion als spirituelles Vorbild. Nach schiitischer Auffassung ist der letzte der unfehlbaren Imame, Imam al-Mahdi (→Mahdi), in die »Verborgenheit« entwichen. Der Glaube an diese »Entrückung« ist verbunden mit der Erwartung, dass Imam Mahdi am Ende der Welt (→Yaum ad-din) wiederkommen wird, um die »Herrschaft der Tyrannen« zu beenden. Angesichts der »Entrückung« von Imam Mahdi haben die schiitischen Religionsgelehrten (→Alim) im Laufe der Geschichte immer mehr Funktionen übernommen. Aus diesem Grund wird den Meinungen der Gelehrten (→Alim) im schiitischen Islam heute eine sehr viel größere Bedeutung beigemessen als dies im sunnitischen Islam (→Sunniten) der Fall ist.

Iman ist das arabische Wort für »Glauben«, wobei das Konzept im Arabischen vielmehr die »Gewissheit um Gottes Hoheit« zum Ausdruck bringt. *Iman* wird koranisch (→Koran) nicht nur als eine innere Verbundenheit zu Gott verstanden, sondern gewinnt erst in Ergänzung mit guten Taten (→Amal) seine Geltung. Die islamische Theologie unterscheidet mehrere Ausdrucksebenen des *Iman*: Die Ebene der inneren Haltung, die Ebene der rituellen Praxis (aus dem Glauben heraus oder auch zur Unterstützung des Glaubens), die Ebene der positiven Handlungen (die als Ausdruck des *Iman* ausgeführt werden und wiederum auf den *Iman* Einfluss nehmen) sowie die Ebene des verbalen Ausdrucks (→Schahada). Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass der Glaube zunächst einmal jedem Menschen gegeben ist, jedoch durch entsprechende Handlungen im Laufe des Lebens genährt werden muss, um nicht zu versiegen. Glaube ist in diesem Verständnis

mehr als nur eine rein innere Gottesbeziehung, vielmehr gilt es, ihn als Einflussgröße auf alle Bereiche des Lebens wirken zu lassen. Islamistische Akteure (→Islamismus) pervertieren diese positiv verstandene Handlungsaufforderung, wenn sie anderen Muslimen auf Grund ihrer individuellen Lebensweisen ihren Glauben absprechen.

Inscha Allah / Insha Allah / Inşallah bedeutet auf Deutsch »So / Wenn Gott will«. In der Alltagssprache nutzen einige Muslime *Inscha Allah* als Synonym für »hoffentlich«. Mit dem Begriff bekräftigt ein Sprecher zum einen seine Absicht zu einer bestimmten Handlung. Zum anderen bringt er sein Verständnis zum Ausdruck, dass die Durchführung seiner Handlungsabsicht nicht in seiner Macht liegt, sondern maßgeblich von Gottes Gnade abhängt, die ihm die Verwirklichung seiner Pläne ermöglicht. Die Nutzung des Ausdrucks muss aber nicht unbedingt in einem religiösen Zusammenhang stehen.

Internet. Das *Internet* erweitert den Lebensraum insbesondere junger Menschen in den virtuellen Raum, in dem es zahlreiche Angebote gibt, die sich speziell an ein muslimisches Publikum richten. Das *Internet* bietet zum einen über muslimische Jugendplattformen wie www.waymo.de oder spezielle Gruppen für muslimische Jugendliche in sozialen Netzwerken wie Facebook Möglichkeiten des Austauschs. Zum anderen dient das Medium als wichtige und vor allem schnelle Informationsquelle über den Islam. Salafistische Aktivisten (→Salafismus, →Salafistische Prediger) richten ein großes Augenmerk auf die Ansprache ihres meist jungen Publikums über das *Internet*. Entsprechend sind ihre Präsenzen hinsichtlich der Aufmachung, aber auch der Inhalte gezielt an den Bedürfnissen junger Menschen ausgerichtet (→DieWahreRe-

ligion.de, →Einladung zum Paradies, →Muslimtube). Im Moment gibt es online wenige Alternativen zu diesen Seiten für Jugendliche, die sich auf Deutsch über den Islam informieren wollen. Gleichzeitig vermitteln die salafistischen Internetpräsenzen der virtuellen Gemeinschaft eine ständige Selbstbestätigung – ein Faktor, der wichtig sein kann, wenn man z. B. während der pubertären Identitätssuche die Empfindung hat, im realen Leben auf mangelnde Akzeptanz zu stoßen. Besonders problematisch an salafistischen Internetangeboten ist zum einen, dass man durch das Eingeben von Suchwörtern zum Themenkomplex Islam bei den gängigen Suchmaschinen sehr schnell auf diesen Seiten landet, zum anderen, dass diese Internetseiten in einen ganzen Komplex miteinander vernetzter islamistischer Angebote (→Islamismus) eingebunden sind. Durch entsprechende Verlinkungen kann man auf diese Weise schnell in Kontakt mit noch sehr viel radikaleren Positionen kommen. So versuchen auch dschihadistische Gruppierungen (→Dschihadismus) wie →Al-Kaida über eigene Webseiten oder z. B. das Onlinemagazin »Inspire« für ihre Ziele und Methoden zu werben.

Isa ist der koranische Name (→Koran) für »Jesus«, den Muslime als Gesandten (→Rasul) und Propheten (→Nabi) betrachten. Es gibt eine Reihe von Parallelen zwischen der biblischen und der koranischen Darstellung seines Lebens, die die unbefleckte Empfängnis ebenso anerkennt (→Maria) wie deren Verkündigung durch den Erzengel Gabriel (→Dschibril). *Isa*, dem als einzigem im Koran als Messias die Rolle zugesprochen wird, sich am Tag des Jüngsten Gerichts (→Yaum ad-din) dem →Daddschal entgegen zu stellen, wird als Teil einer Prophetenkette gesehen, die mit →Muhammad endete. Aus muslimischer Perspektive ist Jesus, wie alle Propheten, ein

gewöhnlicher Mensch, der nicht Gottes Sohn sein kann. Obwohl der Glaube an Jesus (→Akida) von der muslimischen Theologie betont wird, ist das Wissen über Jesus, Maria und andere biblisch-koranische Personen unter Muslimen in vielen Fällen gering. Vielen muslimischen Jugendlichen ist oft nicht bekannt, dass Jesus Teil ihrer Glaubensinhalte ist.

Islam bezeichnet im Arabischen den Akt der »Unterwerfung / Völligen Hingabe an Gott«, der den Menschen zum →Muslim werden lässt. Der *Islam* wird als totaler Gegensatz zum »Unglauben« (→Kuffar, →Takfir) verstanden. Während das Sprechen des Glaubensbekenntnisses (→Schahada) als äußeres Anzeichen der Unterwerfung unter Gott einen Menschen nominell zum Muslim macht, wird das verbale Bekenntnis zum *Islam* allein nicht als Garant für den Glauben (→Iman) verstanden. Nach muslimischer Auffassung existiert der *Islam* seit Anbeginn der Menschheit. Während der Menschheitsgeschichte gab es eine Reihe von Offenbarungen (→Wahij) und →Propheten, deren Ziel und Ende der Empfang des →Korans durch →Muhammad, das »Siegel aller Propheten«, darstellt. Der Koran wird als Hauptquelle aller Religiosität und der gesamten Lebensführung gesehen, die in der idealisierten Gestalt Muhammads (→Sunna) ihren Ausdruck finden. Neben den fünf religiösen Pflichten (→Fünf Säulen des *Islam*) sind die Glaubensinhalte (→Akida) zentrale Elemente des *Islam*. Daneben gibt es Gebote (→Halal) und Verbote (→Haram), die ein gottgefälliges Leben anleiten sollen. *Islam* wird als eine alle Lebensbereiche umfassende Haltung (→Din) beschrieben, die sich durch die weltliche Umsetzung von Gottes Geboten äußert. Innerhalb des *Islam* gibt es eine große Vielfalt unterschiedlicher Strömungen, die sich hinsichtlich der Glaubensinhalte und der Glaubenspraxis teilweise erheblich unterscheiden.

Islamischer Kalender ist ein Kalender, der sich an den Mondzyklen orientiert und dessen Beginn mit der Auswanderung →Muhammads (→Hidschra) von →Mekka nach →Medina auf den ersten »Muharram« (Name des ersten Monats im islamischen Kalender) datiert wird. Im gregorianischen Kalender entspricht dies etwa dem 16. Juli 622. Weil das Mondjahr ca. zehn bis elf Tage weniger hat als das Sonnenjahr (gregorianischer Kalender), wandern die muslimischen Feiertage und der Fastenmonat →Ramadan von einem Jahr auf das nächste um zehn bis elf Tage im gregorianischen Kalender rückwärts. Die Sichtung der Mondsichel markiert das Ende eines Monats nach jeweils spätestens 30 Tagen. In Deutschland kam es früher und kommt es teilweise noch heute innerhalb der muslimischen Gemeinschaften zu Unstimmigkeiten über die Festlegung der Feiertage, die von der deutlichen Sichtbarkeit der Mondsichel abhängig ist.

Islamismus ist ein Sammelbegriff für politische Ideologien, die sich der Sprache des Islam bedienen, diesen jedoch nicht nur als individuellen Glauben (→Iman), sondern als Grundlage einer gesellschaftlich-politischen Ordnung verstehen. Merkmale islamistischer Ideologien sind der Anspruch auf die Alleingültigkeit des Islam bzw. dessen unbedingte Anwendbarkeit auf alle Lebensbereiche sowie darauf, selbst die einzig richtige Lesart des Islam zu vertreten. Mit dem Rückgriff auf ein strikt dichotomes, antipluralistisches Weltbild (→Dualistisches Weltbild) resultiert diese Sichtweise in der Abwertung anderer Überzeugungen und Lebensweisen. Ziel islamistischer Bestrebungen ist die Durchsetzung der →Scharia in allen Lebensbereichen. Deutsche Sicherheitsbehörden unterscheiden zwischen drei islamistischen Spektren, deren Grenzen fließend verlaufen. In Deutschland machen Aktivisten des politisch-legalistischen

Spektrums, die sich meist auf nationalstaatlicher Ebene um die Erlangung politischen Einflusses bemühen, den größten Anteil islamistischer Strömungen aus (→IGMG). Der missionarische *Islamismus* (→Dawa), zu dem z. B. auch der →Salafismus zu zählen ist, ist aktuell das zweitgrößte Spektrum und wirkt durch öffentliche Auftritte vor allem auf die Identitätsstiftung und Vergrößerung der Bewegung hin (→Internet). Das geringste Personenpotenzial haben dschihadistische bzw. terroristische Gruppierungen (→Dschihadismus), die Gewalt als Mittel der Einführung und Durchsetzung der islamischen Gesetze befürworten. Islamistische Einstellungen können sich bei Jugendlichen z. B. in der Abwertung bestimmter, aus ihrer Sicht »unislamischer« Lebensweisen, in einer unreflektierten Autoritätshörigkeit oder in demokratiefeindlichen Einstellungen äußern. Zugleich deutet das Vorkommen einzelner dieser Einstellungen nicht automatisch auf ein geschlossenes islamistisches Weltbild hin.

Israfil gehört nach muslimischen Vorstellungen zu den vier Erzengeln (→Malak). Wie der Todesengel →Azrail, der Erzengel Gabriel (→Dschibril) und der Engel Mikail (Michael) hat auch er eine bestimmte Aufgabe. Gemäß der muslimischen Endzeitlehre ist *Israfil* dafür verantwortlich, den Posaunenstoß zu blasen, der das Signal zum Jüngsten Tag und dem Tod aller Lebewesen auf der Erde gibt (→Yaum al-kiyama). Mit einem zweiten Posaunenstoß wird er dann die Toten für das Jüngste Gericht wieder auferwecken (→Yaum ad-din). Das Bild *Israfil's*, der gezeichnet wird, wie er mit gespitzten Lippen den Befehl Gottes erwartet, soll das bald bevorstehende Ende der Welt vergegenwärtigen. Die angstbesetzte Szene soll auch dazu dienen, Muslime in Anbetracht der vermeintlich nahenden Bedrohung zu einem frommen Leben zu bewegen.

J

Jaum ad-din (→Yaum ad-din)

Jaum al-kiyama (→Yaum al-kiyama)

Jenseits (→Achira)

Jesus (→Isa)

Jihad (→Dschihad)

Jihadismus (→Dschihadismus)

Jüngstes Gericht (→Yaum ad-din)

K



Während der Pilgerreisen nach Mekka umkreisen die Gläubigen die »Kaaba« sieben Mal.

Kaaba / Kabe (türk.) ist ein quaderförmiges Gebäude, das sich im Innenhof der Al-Haram Moschee (→Dschamia) in →Mekka in Saudi-Arabien befindet. In der Wand an der östlichen Ecke ist ein schwarzer Stein

eingelassen, der Innenraum ist leer. Die *Kaaba* ist die wichtigste heilige Stätte im Islam, da sie als das erste Haus Gottes auf der Erde gilt. Sie diente auch schon in vorislamischer Zeit als Kultstätte für die verschiedenen Göttheiten der arabischen Stämme. Die *Kaaba* legt die Richtung fest, in die Muslime das rituelle Gebet verrichten (→Kibla, →Sala). Die *Kaaba* ist eines der zentralen Ziele der Pilgerfahrt (→Haddsch), während der alljährlich Millionen von Gläubigen die *Kaaba* umkreisen.

Kafir (→Kuffar, →Takfir)

Kalif / Khalif / Halife ist der Nachfolger und Stellvertreter des muslimischen →Prophe- ten →Muhammad nach dessen Tod, der als →Imam und »Garant des göttlichen Gesetzes« der Gemeinschaft der Gläubigen (→Umma) voranstellen sollte. Der *Kalif* trug auch den Titel des »Fürsts der Gläubigen« (arab. »Amir al-Muminin«). 1924 wurde der letzte *Kalif* von der türkischen Nationalversammlung abgesetzt, was von weiten Kreisen als eine spirituelle Krise und Symptom für das Auseinanderbrechen der muslimischen Gemeinschaft der Gläubigen wahrgenommen wurde. Immer wieder hat es seitdem Bemühungen von muslimischen Denkern und Aktivisten zur Wiederherstellung des →Kalifats gegeben. So hat sich z. B. der so genannte »*Kalif* von Köln« 1994 zum *Kalifen* erklärt und damit seinen Anspruch der politischen Führung der Umma zum Ausdruck gebracht (→Islamismus, →Kalifatsstaat).

Kalifat / Khalifa / Halifelik bezeichnet die Institution des obersten sunnitischen Herrschers (→Sunniten) bzw. Repräsentanten. Das Amt symbolisiert die Einheit der muslimischen Gemeinschaft (→Umma). Historisch war der →Kalif unter anderem verantwortlich

für die Verteidigung und Vergrößerung des Herrschaftsgebietes (→Dar al-islam) sowie die Einführung und Durchsetzung des islamischen Gesetzes (→Scharia). Zugleich kam ihm die spirituelle Aufgabe zu, die Gemeinschaft der Gläubigen zu führen. Einige Muslime idealisieren das *Kalifat* und dabei insbesondere die Regentschaft der ersten vier Kalifen (→Ar-Raschidun) als Gegenmodell zur hiesigen Gesellschaftsform, um eine islamische Gesellschaftsordnung als erfolgreiche Staatsform und erstrebenswerte Alternative zu bewerben.



Diese Flugblätter gehören zu den sichergestellten Gegenständen von Hausdurchsuchungen bei Anhängern der verbotenen islamistischen Vereinigung »Kalifatsstaat«.

Kalifatsstaat ist eine in Köln gegründete islamistische Gruppierung (→Islamismus), deren Führer Cemaleddin Kaplan sich 1994 zum →Kalifen ausrief. Nach dessen Tod 1995 trat sein Sohn, Metin Kaplan, seine Nachfolge als Kalif an. Ziel des *Kalifatsstaats* ist es, das 1924 abgeschaffte →Kalifat wieder einzuführen, die laizistische Republik Türkei zu beseitigen und eine auf seiner Interpretation des islamischen Rechts (→Fikh, →Scharia) gegründete Herrschaft zu errichten. Entsprechend lehnt die Organisation die parlamentarische Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland als »unislamisch« ab. Im Dezember 2001 wurde der *Kalifatsstaat* nach Streichung des Religionsprivilegs aufgrund seines aggressiven Vorgehens gegen die verfassungsmäßige Ordnung und seiner gegen den

Gedanken der Völkerverständigung gerichteten Haltung als erste islamistische Organisation in Deutschland verboten. Trotz des Verbots der Gruppierung ist diese weiterhin im Untergrund aktiv und ist in den letzten Jahren unter anderem durch Propagandavideos auf Videoplattformen wie Youtube in Erscheinung getreten (→Internet).



Der Karikaturenstreit führte auch zu Boykottaufrufen westlicher Waren.

Karikaturenstreit. Eine im September 2005 von der dänischen Zeitung »Jyllands-Posten« herausgegebene Serie von Karikaturen zum Islam führte unter Muslimen weltweit zu Empörung. Die zwölf Karikaturen stellten den Religionsstifter →Muhammad auf eine Weise dar, die das religiöse Empfinden vieler Muslime verletzte. Für Empörung sorgten die Karikaturen, weil die Darstellungsweisen zum einen Muhammad, der Muslimen als Vorbild gilt, verunglimpften (→Bilderverbot) und zum anderen einige der Karikaturen den Islam pauschal mit Terrorismus (→Dschihadismus) gleichsetzten. Zur Eskalation kam es erst einige Monate nach dem Erscheinen der Karikaturen, nachdem der *Karikaturenstreit* von unterschiedlichen Akteuren immer wieder angeheizt wurde. In muslimischen Ländern

kam es zu Boykott-Aufrufen dänischer Waren, friedlichen Demonstrationen aber teilweise auch zu gewalttätigen Protesten mit Todesopfern. Der *Karikaturenstreit* führte zudem zu einer weltweiten Diskussion über das Verhältnis von Presse-, Religions-, Kunst- und Meinungsfreiheit.

Kibla / Kible (türk.) ist die im →Koran vorgeschriebene Richtung, zu der gewandt Muslime das rituelle Gebet (→Sala) verrichten. Zunächst nach Jerusalem zeigend, wurde die Gebetsrichtung auf die →Kaaba in →Mekka ausgerichtet, um sich einerseits von den medinensischen Juden zu unterscheiden und



Die Gebetsnische in der »Kibla«-Wand einer Berliner Moschee zeigt den Gläubigen die Gebetsrichtung nach Mekka an.

andererseits die *Kaaba* symbolisch in den Mittelpunkt der neuen muslimischen Gesellschaft zu stellen. Muslime in Deutschland wenden sich für ihre Gebete zu Hause und in Moscheen (→Dschamia) nach Südosten. In Moscheen ist die Gebetsrichtung durch die »*Mihrab*« gekennzeichnet. Diese im Zentrum der Wand eingelassene Gebetsnische zeigt den Gläubigen die Richtung nach Mekka an. Die *Kibla* wird nicht nur als eine geographi-

sche Richtungsanweisung, sondern auch als ein Symbol für einen einzigen und gemeinsamen geistigen Weg verstanden, der für die Gemeinschaft der Muslime und ihre Einigkeit (→Umma) stehen soll. Insbesondere für muslimische Kreise, die den Islam nicht in seiner Vielfalt akzeptieren und ihre eigene als die einzig ›wahre‹ Lesart darstellen, dient das Konzept der *Kibla* zur Rechtfertigung ihrer Ansicht, dass Muslimen auch im täglichen Leben ausschließlich eine Richtung vorgegeben sei.

Kitab ist das arabische Wort für »Buch« und bezeichnet zunächst den göttlichen Offenbarungstext (→Koran, →Wahi). Entsprechend versteht die muslimische Tradition unter »Schriftbesitzern« (→Ahl al-*kitab*) die Anhänger der dem Islam vorausgegangenen Offenbarungsreligionen Judentum und Christentum. Besonders häufig kommt der synonyme Gebrauch von *Kitab* für den Koran bei salafistischen Predigern (→Salafismus, →Salafistische Prediger) vor. Sie rechtfertigen den autoritären Anspruch ihrer Lehren mit ihrer Behauptung, sich ausschließlich auf den Koran zu beziehen, der ausschließlich gemäß der überlieferten Glaubenspraxis des →Propheten →Muhammad (→Hadith, →Sunna) zu interpretieren sei.

Kleidungs Vorschriften. Unter Muslimen ist die Vorstellung verbreitet, dass religiöse *Kleidungs Vorschriften* für Männer und Frauen existieren. Uneinigkeit herrscht jedoch bei der Frage, welche Körperpartien in der Öffentlichkeit zu bedecken sind. Wie kontrovers manche *Kleidungs Vorschriften* sein können, zeigt das Beispiel des Kopftuchs (→Hidschab), dessen Befürworter und Gegner sich gleichermaßen auf →Sure 24, Vers 31 des →Korans beziehen, um ihre jeweilige Lesart und Einstellung zu rechtfertigen. Im Alltag können die

Kleidungsgewohnheiten eines muslimischen Jugendlichen, wie die eines jeden anderen Teenagers, unter anderem sozialem Druck – sei es von der Peer Group oder aus der Familie – oder dem Wunsch, über Kleidung Zugehörigkeit zu signalisieren, geschuldet sein. Autoritätspersonen aus der islamistischen Szene (→Islamismus) versuchen, sich soziale Mechanismen in dieser Phase der Identitätsfindung zu Nutze zu machen, indem sie auf die Frage nach den *Kleidungs Vorschriften* sehr einfache Antworten bieten, die keine Spielräume lassen (→Dualistisches Weltbild).

Konversion beschreibt den Glaubenswechsel einer Person, z. B. vom Christentum zum Islam. Die Annahme des Islam geschieht durch das Sprechen des Glaubensbekenntnisses (→Schahada) im Beisein von Zeugen und in manchen Fällen durch die Annahme eines islamisch konnotierten Namens (→Abd). Eine *Konversion* zum Islam ist in alle islamischen Strömungen möglich. In Deutschland werben insbesondere salafistische Gruppierungen (→Salafismus) öffentlich für eine *Konversion* zum Islam. Sie richten sich mit ihren Missionstätigkeiten (→Dawa) nicht nur an bereits muslimisch geprägte Bevölkerungsgruppen, sondern vor allem auch an nicht-muslimische Personen, um diese für ihre radikale Auslegung des Islam zu gewinnen. Medienwirksame *Konversionen*, z. B. bei Veranstaltungen oder am Telefon, werden gezielt im →Internet verbreitet. Besonders die *Konversionen* bekannter Personen werden medial in Szene gesetzt, um Jugendlichen prominente Beispiele zum Vorbild zu geben. Auf diese Weise verschafft sich die schnell wachsende salafistische Bewegung nicht nur intern eine ständige Selbstbestätigung, sondern sendet zugleich ein in erster Linie an Jugendliche gerichtetes Signal nach außen, sich der Glaubensgemeinschaft der Salafisten anzu-

schließen. Muslimische Gelehrte (→Alim) beurteilen den Glaubenswechsel von Muslimen zu anderen Religionen meist als →Apostasie.

Kopftuch (→Burka, →Hidschab, →Nikab, →Tschador)



Der Koran ist in vielen unterschiedlichen Sprachen und Ausführungen erhältlich.

Koran ist die Offenbarungsschrift des →Islam, die sich formal in 114 →Suren gliedert und als theologische Primärquelle gilt. Nach muslimischem Verständnis ist der *Koran* das Wort Gottes, das →Muhammad zwischen den Jahren 610 und 632 offenbart wurde (→Wahi). Da sich der Islam in der Tradition der vorausgegangenen Offenbarungsreligionen (→Ahl al-*kitab*) verortet, sind einige Schilderungen und Personen der Bibel auch im *Koran* anzutreffen. So findet z. B. auch Jesus unter dem Namen →Isa als wichtiger →Prophet vor Muhammad Erwähnung. Daneben thematisiert der *Koran* Glaubensinhalte (→Akida), Aspekte des sozialen Miteinanders (→Zakat), Erzählungen früherer Propheten (→Nabi), Jenseitsvorstellungen (→Achira, →Yaum ad-din) sowie religiöse Normen und Werte (→Achlak). Aus muslimischer Perspektive bietet der *Koran* den Gläubigen die Anleitung für eine gottgewollte Lebensführung. Daneben gibt es auch einen hermeneutischen Ansatz der Koranlegung, der den Text in erster Linie als historisches Dokument interpretiert.

Die besondere Bedeutung, die dem Buch gemeinhin beigemessen wird, zeigt sich im alltäglichen Umgang mit ihm, z. B. im Bemühen, den *Koran* nicht ohne eine vorausgegangene rituelle Waschung (→Ghusl, →Wudu) zu berühren oder darin, der Schrift stets eine erhöhte Position im Raum zu geben. Auch viele muslimische Jugendliche messen dem *Koran*, selbst wenn ihnen noch ein tieferer inhaltlicher und sprachlicher Bezug fehlt, einen besonderen Wert zu. Entsprechend wird es als verdienstvolle Aufgabe angesehen, schon im jungen Alter Verse des *Korans* (→Aya) auswendig zu lernen. In Deutschland erregten im Frühjahr 2012 Salafisten um den Prediger Abu Nagie (→DiewahreReligion.de, →Salafistische Prediger) durch die öffentlichkeitswirksame Verteilung einer Koranübersetzung zum Zweck der →Dawa große mediale Aufmerksamkeit (→Salafismus).

Körperstrafen (→Hadd)

Kreuzzug. Historisch bezeichnen die *Kreuzzüge* im Allgemeinen die von der römisch-katholischen Kirche propagierten oder unterstützten Kriege gegen »Ungläubige«. Im engeren Sinne werden darunter die vom Ende des 11. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts unternommenen Kriegszüge zentraleuropäischer, christlicher Heere nach Vorderasien und Nordafrika zur »Befreiung« ihrer heiligen Stätten von islamischer Herrschaft verstanden. Im Zuge dieser Kriege fanden viele Menschen, darunter eine große Zahl von Muslimen, den Tod. Einige Muslime verwenden den Begriff *Kreuzzug* daher auch heute noch synonym für tatsächlich oder vermeintlich verübte Gewalttaten gegenüber Muslimen. Islamistische Prediger (→Islamismus) nutzen den Begriff der sogenannten »Kreuzfahrer-Staaten«, um den militanten →Dschihad als einen Akt der Verteidigung gegen das

vermeintlich aggressive Verhalten westlicher Staaten zu propagieren, gegen das es sich mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen gelte. Gemäß dschihadistischer Rhetorik (→Dschihadismus) agierten die westlichen Staaten in neokolonialistischer »Kreuzfahrer-Manier«, um die Vernichtung des Islam zu erreichen.

Kuffar, Arabisch für »Ungläubige«, meint Nichtmuslime, denen nach muslimischer Auffassung am Tag des Jüngsten Gerichts (→Yaum ad-din) die Bestrafung zu einem Dasein in der Hölle (→Dschahannam) zuteil werden wird. Seit der Frühzeit des Islam wird die Frage kontrovers diskutiert, ob ein Muslim durch das Begehen einer schweren Sünde (→Haram) zum »Kafir« (Singular von *Kuffar*) wird. Eine Position geht davon aus, dass ein Muslim selbst durch das Begehen von Todsünden nicht von seinem Glauben (→Iman) »abtrünnig« wird. Islamisten (→Islamismus) hingegen erklären andere Muslime, die den Islam nicht entsprechend ihrer eigenen, strengen Glaubensauffassung leben, zu »Ungläubigen« bzw. Feinden des Islam. Das *Kuffar*-Konzept wurde im Laufe der islamischen Geschichte immer wieder zur Herabwürdigung Andersdenkender missbraucht. So beschuldigten Muslime andere Muslime, die ihrer eigenen Meinung entgegengesetzte theologische Standpunkte vertraten, polemisch als *Kuffar*. Der Akt der Bezichtigung eines Muslims als »Kafir« wird als →Takfir bezeichnet und ist ein wesentliches Element im Weltbild und Vokabular von Islamisten.

Kurban Bayrami (→Id al-adha)

L

La ilaha illa Allah, übersetzt »Es gibt keinen Gott, außer Gott«, ist ein Ausdruck aus dem islamischen Glaubensbekenntnis (→Schahada), den Muslime als Essenz der muslimischen Glaubensauffassung verstehen. Die Aussage ist auch ein Teil muslimischer Lobpreisungen. Muslimische Jugendliche verwenden den Ausdruck, ähnlich wie den Ausruf →Allahu akbar, z. B. in Momenten der Frustration und Entrüstung.

Literalismus bezeichnet den Ansatz, sich wortwörtlich am →Koran und der →Sunna, den beiden Hauptquellen der islamischen Theologie, zu orientieren. Ziel ist es dabei, im Rückbezug auf die Primärquellen zum »wahren« Charakter des Islam »zurückzufinden«, um eindeutige und für alle Muslime gültige Glaubenssätze und Handlungsanweisungen zu formulieren. Wirkmacht erhält die wortwörtliche Auslegung dadurch, dass Muslime den Koran als das Wort Gottes verstehen (→Wahi). Implizit unterbindet dieser Ansatz jegliche Kritik an der eigenen Position, die für sich beansprucht, dem Willen Gottes unmittelbar Ausdruck zu verleihen. *Literalismus* ist ein Kennzeichen insbesondere der islamistischen Rhetorik (→Islamismus).

M

Madhab / Mezhep (türk.) bezeichnet im Arabischen verschiedene Rechtsschulen der islamischen Rechtswissenschaft (→Fikh) und insbesondere die vier Rechtsschulen der →Hanafiten, →Hanbaliten, Malakiten und Schafiiten, die sich innerhalb des sunnitischen Islam (→Sunniten) gegenseitig anerkennen. Die →Schia kennt darüber hinaus weitere Rechtsschulen, zu diesen gehören z. B. die Dschafariten, Zaiditen und Ismailiten. Die Rechtsschulen unterscheiden sich teilweise signifikant in einzelnen Rechtsätzen, z. B. in Bezug auf →Kleidungsvorschriften oder das rituelle Gebet (→Sala). Alle sunnitischen Rechtsschulen nutzen hierarchisch strukturierte Methoden der Rechtsfindung. Maßgeblich sind dabei zunächst der →Koran und das Vorbild der Lebenspraxis des →Propheten →Muhammad (→Hadith, →Sunna). Als sekundäre Rechtsquellen dienen die Erkenntnismethoden des Analogieschlusses, die Übereinstimmung der Gelehrten (→Alim) und die individuelle Auslegung (→Idschtihad). Innerhalb der Schia kommt zusätzlich der Lehrmeinung der religiösen Autoritäten (→Imam), die als Vorbilder und Instanzen der Nachahmung gelten, eine wichtige Bedeutung zu. Individuelle Gläubige wählen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rechtsschule nicht bewusst, vielmehr bestimmt sie sich durch die familiäre Herkunft, da in den Ländern mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit jeweils verschiedene Rechtsschulen vorherrschen.

Mahdi / Mehdi (türk.) bedeutet »der Rechtgeleitete«. Es handelt sich dabei um eine Figur der muslimischen Endzeitlehre, die vor dem Jüngsten Gericht (→Yaum ad-din) das Recht wiederherstellen und die Führung

der muslimischen Gemeinschaft (→Umma) bis zum Anbruch der Endzeit innehaben soll. Der Glaube an die Wiederkunft des *Mahdi* ist ein zentraler Bestandteil des schiitischen Glaubens (→Schia). Schiiten glauben, dass der letzte →Imam nicht gestorben ist, sondern in der »Verborgenheit« fortlebt und am Ende der Zeit wiederkehren wird, um die »weltliche Tyrannenherrschaft« zu beseitigen. Die sunnitische Tradition (→Sunniten) hingegen war sich stets uneinig hinsichtlich der Identität des *Mahdi*. So konnten in der Vergangenheit Führer verschiedener reformreligiöser Bewegungen, z. B. der Begründer der →Ahmadiyya, Mirza Ghulam Ahmad, die Rolle des religiösen Erneuerers für sich beanspruchen.

Maktabi Yusuf / Mektep-i Yusuf (türk.) Die »Schule Josephs« ist ein sprachlicher Code, der als Metapher für eine unverdiente Strafe bzw. einen Gefängnisaufenthalt steht. Der Begriff geht auf die koranische Erzählung (→Koran) zurück, nach der Joseph ins Gefängnis musste, weil er sich aus Gottesfurcht (→Takwa) nicht auf die Sünde des außerehelichen Geschlechtsverkehrs (→Zina) mit der Frau des Pharaos (→Firaun) einließ. Das Sprachbild wird heute meist in Bezug auf Verurteilungen verwendet, die als ungerechtfertigt und willkürlich erachtet werden. Insbesondere in der islamistischen Szene (→Islamismus) findet die »Schule Josephs« immer wieder Erwähnung. Ein →Mudschahid, der die »Schule Josephs« »besucht hat«, d. h. der aufgrund seiner Überzeugungen eine Strafe oder einen Gefängnisaufenthalt hinnehmen musste, genießt einen sehr hohen Stellenwert in seiner Gruppe. Er profiliert sich damit, dass er sich von seiner gottesfürchtigen Lebensweise selbst angesichts größter Ungerechtigkeiten nicht habe abbringen lassen. Gerade auf Jugendliche kann das Motiv des aufopferungsvollen Einstehens für

die eigenen Glaubensinhalte (→Akida) imponierend und anziehend wirken.

Malak (Pl. Malaika) / Melek (türk.)

bedeutet auf Deutsch »Engel«. Der Glaube an Engel ist ein wichtiger islamischer Glaubenssatz (→Akida). Nach muslimischer Vorstellung sind Engel überirdische Lichtgestalten (→Nur), die vielfältige Mittlerfunktionen zwischen Gott und den Menschen wahrnehmen. Ihre Aufgaben umfassen unter anderem den Lobpreis Gottes, den Schutz und die Bestrafung der Menschen sowie die Dokumentation der individuellen Lebensführung für das Jüngste Gericht (→Yaum ad-din). Engel sind immer an Gottes Willen gebunden. Eine herausragende Position nimmt der Erzengel Gabriel (→Dschibril) ein, der →Muhammad die Worte Gottes (→Koran, →Wahi) überbracht haben soll.

Maria / Maryam / Meryem. Der Mutter von Jesus (→Isa) kommt im Islam eine besondere Wertschätzung zu, weil sie für ihre bedingungslose Hingabe an einen Gott (→Tauhid) geschätzt und zugleich in ihrer Mutterrolle idealisiert wird. Der →Koran anerkennt unter anderem in →Sure 19, die nach *Maria* benannt ist, die jungfräuliche Empfängnis von Jesus durch das Wort Gottes. Innerhalb der islamischen Theologie wird ihr zum Teil die Rolle einer Prophetin (→Nabi) zugesprochen.

Märtyrer (arab. »Shahid«, Pl. »Shuhada«, türk. »Şehit«) wird fälschlicherweise oft als Synonym von →Mudschahid verstanden. Tatsächlich handelt es sich um die Übersetzung für den arabischen Begriff »Shahid«, dessen Grundbedeutung »Zeuge« ist. Das Konzept des »Shahid« umfasst in muslimischer Perspektive verschiedene Bedeutungsebenen. Zunächst werden Personen als »Shahid« bezeichnet, die in allen ihren Handlungen als Zeugen der Existenz Gottes wirken und sich

durch eine besondere Frömmigkeit auszeichnen. Viele muslimische Theologen erachten eine andere Nutzung des Begriffs, z. B. im Sinne eines sich opfernden Märtyrers, als kritisch, weil sie koranisch (→Koran) nicht belegbar sei. Allerdings nutzt die islamistische Szene gerade diese Auffassung des Konzepts als Ehrenbezeichnung für diejenigen, die im Kampf für den islamischen Glauben den Tod gefunden haben (→Dschihadismus, →Islamismus). So sollen insbesondere junge Menschen für den Kampf »auf dem Wege Gottes« (→Fisabi lillah) fasziniert und für Gewalttaten radikalisiert werden. Innerhalb der islamistischen Szene gibt es darüber hinaus Lesarten der prophetischen Tradition (→Hadith, →Sunna), die dem »Shahid« eine gesonderte Stellung im Jenseits (→Achira) zuschreiben. Darunter fällt z. B. die Vorstellung, dass dem Märtyrer alle Sünden verziehen würden und er ohne Richtspruch am Jüngsten Tag (→Yaum ad-din) direkt ins Paradies (→Dschanna) komme, sowie die – auch unter Muslimen – umstrittene Ansicht, Märtyrern stünden im Jenseits 72 Jungfrauen (→Huri) zu.

Maschallah / Masha Allah / Maşallah

bedeutet auf Deutsch »Wie / Was Gott will«. Muslime verwenden den Ausspruch, um Verwunderung oder Gottergebenheit auszudrücken. Der Begriff wird insbesondere dann benutzt, wenn eine Person etwas wahrgenommen hat, das sie als besonders bewundernswert versteht. Durch das Sprechen der Formel soll durch die direkte Bezugnahme auf Gottes Macht präventiv dem »Bösen Blick« (→Nazar) entgegengewirkt werden. Auch muslimische Jugendliche unterschiedlicher ethnischer Herkunft nutzen die arabische Formel häufig.

Masdschid / Masjid / Mescit, abgeleitet vom arabischen Begriff »Sadschda« (»Niederwurf«), beschreibt einen »Ort des



Der »Niederwurf« ist Teil des rituellen Gebets. Beides folgt einem vorgegebenen Ablauf.

Niederwurfs«. Im heutigen Sprachgebrauch wird der Begriff oft synonym mit →Dschamia oder Moschee verwendet, da man sich hier zum rituellen Gebet (→Sala) niederwirft. Einige konservative Muslime pochen jedoch darauf, dass hier nicht nur ein Ort des Gebets gemeint ist, sondern ein *Masdschid* im Sinne eines religiösen Niederwurfs unter die Gebote Gottes der zentrale Ausgangspunkt eines jeden Muslims sei. Die Bezugnahme auf die Prophetenmoschee →Muhammads in →Medina (arab. »Masdschid nabawi«), die zwar nominell ein *Masdschid* ist, historisch aber z. B. auch für den Empfang von Staatsgästen und damit für politische Zwecke genutzt wurde, dient in der islamistischen Rhetorik (→Islamismus) zur Begründung des Anspruchs, dass der Islam immer auch in der politischen Sphäre zu wirken habe.

Medina ist eine Stadt in Saudi-Arabien, die für viele Muslime die idealisierten Anfänge ihrer Glaubensgemeinschaft symbolisiert. →Muhammad hat im Jahr 622 mit seiner noch sehr kleinen Anhängerschaft die Auswanderung (→Hidschra) nach *Medina* angetreten, nachdem die Gläubigen in →Mekka zunehmenden Repressionen ausgesetzt waren. Nach muslimischem Verständnis stellt dieser Auszug nach *Medina* eine wichtige Zäsur dar, da sich die junge Gemeinde dort in ihren

ersten Jahren im politisch geschützten Raum in ihren Wesenszügen formieren konnte. Entsprechend dient das Datum auch als Beginn der muslimischen Zeitrechnung (→Islamischer Kalender). Auch heute noch wird *Medina* während der Pilgerfahrt (→Haddsch) besucht.



Der Zugang zur Stadt Mekka in Saudi-Arabien ist ausschließlich Muslimen vorbehalten.

Mekka ist die im Westen des heutigen Saudi-Arabiens gelegene Geburtsstadt →Muhammads und der wichtigste Wallfahrtsort des Islam. In Richtung auf die in *Mekka* befindliche →Kaaba verrichten Muslime weltweit ihr rituelles Gebet (→Kibla, →Sala). Die Stadt, in der nach muslimischen Vorstellungen die ersten Offenbarungen Gottes an Muhammad ergingen (→Wahi), wird jährlich von Muslimen aus aller Welt anlässlich der Pilgerfahrten (→Haddsch, →Umra) besucht. Für Nichtmuslime ist der Zutritt zur Stadt verboten. Der Ort der zentralen religiösen Stätten dient symbolisch auch als Bezugspunkt einer muslimischen (Selbst-)Verortung.

Monotheismus (→Tauhid)

Moschee (→Dschamia)

Mudschahid / Mudjahid / Mücahit ist vom arabischen →»Dschihad« abgeleitet und bedeutet »Der, der sich anstrengt«. So wird der Begriff z. B. für einen Menschen verwen-

det, der bei der Arbeit und damit aufgrund der als gottgewollt verstandenen Ernährung seiner Familie gestorben ist. In dschihadistischen Milieus (→Dschihadismus, →Islamismus) wird der Begriff aber auch als »Derjenige, der den ›heiligen Krieg‹ betreibt« verstanden. Der *Mudschahid* wird in diesem Spektrum als Held, Freiheitskämpfer, Rebell und Krieger Gottes gesehen, der für seine Bereitschaft, in den Kampf für die ›Sache Gottes‹ zu ziehen, größten Respekt genießt und im Falle seiner Tötung im Kampf auf dem Schlachtfeld als →Märtyrer (arab. »Shahid«) gesehen wird.

Muezzin / Muadhhdhin / Muezzin ist der »Rufer des Gebetsrufs« (→Azan) und genießt in seiner Gemeinde eine besondere Stellung, da er den Namen Gottes in Form des →Takbir (»Sag: Gott ist größer!«) erklingen lässt, um die Menschen an die Existenz Gottes und ein gottgefälliges, frommes Leben zu erinnern. Der große Respekt für den *Muezzin* führt sich auf Aussagen →Muhammads zurück, der dem Gebetsrufer eine besondere Rolle im Paradies (→Dschanna) zugesprochen haben soll. Jugendliche werden in muslimischen Gemeinden sehr früh aufgefordert, den Gebetsruf zu rezitieren, um somit enger mit der Gemeinde verbunden zu sein und sich in verantwortlicher Position in das Gemeindegeschehen einzubringen. Oft werden Wettbewerbe ausgerichtet, bei denen es darum geht, wer den Gebetsruf am besten und schönsten ausführen kann. Für Jugendliche ist eine erfolgreiche Rezitation des Gebetsrufs mit einem hohen Ansehen in ihrer Gemeinde verbunden.



Diese Kalligraphie stellt den Namen des Propheten Muhammad dar.

Muhammad (geb. um 570 in →Mekka, gest. am 8. Juni 632 in →Medina) wird von Muslimen als Gesandter (→Rasul) und Prophet (→Nabi) Gottes angesehen. Nach muslimischer Auffassung ist er der letzte in einer Reihe von Gesandten und Propheten und hat in Form des →Korans die letzte Offenbarung Gottes an die Menschheit erhalten (→Wahi). Der Glaube an das Prophetentum *Muhammads* (→Akida), dessen Name von Muslimen in den meisten Fällen mit dem respektbezeugenden Zusatz →Salla-Allahu-alayhi wa-sallam (s. a. v.) genannt wird, ist zentraler Bestandteil muslimischer Theologie und in das Glaubensbekenntnis (→Schahada) eingegangen. Sein Leben und Wirken wird zum Großteil in den Prophetenüberlieferungen (→Hadith, →Sunnah) weitergegeben. Im Unterschied zu Jesus (→Isa) im Christentum wird *Muhammad* von Muslimen zwar in der Regel nur als Mensch verstanden, jedoch gibt es viele Meinungen, die ihn in seiner Rolle erhöhen. In der ihm zugesprochenen Sonderrolle ist er für viele Muslime das edelste Vorbild, das es in Tat und Wort nachzuahmen gilt. *Muhammad* wird dabei nicht nur als historische Person betrachtet. Die Geschichten über ihn, wie z. B. sein Leben als Waise und junger Mann oder sein Verhalten gegenüber Mitmenschen, stellen für Muslime einen emotionalen Bezug zu seinem Wirken her, der zu einer gefühlten Präsenz *Muhammads* im Leben der Gläubigen

führen kann. Diese starke Identifikation mit der Person des Propheten kann zu einer hohen Sensibilität von Muslimen für als respektlos wahrgenommenes Verhalten gegenüber dem Propheten führen. Insbesondere Beleidigungen oder Kritik an *Muhammad* können aus diesem Grund starke emotionale Reaktionen auslösen (→Karikaturenstreit).

Mumin(a) (Pl. »Muminun«) / Mümin (türk.) wird abgeleitet vom arabischen →»Iman« und bezeichnet den »Gläubigen« bzw. denjenigen, der »im Vertrauen auf Gott« ist. Nach muslimischem Verständnis bezeichnet der Begriff im Gegensatz zum →Muslim allein die Glaubensebene und betrachtet nicht die religiöse Praxis (→Amal). Um *Mumin* zu werden, gelte es daher, sich in den Glauben zu vertiefen und ein Bewusstsein zu entwickeln, das gegenüber Gottes Gesetzen keine Zweifel hegt. *Mumin* wird auch in der jugendkulturellen Sprache als Respekttitel benutzt, um zum Ausdruck zu bringen, dass eine Person als besonders vertrauenswürdig und integer angesehen wird.

Munafik(un) / Münafik (türk.) hat viele Bedeutungen, unter anderem »Heuchler«, »Zweifler« und »Wankelmütiger«. Im religiösen Kontext werden mit diesem Begriff Personen bezeichnet, die die religiöse Praxis nach außen erkenntlich durchführen, jedoch im Herzen vermeintlich nicht gläubig (→Kuffar) sind. Nach einigen Meinungen kann die betroffene Person allerdings im Unwissen darüber sein, sich im Zustand des ›Unglaubens‹ zu befinden. Der Vorwurf des Heuchlertums kann als machtvoll politisches Instrument dienen, denn die Bezeichnung als *Munafik* beinhaltet den Vorwurf, auf eine Zersetzung der Glaubensgemeinschaft (→Umma) aus ihrem Innersten heraus hinzuwirken.

Muschrik / Mushrik(un) / Müşrik ist der arabische Begriff für »Polytheist«. Das dem Begriff zugrunde liegende Konzept ist der →»Schirk«.

Musik. Ein in muslimischen Kreisen kontrovers diskutiertes Thema ist die Frage, ob und inwiefern *Musik* einer muslimischen Haltung abträglich ist und demnach ein religiöses Verbot (→Haram) von *Musik* geboten sei. Die Positionen islamistischer Kreise (→Islamismus), aber auch der vier sunnitischen Rechtsschulen (→Madhab, →Sunniten) ähneln denen christlicher Puritaner: *Musik* – und insbesondere Frauenstimmen bzw. Instrumentalmusik – birgt die Gefahr, vom Dienst an Gott (→Ibada) abzulenken bzw. zur Gottvergessenheit zu führen. Nach dieser Argumentation ist *Musik* als verboten einzustufen. Dessen ungeachtet sehen Muslime in der Mehrheit *Musik* nicht als religiös verboten an. In Deutschland gibt es für gläubige muslimische Jugendliche eine große Vielfalt religiös geprägter *Musik*. Von Rap über Pop bis hin zu →Nashid-Gesängen bieten die explizit islamischen Inhalte der deutsch- oder englischsprachigen *Musik* den Jugendlichen die Möglichkeit, sich auch musikalisch als Muslime zu verorten. Stars wie der britische Sänger →Sami Yusuf oder der Libanese Maher Zain, die ihr Werk dem Lobpreis Gottes gewidmet haben und die für viele junge Muslime weltweit auf Grund ihrer Frömmigkeit und musikalischen Professionalität zum Idol geworden sind, füllen mit ihren religiösen Botschaften Konzerthallen. Auch in Deutschland ist die *Musik* dieser Künstler unter jungen Muslimen überaus beliebt.

Muslim(a)/(in) wird aus dem Arabischen vom Begriff →Islam abgeleitet und bezeichnet zunächst »Denjenigen, der sich unterwirft«. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird *Muslim* als Bezeichnung für die Anhänger des Islam

gebraucht. Im religiösen Kontext ist damit die Ergebenheit gegenüber Gott gemeint. Von einem *Muslim* spricht man in diesem Sinne dann, wenn eine Person ihrem Glauben (→Iman) auch im praktischen Handeln im Bemühen um ein gottgefälliges Leben Ausdruck verleiht. Menschen, die sich selbst als *Muslime* bezeichnen, die ihren Glauben aber nicht alltäglich praktizieren oder Glaubenspflichten abweichend von der jeweiligen muslimischen Mehrheitsmeinung umsetzen, wird immer wieder von anderen *Muslimen* ihr *Muslimsein* abgesprochen (→Kuffar, →Takfir).

Muslimbruderschaft. Die *Muslimbruderschaft* wurde 1928 in Ägypten gegründet und war ein Versuch, aus dem muslimischen Glauben heraus eine alternative Lösung für die Herausforderungen der (westlichen) Moderne zu finden. Die Entstehung der Bewegung war Phänomen eines umfassenden Krisenbewusstseins, das sich unter anderem an der damaligen kolonialen Fremdbestimmung Ägyptens durch die Briten nährte. Die Bruderschaft machte die Errichtung eines auf islamischen Werten und Normen basierenden Systems bzw. die Implementation der →Scharia zu ihrem erklärten Ziel. Dies sollte unter Rückbezug auf die politischen und sozialen Verhältnisse der idealisierten ersten *Muslime* (→As-Salaf as-Salih) erfolgen. Die Tatsache, dass die Gruppierung in Ägypten über Jahrzehnte politischen Repressionen ausgesetzt war, bedingte ihre stetige Radikalisierung. Das politische Projekt einer islamischen Reform der Gesellschaft war zugleich stets verbunden mit wohlthätigen Projekten und Aktivitäten im wirtschaftlichen, sozialen und Bildungsbereich. Von Beginn an verfolgte die Bewegung dabei eine supranationale Zielsetzung und vernetzte sich mit islamischen Bewegungen anderer Länder. Heute hat die Organisation nach eigenen Angaben Ableger in 70 Ländern und ist auch in Deutschland

vertreten. Die vom Verfassungsschutz beobachtete *Muslimbruderschaft* hat die ideologischen Grundlagen für das Theoriegebäude aller heute existierenden islamistischen Strömungen gelegt (→Islamismus). In Deutschland ist die Organisation vor allem im missionarischen Bereich (→Dawa) aktiv. In den letzten Jahren hat sie ihre Internetpräsenz und Online-Aktivitäten immer weiter ausgebaut (→Internet). Die englischsprachige Seite www.islamonline.com ist ein Beispiel für eine Online-Plattform der Bruderschaft, die international und auch in Deutschland auf große Resonanz stößt.

Muslimische Jugend Deutschland [MJD] ist eine im Jahr 1994 gegründete, von den großen →Dachverbänden unabhängige, bundesweit aktive Organisation muslimischer Jugendlicher mit aktuell etwa 900 Mitgliedern. Nach eigener Darstellung versteht sich die *MJD* als eine kulturell und ethnisch vielfältige muslimische Jugendorganisation, die Deutschland als Heimat und Lebensmittelpunkt betrachtet. Dieses Selbstverständnis spiegelt sich auch im Slogan der Organisation »Jung – Muslim – Deutsch« wider. Als wichtigstes Anliegen benennt die *MJD* die Unterstützung von Integrationsbemühungen muslimischer Jugendlicher in Deutschland. Entsprechend ist die Organisation vor allem im Bereich von Freizeitaktivitäten und Schulungen sowie bei Veranstaltungen im interreligiösen Dialog engagiert. Die *MJD* betont, dass gemäß ihres Selbstverständnisses der islamische Glaube und eine gesellschaftliche Teilhabe am öffentlichen Leben in Deutschland in keinerlei Widerspruch stehen. Explizit bekennt sich die *MJD* auch zur demokratischen Gesellschaftsordnung. In der Vergangenheit stand die *MJD* jedoch immer wieder in der Kritik für ihre personelle Vernetzung mit Vertretern der Organisation der →Muslimbruderschaft in Deutschland.

Muslimtube. Die dem salafistischen Milieu (→Salafismus) um →Pierre Vogel zuordenbare Internetseite ist die Nachfolgersite der eingestellten Präsenz von →Einladung zum Paradies und bietet in professioneller Aufmachung eine umfangreiche Informations- und Videosammlung mit salafistischen Inhalten (→Internet). Interessierte finden Stellungnahmen zu religiösen Fragestellungen, spezielle Angebote für Nichtmuslime, Schulungsmaterial für missionarische Tätigkeiten (→Dawa) und Videos, die →Konversionen dokumentieren. Zusätzlich bietet die Seite kommerzielle Angebote wie Pilgerreisen (→Haddsch, →Umra), Links zu einer muslimischen Mitfahrzentrale oder islamischen Merchandising-Produkten. Die Inhalte und die Aufmachung der Seite sind so gestaltet, dass sie gezielt den Bedürfnissen eines jugendlichen Publikums entgegenkommen.

Mystik (→Nakschbandi, →Sufismus)

N

Nabi / Nebi (türk.) ist das arabische Wort für »Prophet«. Aus muslimischer Perspektive ist ein Prophet eine von Gott auserwählte Person, die eine Offenbarung (→Wahi) empfangen hat. Während Gesandte (→Rasul) zu verschiedenen Völkern entsandt werden, entstammen Propheten allesamt einem einzigen Volk bzw. gehören den →Ahl al-kitab an und sind somit in der Nachkommenschaft als »erwähltes Gottesvolk« miteinander verbunden. Der →Koran bezeichnet →Muhammad zugleich als Gesandten und als »Siegel der Propheten«, was mit dem Verständnis verbunden ist, dass seine Prophetie die Bot-

schaft Gottes an die Menschen krönend abschließt. Zu den Propheten zählen nach muslimischer Auffassung z. B. auch Adam, Ismael, Isaak, Salomo, Jonas und Johannes.

Nafs / Nefs (türk.) ist die »Triebseele«, die den Menschen unter anderem von den Engeln (→Malak) unterscheidet und in ihm individuelle und soziale Bedürfnisse (z. B. den Wunsch nach einem Partner oder Kindern) weckt. Die Beschäftigung mit der eigenen Seele spielt in vielen muslimischen Milieus eine wichtige Rolle, weil sich die aus ihr erwachsenden Bedürfnisse nach muslimischem Verständnis auf den Charakter und die Handlungen eines Menschen auswirken. Oft wird der »Kampf mit den Trieben und Wünschen des *Nafs* als großer →Dschihad bezeichnet. Insbesondere für mystische Strömungen (→Sufismus) ist die Erziehung des *Nafs* ein zentraler Aspekt ihres Religionsverständnisses. Auf jugendkultureller Ebene wird der Begriff im Sinne des Ausdrucks »den inneren Schweinehund bezwingen« genutzt.

Nahostkonflikt bezeichnet als Schlagwort den israelisch-palästinensischen Konflikt um das Gebiet Palästinas unter Einbeziehung der historischen Interventionen der benachbarten arabischen Staaten. Die zunächst politisch-militärische Auseinandersetzung um den Landbesitz in der Region und insbesondere die Hoheit über Jerusalem, das für Juden und für *Muslime* eine zentraler religiöser Ort ist, sowie die Verfügungsgewalt über die natürlichen Ressourcen des Landes wird von Vertretern beider Konfliktparteien oft zu einem in erster Linie religiösen Konflikt vereinfacht. Auch unter in Deutschland lebenden *Muslimen* wird der Konflikt teilweise sehr emotional rezipiert. Dies bedingt sich unter anderem durch die Berichterstattung insbesondere arabisch-sprachiger Medien, die die Situation

der Palästinenser vielfach aus einer Opferperspektive heraus betrachtet und – unterstützt durch drastische Bilder – medial in Szene setzt. So führt das Solidaritätsempfinden mit den vom Konflikt direkt betroffenen Muslimen (→Umma) in vielen Fällen zu einer einseitigen Perspektive auf die hoch komplexe Auseinandersetzung. Die Situation der Palästinenser wird oft als Beispiel für die wahrgenommene Unterdrückung aller Muslime herangezogen. Diese Sichtweise kann Menschen, die ihre individuellen Probleme hauptsächlich auf ihre muslimische Identität zurückführen, in ihren Empfindungen von Ohnmacht und Ungerechtigkeit bestärken. Dieses Denkmusters bedient sich auch die islamistische Rhetorik (→Islamismus), vor allem missionarischer (→Dawa) und dschihadistischer (→Dschihadismus) Kreise, um den *Nahostkonflikt* als Sinnbild der vermeintlichen Ungerechtigkeit des Westens gegenüber der muslimischen Glaubensgemeinschaft (→Umma) darzustellen. Der Konflikt bietet auch eine Projektionsfläche für individuelle Konflikte jugendlicher Muslime, die sich mit der religiösen Identitätsbildung innerhalb einer mehrheitlich nichtmuslimischen Gesellschaft schwer tun. Eine starke Identifikation mit einer einseitigen palästinensischen Opferrolle birgt allerdings die Gefahr, mit antisemitischen, antiamerikanischen und antiwestlichen Einstellungen einherzugehen.

Nakschbandi / Nakshbandiyya / Nakšibendi ist ein Sufi-Orden (→Sufismus), dessen Name sich auf Baha-du-Din Naqschband (1318–1389) zurückführt. Der Orden sieht sich selbst in einer spirituellen Kette, die ihren Ausgang im ersten →Kalifen →Abu Bakr nimmt und so indirekt eine Verbindung mit →Muhammad selbst herstellen kann. Die dem mystischen Islam zugeordnete *Nakschbandi* ist meist hierarchisch strukturiert und verfügt neben den üblichen Gebeten (→Sala) über

weitere rituelle Formen des Gedenkens (→Dhikr). Die religiöse Unterweisung der Ordensschüler wird in Form des »Sohbet« (türk.), einer Art Gesprächskreis geführt, in der die Rollen des Redners und der Zuhörschaft klar verteilt sind. In Deutschland sind die meisten Orden und Bewegungen, die sich in den Sufismus einordnen lassen, von der *Nakschbandi* beeinflusst oder führen sich direkt auf diese zurück. Hierzulande spielen die Orden auf Verbandsebene eine untergeordnete Rolle. Sie sind jedoch zugleich Zielscheibe des salafistischen Spektrums (→Salafismus), das ihnen vorwirft, den Islam zu »verfälschen«.

Namaz ist der persische Begriff für das rituelle Gebet (→Sala), der auch im Türkischen verwendet wird.

Namus hat als Begriff im Laufe der Geschichte starke Veränderungen erfahren. Heutzutage wird er in erster Linie als »Gesetz«, »religiöses Gesetz (anderer Völker)«, »Moral« und »Anstand« verstanden und bezieht sich im weiteren Sinne auf die Vorstellungen einer Familienehre. Jede Handlung, die das innerfamiliäre Moralgefüge durchbricht, kann als Verstoß gegen und Angriff auf die Familienehre betrachtet werden (→Ehrenmord). Im engeren Sinne wird das Konzept von Moral und Anstand, z. B. in traditionellen religiösen Familien, als das Gebot der sexuellen Unberührtheit weiblicher, unverheirateter Familienmitglieder verstanden. Genauso wird häufig die homosexuelle Neigung eines Familienmitglieds als Verletzung der *Namus* aufgefasst. Viele jugendliche Muslime in Deutschland erleben in ihren Familien traditionelle Vorstellungen, entsprechend derer den männlichen Familienmitgliedern familienintern die Rolle des »Bewahrs« der Familienehre zukommt. Viele junge Muslime sehen sich aus diesem Grund dazu verpflichtet, in Konflikten zu intervenieren, wenn Familienangehörige beleidigt oder verletzt werden.

Nar bezeichnet im Arabischen »Feuer« und wird im religiösen Kontext als das Feuer in der Hölle (→Dschahannam) und entsprechend als die Substanz des Teufels (→Iblis, →Schaïtan) verstanden. Der Begriff *Nar* gewinnt im Zusammenspiel mit dem Konzept →Nur (»Licht«) an Bedeutung, da durch die Kontrastierung *Nar* versus Nur – Höllenfeuer gegen Licht – ein vereinfachtes, gegensätzliches Weltbild auch sprachlich seinen Ausdruck findet (→Dualistisches Weltbild). Die Bezeichnung einer Person als »Ahl an-Nar« (ungefähr: »Der zu den Leuten des Feuers gehört«) findet auch unter muslimischen Jugendlichen umgangssprachlich Verwendung und bedeutet eine Abwertung des so Bezeichneten.

Naschid / Nashid (Pl. Anashid) / Ilahi bezeichnet muslimische religiöse →Musik, die gekennzeichnet ist durch einen männlichen A-cappella-Gesang oder Kinderstimmen und religiöse Inhalte wie die Lobpreisung Gottes und des →Propheten →Muhammad. Bekannte *Naschid*-Melodien werden häufig von islamistischen Milieus (→Islamismus) umgeschrieben, um ihrer Ideologie Gesang zu verleihen. So lassen sich z. B. auf Youtube eine Vielzahl von *Anashid* mit Aufrufen zur Volksverhetzung und kriegsverherrlichenden Inhalten finden (→Internet). Diese *Anashid* werden häufig auch als Dschihadi-Songs bezeichnet (→Dschihad, →Dschihadismus). Die Bundesprüfstelle für Jugendgefährdende Medien setzte im Frühjahr 2012 erstmals drei solcher Musikstücke des früheren Berliner Rappers →Deso Dogg, die auf Deutsch zum Kampf gegen die Ungläubigen (→Kuffar) aufriefen, auf den Index.

Nazar, im Arabischen »Blick«, wird im Speziellen als »der Böse Blick« verstanden, der einen Menschen unter anderem aus Neid oder Missgunst treffen und ihm Schaden zufügen kann. Als Schutz vor dem »Bösen Blick«



Glückbringende Amulette sollen den »Bösen Blick« fernhalten.

kennt der →Volksislam das »Blaue Auge« und die »Hand Fatimas« (→Fatima). Beide sollen den »Bösen Blick« bannen und abwenden. Auch die Formel →Maschallah wird präventiv zur Abwehr verwendet. Einige muslimische Autoritäten bezeichnen den Einsatz von schützenden Amuletten o. ä. als unislamisch. Manche sehen diese als unerlaubte Neuerungen in der Religion (→Bida), andere sogar als »Götzendienerei« (→Schirk).

Nikab bedeutet »Schleier« und bezeichnet den meist schwarzen Gesichtsschleier, den einige Musliminnen, insbesondere in arabischen



Mit dem Gesichtsschleier »Nikab« sind nur die Augen der Frau sichtbar.

Ländern, tragen. Der *Nikab* verhüllt entweder den Großteil des Gesichts und lässt nur die Augenpartie der Frau sichtbar oder er bedeckt nur den Gesichtsteil unterhalb der Augenpartie. Der *Nikab* wird meist in Kombination mit einem weiten Gewand und einer Kopfbedeckung, manchmal auch mit Handschuhen getragen. Ursprünglich der Beduinenkultur entstammend, ist der *Nikab* heute meist Ausdruck einer streng konservativen Lesart des Islam. Teilweise ist sein Tragen aber auch den Bekleidungs-traditionen arabischer Länder geschuldet (→Kleidungs-vorschriften).

Nur kommt aus dem Arabischen und bedeutet »Licht«. Das Konzept *Nur* spielt in vielen muslimischen Traditionen, vor allem im mystischen Spektrum (→Sufismus), eine wichtige Rolle. Es gilt als Metapher für Gott und die Beziehung zu seinem Geschöpf. *An-Nur*, »das Licht«, ist auch einer der »99 Namen Gottes« (→*Asma al-husna*). Die hohe Wertschätzung des Konzepts findet seinen Ausdruck z. B. darin, dass eine der →Suren des →Korans als *Nur-Sure* bekannt ist. Nach muslimischem Verständnis ist Licht zudem die Substanz, aus der Engel (→*Malak*) erschaffen worden sind. *Nur* gilt als Gegenpol zum Element des Feuers (→*Nar*). Manche muslimische Jugendliche nutzen das sprachliche Gegensatzpaar umgangssprachlich zur Auf- bzw. Abwertung von Personen oder Gruppen.

Nurdschuluk / Nurculuk (türk.) ist eine religiöse Gemeinschaft, die sich um Said Nursi (geb. ca. 1876, gest. am 23. März 1960), einem muslimischen Gelehrten kurdischer Abstammung, in den 1920er Jahren in der Türkei formierte. Nursi wurde von seinen Schülern als Reformator und Erneuerer gesehen und »*Bediüzzaman*« (»einzigartig in seiner Zeit«) genannt. In seinem Werk »*Risale i-Nur*« (»Schriften vom Licht«) beschreibt er das Licht

(→*Nur*) als Synonym für den Glauben (→*Iman*) und macht es zum Ausgangspunkt für eine Reform des Islam, den er als mit den Naturwissenschaften vereinbar sah. Nach Nursis Tod hat sich eine sehr aktive Tradition seiner Schülerschaft erhalten, aus der sich unter anderem die →*Gülen-Bewegung* entwickelt hat. Auch in Deutschland gibt es mehrere Gruppen, die sich als Schüler Said Nursis verstehen und als Moscheegemeinden (→*Dschamia*) oder Bildungs- und Kulturvereine auftreten. Andere muslimische Gemeinschaften betrachten die sogenannten »*Nurcus*« oder »*Nurcular*« häufig kritisch, unter anderem aufgrund der Wichtigkeit, die sie den Lehren Nursis neben dem →*Koran* als islamischer Hauptquelle einräumen. Die *Nurdschuluk* bemüht sich auch in Deutschland aktiv um einen Zugang zu einem akademischen Publikum, insbesondere zu Schülern sowie Studierenden. Eine Vertreterin dieser Bewegung in Deutschland ist die »Islamische Gemeinschaft *Jamaat-un Nur*« (IGJN).



Offenbarung (→*Koran*, →*Wahi*)

Opferfest (→*Id al-adha*)

Oruç (→*Saum*)

P

Paradies (→*Dschanna*)

Pierre Vogel (geb. 1978), ein ehemaliger Boxer, konvertierte 2001 zum Islam und ist seitdem auch unter dem Namen *Abu Hamza* bekannt. Der Kölner ist eine zentrale Figur der deutschsprachigen Salafistenszene (→*Salafismus*, →*Salafistische Prediger*). Seit 2006 ist er auf bundesweiten Vortragsreisen und im →*Internet* als Prediger tätig. *Vogel* richtet sich mit seinen Tätigkeiten gezielt an ein junges Publikum. Es gelingt ihm, sich sprachlich den Erfahrungshorizonten in Deutschland lebender Jugendlicher anzunähern und sich gleichzeitig als eine religiöse Autorität darzustellen. Vielen Jugendlichen imponiert z. B. seine theologische Gelehrsamkeit sowie die Tatsache, dass *Vogel* den →*Koran* auf Arabisch rezitieren kann (→*Arabische Sprache*). Vor dem Hintergrund seines früheren Lebens kann er Jugendliche überzeugend vor den »Versuchungen« einer »Welt der Spielhallen, Discos und Frauen« warnen. Bemüht, als Missionar (→*Dawa*) den theologischen Beweis für die Überlegenheit des Islam anzutreten, reduziert *Vogel* komplexe theologische Fragestellungen und bietet seinem Publikum simple Antworten und Handlungsanweisungen für ihr tägliches Leben. Dabei bedient er sich in einer oft stark polemischen und überspitzten Argumentation eines Weltbilds, das eine rigide Unterscheidung zwischen »islamischem« und »unislamischem« Verhalten macht (→*Dualistisches Weltbild*). Viele thematisch interessierte Jugendliche haben durch *Pierre Vogel* den ersten Kontakt zur salafistischen Szene. Insbesondere über die Verlinkung seiner Internetpräsenz können sie dann virtuell sehr schnell in radikalere Szenen



Pierre Vogel, der bekannteste salafistische Prediger aus Deutschland, spricht bei einer Kundgebung in Pforzheim.

gelangen. Der prominente Prediger distanziert sich von Gewalt, wird aber dennoch vom Verfassungsschutz beobachtet.

Pilgerfahrt (→*Fünf Säulen des Islam*, →*Haddsch*, →*Umra*)

Pop-Dschihadismus. Das Phänomen des *Pop-Dschihadismus* vereint die scheinbar gegensätzlichen Ausdrucksformen des Terrorismus mit der Pop-Kultur. So lässt sich in der islamistischen Selbstdarstellung (→*Islamismus*) – insbesondere im →*Internet* – zunehmend das Einweben von Elementen der Pop Art beobachten. Auf dschihadistischen Internetseiten (→*Dschihadismus*) findet man z. B. *Bin Laden* verherrlichende Bildmontagen, die – der Ästhetik von Filmplakaten nachempfunden – seine Darstellung mit säkularen Motiven und knalligen Farben kombinieren. Ein anderes Beispiel ist eine auf Youtube verfügbare Videocollage, in der Bilder *Bin Ladens* mit dem Song »*Hero*« (der von der kanadischen Rockband »*Nickelback*« als Soundtrack für den Film »*Spiderman*« aufgenommen wurde) unterlegt wurden. Die zahlreichen weiteren Beispiele, auch in der →*Musik*, vereint ein vor allem auf ein jüngeres Publikum zielender Ansatz, der durch eine trendige Aufmachung die dschihadistische Ideologie der Gewalt verharmlost und populär zu machen versucht.

Pop-Islam bezeichnet ein globales Phänomen einer auch in Deutschland gelebten muslimischen Jugendkultur, die sich als eine selbstverständliche, widerspruchsfreie Synthese einer islamischen Lebensweise mit moderner Pop-Kultur präsentiert. Der Begriff, der als Versuch der Beschreibung dieses bestimmten Milieus von der Politik- und Islamwissenschaftlerin Julia Gerlach geprägt wurde, wird von muslimischen Jugendlichen selbst nicht verwendet. *Pop-Islam* beschreibt einen Lebensstil, der jugendliche Mode (→Styleislam), →Musik und TV-Kultur mit einem selbstbewussten Bekenntnis zum Islam vereint. Die Anhänger des *Pop-Islam*, die als Pop-Muslime bezeichnet werden, definieren sich weltweit über die gleichen TV-Programme, Musikstars und eine sich ähnelnde Mode.



Religion und Modernität sind für jugendliche Pop-Muslime keine Gegensätze.

In europäischen Ländern verbindet sich mit dieser Jugendkultur zusätzlich oft die Motivation, durch die eigene, selbstverständliche Teilhabe positive gesellschaftliche Veränderungen, z. B. im sozialen oder karitativen Bereich, zu bewirken. Der Trend zielt damit

zum einen darauf ab, einer Identitätskrise muslimischer Jugendlicher entgegenzuwirken, zum anderen darauf, durch eine vorbildhafte islamische Lebensweise Vorurteile von Nicht-Muslimen gegenüber dem Islam abzubauen. Inspiration finden die Jugendlichen bei Stars wie dem Musiker →Sami Yusuf oder dem Prediger →Amr Khaled, die durch ihr Vorbild gezielt ein gesamtgesellschaftliches Engagement junger Muslime stärken möchten. Das Phänomen des *Pop-Islam* ist nicht zu verwechseln mit dem →Pop-Dschihadismus.

Pop-Muslim(a)/(in) (→Pop-Islam)

Predigt (→Hutba)

Prophet (→Muhammad, →Nabi, →Rasul)

Q R

Rabb wird aus dem Arabischen meist als »Schöpfer«, »Herr«, »Gebietet« oder »Unterstützer« übersetzt und findet im muslimisch-religiösen Kontext als einer der »99 Namen Gottes« (→Asma al-husna) Verwendung. Bekannt ist insbesondere der Ausdruck »Rabb al-Alamin« (»Herr der Welten«), der Gott als eine über alles erhabene Größe betitelt und wesentlicher Bestandteil der Eröffnungssure des →Korans (→Fatiha, →Sure) ist. Darüber hinaus wird *Rabb* in dem Ausdruck »Rabbi« (arab.) / »Rabbim« (türk.) benutzt, der übersetzt »Mein Herr« bedeutet und z. B. bei Bittgebeten (→Dua) zur direkten Ansprache Gottes dient. Ebenfalls zu hören ist der Ausruf in Momenten der Überraschung, Verwunderung und Not.

Radiya-llahu an-hu/ha (r.a) bedeutet im Arabischen »Gott ist mit ihm / ihr zufrieden« und wird in sunnitischen Kreisen (→Sunniten) als Ehrbekundung ergänzt, wenn der Name eines Gefährten →Muhammads (→Sahaba) genannt wird. Im Gegensatz zu →Rahme tullahi aley-hu/ha wird der Ausdruck ausschließlich als Zusatz für die Prophetengefährten benutzt und betont somit deren besondere Stellung als idealisierte erste muslimische Gemeinde.

Rahme tullahi aley-hu/ha / Allah rahmet eylesin (türk.) heißt auf Deutsch »Gottes Erbarmen sei ihm / ihr zuteil«. Dieser Segenswunsch wird von Muslimen insbesondere bei der Erwähnung verstorbener Persönlichkeiten genannt, die eine herausragende Rolle innerhalb der islamischen Theologie und Lehre innehaben. Die Formel dient als Bittgebet (→Dua) und Respektsbekundung gegenüber diesen Personen. Im türkischsprachigen Kontext wird auch in Deutschland bei der Nennung jeder Person, die kürzlich verstorben ist, das gleichbedeutende *Allah rahmet eylesin*, ähnlich der deutschen Formel »Gott hab ihn / sie selig« verwendet.

Ramadan / Ramazan (türk.) ist für Muslime der wichtigste Monat im Jahreskalender, was zum einen dem Glauben geschuldet ist, dass Gottes Offenbarungen (→Wahi) an →Muhammad während dieses Monats begannen. Zum anderen stellt der Monat den Zeitrahmen für das alljährliche Fasten (→Saum) dar, eine der →Fünf Säulen des Islam. Im Leben muslimischer Familien kann der *Ramadan* eine zentrale Bedeutung haben, da während dieses Monats die religiöse Praxis durch vermehrte rituelle Gebete (→Sala) und Rezitationen des →Korans nicht nur intensiviert, sondern auch auf jüngere Familienmitglieder ausgeweitet wird. Neben diesen gottesdienstlichen Handlungen üben sich Gläubige im *Ramadan* auch in der Schulung des →Nafs, indem sie sich bemühen, besonders höflich, geduldig und ehrlich zu ihren Mitmenschen zu sein und andere im Sinne einer karitativen Wohltätigkeit zu unterstützen.

Rasul / Resul (türk.) ist das arabische Wort für »Gesandter« und bezeichnet nach muslimischem Verständnis eine Person, die von Gott zur Führung ihres jeweiligen Volkes »auf dem Wege Gottes« (→Fi sabi lillah) ent-

sandt wird. Zu den Gesandten zählen nach muslimischer Auffassung z. B. Adam, Noah, Lot, Abraham (→Ibrahim), Moses, Jesus (→Isa) und →Muhammad. Einigen dieser Gesandten kommt zugleich der Titel des Propheten (→Nabi) zu. Mit der Auszeichnung als *Rasul* geht die Aufgabe der Verkündigung der »göttlichen Botschaft« einher. Der Ausdruck »*Rasul Allah*« (»Gottes Gesandter«) wird zudem im Glaubensbekenntnis (→Schahada) verwendet und betitelt hier Muhammad. Im umgangssprachlichen Gebrauch ist *Rasul* daher eine synonyme Bezeichnung für Muhammad.

Recht (→Fikh, →Scharia)

Rechtsgutachten (→Fatwa)

Riba / Faiz (türk.) ist die koranische Bezeichnung (→Koran) für »Wucher« oder »Zins«, den Muslime im Allgemeinen als eine Sünde (→Haram) verstehen. Entsprechend leiten die meisten Strömungen des Islam aus *Riba* ein Zinsverbot ab. Das Zinsverbot ist die zentrale Komponente eines muslimischen Finanzsystems, da es einen als unmoralisch betrachteten Zuwachs von Kapital verhindern soll. Das Konzept *Riba* dient darüber hinaus auch als Vorwurf gegenüber der westlichen Welt, der ein moralischer Zerfall im Wirtschafts- und Finanzwesen vorgeworfen wird. Dieser wirke sich wiederum unmittelbar negativ auf das Leben des Einzelnen und der Familien sowie auf die gesamte Gesellschaft aus.

Rida / Rıza (türk.) bedeutet auf Deutsch »Wohlgefallen« und meint das »Wohlgefallen Gottes«, das es nach muslimischem Glauben zu erreichen gilt. Die Nutzung des Ausdrucks ermahnt und erinnert ständig daran, sich »auf dem Wege Gottes« (→Fi sabi lillah) zu bewegen. Der Grundsatz eines gottgefälligen

Lebens ist theologisch mit dem Bewusstsein verbunden, dass »Gottes Wohlgefallen« und somit das Paradies (→Dschanna) nicht mit Handlungen erreicht werden könne, sondern nur durch eine fromme Absicht. Benutzt wird der Ausdruck auch, um Bitten jeglicher Art Nachdruck zu verleihen. Das Wort lässt sich häufig bei türkeistämmigen Jugendlichen im Ausdruck »Allah rızası için« (»für das Wohlgefallen Gottes«) vernehmen.

Rituelle Reinheit hat unter gläubigen Muslimen einen großen Stellenwert. So gibt es neben der kleinen rituellen Waschung (→Wudu) für bestimmte rituelle Pflichten (z. B. →Sala) auch eine rituelle Ganzkörperwaschung (→Ghusl), die den Zustand der allgemeinen *rituellen Reinheit* hervorbringen soll. Diese ist grundsätzlich nach der Ejakulation oder nach dem Geschlechtsverkehr durch Duschen wiederherzustellen. Auch manche weniger religiöse muslimische Jugendliche werfen sich als Instrument der Ausgrenzung und Abwertung gegenseitig »rituelle Unreinheit« vor.

Ruraba (→Ghuraba)

S

Sadaka bezeichnet eine »freiwillige Gabe« für die – anders als bei der vermögensreinigenden Abgabe (→Zakat) – kein Richtwert festgelegt wird. Entsprechend wird jede Spendenbereitschaft in Form von Geld, Kleidung, Zeit, Arbeit usw. unter dem Begriff *Sadaka* zusammengefasst. Je nach Strömung und Lesart des Islam wird die *Sadaka* zu unterschiedlichen Anlässen (z. B. vor einer größeren Reise oder anlässlich wichtiger Feiertage)

praktiziert. In Deutschland erwirtschaften Moscheen (→Dschania) und muslimische Wohltätigkeitsorganisationen einen beträchtlichen Teil ihrer Einkünfte mittels der *Sadaka*.



Überall im Straßenbild Teherans zu finden: Sammelboxen für die »Sadaka«.

Sahaba / Sahabe (türk.) umfasst als Begriff alle Personen, die als »Gefährten« und »Begleiter« des →Propheten →Muhammad an dessen Gesprächskreisen teilgenommen haben. Ihnen wird eine herausragende Rolle zugeschrieben, da sie einerseits als Zeugen Muhammads gelten und andererseits für die Überlieferung der theologischen Quellen (→Hadith, →Sunna) die Verantwortung getragen haben sollen. Prominentestes Beispiel sind die ersten vier →Kalifen (→Ar-Raschidun), denen viele Muslime eine große Wertschätzung entgegenbringen. In der religiösen wie auch in der Unterhaltungsliteratur gibt es zahlreiche Werke über das Leben der *Sahaba*. In der Kinder- und Jugendziehung soll das Leben und Wirken der *Sahaba* der Charaktererziehung dienen, indem die Prophetengefährten als idealtypische Verkörperung muslimischer Werte und Handlungsmaximen dargestellt werden.

Sala / Salat / Namaz wird als das »rituelle Gebet« verstanden, das je nach Lesart der theologischen Quellen in Anzahl und Form der Rituale variieren kann. Das rituelle



Diese Gebetsuhr zeigt den Gläubigen die täglichen Zeiten für das Gebet an.

Gebet wird zu den →Fünf Säulen des Islam gezählt. Es richtet sich nach dem Sonnenstand und wird in der Regel drei oder fünf Mal am Tag verrichtet. Die Gebetszeiten strukturieren so den Tag. Dabei wird die Pflicht zum Gebet in der alltäglichen Praxis häufig flexibel gehandhabt. Das Gebet kann an jedem Ort verrichtet werden, solange sichergestellt ist, dass der Gläubige durch vorherige Waschung (→Wudu) rituell rein und der Gebetsort (z. B. durch Verwendung eines Gebetsteppichs) sauber ist. Zentrales Element des *Sala* ist der Niederwurf (arab. »Sadschda«), der von Muslimen als Annäherung an Gott verstanden wird (→Masdschid). Hervorzuheben ist das Freitagsgebet (→Dschuma), das wöchentlich stattfindet und auch von Jugendlichen besucht wird.

Salafismus ist eine islamistische Strömung (→Islamismus), die in Anlehnung an wahhabitische Lehren (→Wahhabismus) eine wortwörtliche Orientierung (→Literalismus) an der Glaubenspraxis der ersten Muslime (→As-Salaf as-Salih) einfordert. Die Bewegung erhebt den Anspruch, den Islam durch den unmittelbaren und ausschließlichen Bezug zu den religiösen Hauptquellen (→Koran, →Sunna) zu erneuern und von vermeintlich korrumpierenden, fremden Einflüssen zu



Einer der bekanntesten salafistischen Prediger ist Sven Lau, auch Abu Adam genannt.

befreien. Der *Salafismus* ist in Deutschland ein Phänomen vornehmlich junger Erwachsener und Jugendlicher. Während die meisten muslimischen Moscheegemeinden (→Dschamia) in Deutschland nach ethnischer Zugehörigkeit organisiert sind, richtet sich der *Salafismus* an jeden Einzelnen – unabhängig von Sprache, Herkunft oder Kultur. Der in den Augen der Salafisten durch verschiedene Rechtsauslegungen entstandenen Spaltung der muslimischen Glaubensgemeinschaft (→Umma) setzen sie ein übergeordnetes und universalistisches Rechtsverständnis entgegen. Attraktiv macht die Bewegung dabei insbesondere für Jugendliche, dass sie in Zeiten, in denen traditionelle Identitäten immer mehr hinterfragt werden, mit festen Regeln und Rollenbildern ein eindeutiges Weltbild und einen klaren Orientierungsrahmen bietet (→Dualistisches Weltbild). Die von salafisti-

schen Aktivisten (→Salafistische Prediger) vertretene Beschränkung des Islam auf ein formales Regelwerk stößt jedoch auf Ablehnung anderer muslimischer Strömungen und Organisationen. Dennoch ist der *Salafismus* in Deutschland aktuell die am stärksten wachsende islamistische Bewegung.

Salafistische Prediger. Aktivisten des salafistischen Spektrums (→Salafismus) ist es in den letzten Jahren gelungen, sich deutschlandweit als Wanderprediger eine große Präsenz zu sichern, die bis in die Talkshows der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender reicht. Charismatische Redner wie →Pierre Vogel werben dabei in vielen Fällen mithilfe ihrer persönlichen Ansprachen neue Anhänger für die salafistische Szene und bieten der bestehenden Szene zugleich eine gruppeninterne Selbstbestätigung. *Salafistische Prediger* wirken insbesondere auf Jugendliche ansprechend, weil sie unter Berücksichtigung jugendlicher Erfahrungshorizonte und Bedürfnisse in deren Sprache, einfach und verständlich islamische Glaubenskunde anbieten, die junge Muslime in Moscheen (→Dschamia) in Deutschland oftmals nicht finden. *Salafistische Prediger* nutzen hauptsächlich das →Internet als Plattform für ihre Botschaften.

Salafiyya. Im ausgehenden 19. Jahrhundert entstand im Eindruck einer Krise der islamischen Glaubensgemeinschaft (→Umma) in Kreisen arabischer Intellektueller die Reformbewegung der *Salafiyya*, die eine Erneuerung des Islam durch die Hinwendung zu den religiösen Wurzeln propagierte. Der Rückbezug bzw. die Orientierung an den ersten Muslimen (→As-Salaf as-Salih) schien für sie die logische Konsequenz ihrer Wahrnehmung, dass der Islam im Laufe seiner Geschichte durch eine Vielzahl von Einflüssen korrumpiert

und von seinem eigentlichen Wesen entfremdet worden sei. Die klassische *Salafiyya* nahm sich daher die als ideal betrachtete Gemeinschaft der ›Altvorderen‹ zum Vorbild und machte sie zum Bezugspunkt ihrer umfassenden Modernisierungsbestrebungen. Ihre Aufmerksamkeit richtete sie dabei in erster Linie auf die von den religiösen ›Urvätern‹ gelebten Werte und Prinzipien, an die sie für eine islamische Renaissance anzuknüpfen versuchte.

Salla-Allahu-alayhi wa-sallam / Alayhi-s-sallatu wa-s-salam (s.a.v. oder a.s.v.) bedeutet im Arabischen »Gottes Segen und Frieden sei auf ihm« und wird von →Sunniten als Formel der Ehrbekundung ergänzt, wann immer der Name →Muhammads genannt wird. Manchen Jugendlichen kann diese Nennung von großer Bedeutung sein, da in einigen Kreisen das Weglassen dieser Bezeichnung als eine Respektlosigkeit gegenüber dem →Propheten Muhammad gedeutet wird.

Sami Yusuf (geb. Juli 1980 in Teheran) ist ein britischer Sänger, Komponist und Musiker aserbaidjanischer Abstammung. Seine →Musik kombiniert →Naschid-Gesänge, in denen traditionell der →Prophet →Muhammad gepriesen wird, mit Pop-Elementen. Mit seiner



Für viele junge gläubige Muslime ist der Sänger Sami Yusuf ein Vorbild.

Musik spricht er muslimische Jugendliche und insbesondere diejenigen an, die sich selbst als religiös verstehen. In der religiösen muslimischen Jugendszene ist *Sami Yusuf* ein Vorbild und Weltstar. Seine Musik verkauft sich millionenfach und auch in Deutschland tritt er z. B. bei Veranstaltungen der →Muslimischen Jugend Deutschland (MJD) auf. Als typischer Vertreter des →Pop-Islam steht er für eine Vereinbarkeit des muslimischen Glaubens mit einem modernen, bildungs- und erfolgsorientierten Leben. *Sami Yusuf* wird von vielen religiösen Jugendlichen als idealer →Muslim gesehen, unter anderem deshalb, weil er die Wichtigkeit und Lebbarkeit des Islam weltweit und in allen Lebenslagen aufzeigt.

Satan (→Iblis, →Schaitan)

Saum / Sawm / Oruç, arabisch für das »Fasten«, wird von Muslimen als ein zentraler Dienst an Gott im Sinne der →Fünf Säulen des Islam verstanden. Die Glaubenspflicht sieht für alle Muslime, die dazu körperlich in der Lage sind, die Enthaltung von Nahrung, Geschlechtsverkehr und allen Genussmitteln zwischen dem ersten Morgenlicht und dem Sonnenuntergang während des Fastenmonats →Ramadan vor. Während viele in Deutschland beheimatete Muslime religiöse Pflichten zwar kommunizieren, aber selten regelmäßig praktizieren, ist das Fasten im Monat Ramadan die am konsequentesten ausgeführte Glaubenspflicht – auch bei jugendlichen Muslimen. Dies mag der eigenen religiösen Überzeugung geschuldet sein, kann aber auch dadurch bedingt sein, dass das gesamte persönliche Umfeld ebenfalls fastet. Die Enthaltung von ›weltlichen‹ Genüssen wird von Muslimen und auch von Jugendlichen häufig als →Dschihad verstanden. Insbesondere Jugendliche benutzen die Assoziation mit dem negativ besetzten Begriff gerne als

Provokation. Allerdings ist der Begriff hier nicht im Sinne von »Heiliger Krieg« gemeint, sondern im Sinne einer Anstrengung, die es zu bewältigen gilt (→Nafs).

Schafiiten (→Madhab)



Eine Kalligraphie des muslimischen Glaubensbekenntnisses ziert den Eingang des Topkapı-Palast in Istanbul.

Schahada / Shahada / Şehadet. »Ich bezeuge, es gibt keinen Gott außer Gott. Ich bezeuge, Muhammad ist sein Gesandter.« *Schahada* bedeutet auf Deutsch »Zeugnis« und bezeichnet das islamische Glaubensbekenntnis, das im voran gestellten Wortlaut den Kern des muslimischen Glaubens (→Akida, →Iman) umschreibt. Die *Schahada* bestätigt zunächst den Glauben an die Einheit Gottes (→Tauhid) und bezeugt daran anschließend den Glauben an die Gesandtschaft (→Nabi, →Rasul) →Muhammads. Die *Schahada* wird als die erste der →Fünf Säulen des Islam und damit als unbedingte Voraussetzung eines muslimischen Lebens verstanden. Entsprechend zeigt sich der Wunsch zur Annahme des Islam zumeist in der öffentlichen Rezitation der *Schahada*. Für Muslime verbindet sich mit der *Schahada* der Handlungsauftrag, Gott in allen Lebensbereichen anzuerkennen und dem →Propheten Muhammad in der Dienerschaft Gottes (→Abd) nachzueifern.

Schaitan / Shaytan / Şeytan ist die arabische Bezeichnung für »Satan« und wird synonym zu →Iblis verwendet.

Scharia / Sharia / Şeriat bedeutet im Arabischen »Weg zur Wasserstelle«, »deutlicher, gebahnter Weg« oder »der richtige Weg« und wird im religiösen Kontext als göttliche Rechtleitung verstanden. Das Konzept findet im Sprachgebrauch eine sehr unterschiedliche Verwendung, was oft zu Missverständnissen führt. Als *Scharia* im engeren Sinne wird meist eine islamische Gesetzgebung verstanden, die hauptsächlich Ehe-, Scheidungs-, Erb- und Strafgesetze beinhaltet. Diese vor allem in der klassischen sunnitischen Rechtswissenschaft (→Fikh, →Sunniten) anzutreffenden Rechtspositionen stehen unter starker Kritik, da sie teilweise Menschen- und Grundrechten widersprechen. In Deutschland wird das Stichwort *Scharia* vor allem mit (Körper-)Strafen (→Hadd), wie sie auch heute noch in totalitären Regimen wie im Iran oder in Saudi-Arabien praktiziert werden, in Verbindung gebracht. Für die meisten Muslime bezeichnet *Scharia* nicht einen eindeutig definierten Gesetzestext, sondern vielmehr eine religiöse Richtschnur, an der sie ihren Glauben (→Iman) und ihre religiöse Praxis ausrichten können. Dies beginnt bei den Glaubensinhalten (→Akida) und führt zu den →Fünf Säulen des Islam, die als Grundlage der *Scharia* verstanden werden. Die Auslegung der *Scharia* steht nach mehrheitlicher Auffassung immer unter einem historischen und kulturellen Einfluss. So lehnen die meisten Muslime in Deutschland z. B. die Körperstrafen (→Hadd) ab und sehen diese somit auch nicht als Teil des eigenen religiösen Selbstverständnisses. *Scharia* in diesem weiten Sinne dient Muslimen als eine Art »Way of life« und wird dementsprechend auch in die religiöse Bildung und Erziehung von Kindern und

Jugendlichen übernommen. Die in der deutschen Öffentlichkeit vielfach vorgenommene Verkürzung der *Scharia* auf Bestrafungsaspekte bietet insbesondere der islamistischen Szene (→Islamismus) vielfache Ansatzpunkte, da sie den Begriff hauptsächlich als Reduzierung auf ein islamisches Gesetzbuch verstanden haben will.

Scheich / Shaykh / Şeyh bedeutet im Arabischen »der Greise« oder »der Alte« und dient als Ehrentitel für Männer, die im geistlichen, weltlichen oder sozialen Leben Respekt und Einfluss genießen. Heutzutage wird *Scheich* primär für die Bezeichnung eines religiösen Gelehrten (→Alim), für das Oberhaupt eines mystischen Ordens (→Sufismus) oder für einen Lehrer der religiösen Unterweisung (→Hodscha) benutzt. Als Ausdruck der Respektsbekundung verleiht der Titel Personen religiöse Autorität, die sich meist in einem hierarchischen Verhältnis zwischen dem *Scheich* und seinen Schülern niederschlägt. Da diese Konstellation kaum Raum zum Hinterfragen der autoritären Positionen vorsieht, kann eine unreflektierte Übernahme von Lehr(er)meinungen begünstigt werden. Allerdings kommt das hierarchische Lehrer-Schüler-Verhältnis gerade Jugendlichen in ihrem Bedürfnis nach eindeutigen Antworten auf religiöse Fragen entgegen.

Schia / Shia / Şia ist die nach dem Sunnitentum (→Sunniten) weltweit zweitgrößte muslimische Strömung, die sich im politischen Konflikt über die Frage der Nachfolge →Muhammads nach dessen Tod im Jahr 632 gründete. Die späteren Schiiten vertraten die Ansicht, dass nur ein direkter Nachkomme des →Propheten Muhammad bzw. eine Person aus der Familie seines Schwiegersohns →Ali für das Amt des →Kalifen geeignet sei. Die Gegenseite, die späteren Sunniten, trat hin-

gegen dafür ein, dass die muslimische Gemeinschaft (→Umma) von demjenigen geführt werden soll, der sich aufgrund seiner politischen, strategischen und rhetorischen Fähigkeiten am ehesten dazu eigne. Heute leben Schiiten vor allem im Iran, dem Irak, Afghanistan und dem Libanon. Die Imamatslehre (→Imam, →Imamat) sowie die herausragende Rolle der schiitischen Geistlichen bei der Interpretation der religiösen Primärquellen (→Koran, →Sunna) sind besondere theologische Merkmale der *Schia*. Die schiitischen Geistlichen (→Alim) werden daher auch als »Instanzen der Nachahmung« (arab. »Mardscha at-taklid«) bezeichnet. Die schiitische Glaubenspraxis zeichnet sich außerdem durch besondere Rituale aus, die sich teilweise vom Sunnitentum unterscheiden. Hervorzuheben sind dabei insbesondere die Prozessionen anlässlich der Feiertage zu →Aschura.

Schiiten (→Schia)

Schirk / Shirk / Şirk bedeutet im Arabischen »Beigesellung« und »Götzendienerei« und ist ein Ausdruck des islamischen Verbots des Polytheismus. In Abgrenzung zum vorislamischen »Götzenkult« der arabischen Halbinsel positionieren sich islamische Lehrmeinungen strikt gegen jede Form des Polytheismus, unter die z. B. auch die Heiligenverehrung oder die christliche Vorstellung der Dreieinigkeit Gottes fallen. *Schirk* wird als der absolute Gegensatz zum Kernstück des islamischen Glaubens, dem Eingottglauben (→Tauhid), verstanden. Insbesondere islamistische Kreise (→Islamismus) missbrauchen das Konzept des *Schirk* als politisches Instrument, um ihrem vereinfachten →dualistischen Weltbild eine Legitimationsbasis zu geben.

Schleier (→Burka, →Hidschab, →Nikab, →Tschador)

Schriftbesitzer (→Ahl al-kitab)

Schura / Shura bedeutet im Arabischen »Rat« oder »Ratschlag« und bezeichnet das Konzept einer Ratsversammlung zur konsensuellen Entscheidungsfindung, unter anderem in der Rechtsprechung. Das Prinzip ist ein wichtiger Grundsatz des islamischen Rechts (→Fikh), auch weil die *Schura* als Tradition des →Propheten →Muhammad überliefert wird (→Hadith, →Sunna). Im aktuellen Diskurs findet das Konzept als Argument in der Kontroverse um die Vereinbarkeit von Demokratie und Islam Verwendung. Verfechter der Auffassung, dass sich eine islamische Lebensweise problemlos mit der demokratischen Staats- und Gesellschaftsform vereinbaren lasse, berufen sich unter anderem auf →Sure 42:36, in der von einer »Beratung untereinander« gesprochen wird. Die Gegner, insbesondere aus dem islamistischen Spektrum (→Islamismus), betonen den unbedingten Vorrang der göttlichen Gesetzgebung (→Scharia) und lehnen im extremsten Fall jede von Menschen entworfene politisch-gesellschaftliche Ordnung ab.

Sevap, aus dem Türkischen »gute Tat« oder »Verdienst«, wird, ähnlich wie →Halal, zur Motivation und Belobigung für ein als gut verstandenes Verhalten gebraucht. *Sevap* steht als Gegenmodell zum Begriff →Günah (»Sünde«). Oft nicht im religiösen Sinne verwendet, hat der Begriff speziell in der Kinder- und Jugendziehung stets eine religiöse Bedeutung, da als Belohnung für ein als gut erachtetes Verhalten die Liebe Gottes versprochen wird.

Siwak, auch als »Miswak« oder »Misvak« bekannt, bezeichnet Stücke aus den Zweigen und Wurzeln des Arrakbaums, die zur Reinigung der Zähne verwendet werden. Diese traditionelle Art der Zahnreinigung kann ohne Wasser und Zahnpasta durchgeführt werden, denn die Pflanze enthält von Natur aus zahn-schützende und -reinigende Substanzen, wie z. B. Fluorid. In der prophetischen Tradition (→Hadith, →Sunna) ist die Verwendung des *Siwak* durch →Muhammad überliefert. Weil viele gläubige Muslime versuchen, den →Propheten auch in alltäglichen Dingen nachzuahmen, findet das *Siwak* auch in Deutschland immer wieder Eingang in das Alltagsleben. Zugleich stößt der wortwörtliche Umgang (→Literalismus) mit der Prophetentradition in weiten Kreisen auf Kritik. Denn es sind insbesondere die Anhänger salafistischer Strömungen (→Salafismus), die sich darum bemühen, den Propheten auch in Äußerlichkeiten wie dem Gebrauch des *Siwak* oder den Kleidungsgewohnheiten möglichst authentisch nachzuahmen.

Steinigung. Diese besonders grausame Hinrichtungsart verstößt gegen die Menschenrechte und ist heute international geächtet, in der Geschichte wurde sie allerdings in vielen Regionen und Kulturen praktiziert. Während der →Koran keine *Steinigung* vorsieht, kennt die prophetische Tradition (→Hadith, →Sunna) die drastische Strafe als Sanktion für den außerehelichen Geschlechtsverkehr verheirateter Männer und Frauen (→Zina). Zugleich wird in der Sunna überliefert, dass →Muhammad eine kritisch-ablehnende Haltung gegenüber der Praktizierung der *Steinigung* eingenommen haben soll. Gemäß der die *Steinigung* bejahenden Rechtstradition erfordert eine Verurteilung entweder eine Selbstanzeige der Beschuldigten oder die Aussage von vier männlichen Zeugen, die bei dem Geschlechtsakt unmittelbar zugegen sein

müssen – eine quasi unmögliche Bedingung. Dennoch werden in einigen Ländern mit totalitär-islamischen Gesetzesordnungen (z. B. Iran oder Saudi-Arabien) immer wieder *Steinigungen* als Vollstreckung der Todesstrafe praktiziert. Auch im islamistischen Spektrum (→Islamismus) in Deutschland gibt es Personen, die aufgrund ihrer wortwörtlichen Lesart (→Literalismus) der islamischen Hauptquellen die Todesstrafe in Form einer *Steinigung* als Bestrafung für bestimmte Vergehen für gerechtfertigt halten.



Das Modelabel »Styleislam« verbindet religiöse Botschaften mit modernem Style.

Styleislam ist ein deutsches religiöses Modelabel, das 2008 von dem türkischstämmigen Melih Kesmen gegründet wurde. Die Geschäftsidee wurde 2006 geboren, als Kesmen sich während des →Karikaturenstreits ein T-Shirt mit dem Aufdruck »I love my Prophet« (»Ich liebe meinen Propheten«) bedrucken ließ (→Muhammad, →Prophet). Er wollte sich damit von den teils gewalttätigen Protesten von Muslimen gegen die Karikaturen distanzieren und zugleich auf kreative Weise zu seinem Glauben bekennen. Dass sein T-Shirt auf der Straße bei Muslimen wie bei Nichtmuslimen gleichermaßen auf großes Interesse und eine positive Resonanz stieß, war der Anstoß zur Gründung von *Styleislam*. Die Produkte des Labels reichen heute von sportlicher Streetwear über Poster und Tassen bis hin zu Accessoires wie

Schmuck und Taschen. Alle Produkte sind auf ein jugendliches Publikum ausgerichtet. Die Designs verbinden arabeske Elemente mit muslimischen Themen und Motiven und moderne Trends mit konservativen Botschaften. Wie andere vergleichbare popkulturelle Erscheinungsformen bietet *Styleislam* jungen Muslimen die Möglichkeit, ihrem muslimischen Selbstverständnis mit Symbolen und Bekenntnissen auf T-Shirts und Accessoires selbstbewusst Ausdruck zu verleihen (→Pop-Islam).

Subhan Allah ist eine feststehende Formel, die aus dem Arabischen übersetzt annäherungsweise »Gepriesen sei Gott« bedeutet und der muslimischen Vorstellung Ausdruck verleiht, dass Gott in seiner Perfektion nicht darstellbar sei. Das *Subhan Allah* hat in seiner arabischen Form als Floskel Eingang in die deutschsprachige Kommunikation unter Muslimen gefunden und wird insbesondere in salafistischen Milieus (→Salafismus) häufig genutzt. In höherem Maße als vergleichbare Formeln (z. B. →Insha Allah, →Alhamdulillah) zeigt der Gebrauch des *Subhan Allah* die hohe Bedeutung, die der Sprecher der eigenen muslimischen Identität beimisst.

Sufi / Sofi (türk.) ist die Bezeichnung für einen Anhänger des →Sufismus (→Derwisch). Darüber hinaus wird der Begriff Sufi als herabwürdigende Bezeichnung für Anhänger von mystischen Bewegungen und Orden verwendet.

Sufismus ist eine Sammelbezeichnung für mystische Strömungen im Islam, deren Anhänger als →Sufis oder →Derwische bezeichnet werden und die sich um eine unmittelbare, emotionale Gotteserkenntnis bemühen. Sufis beschreiben ihre Annäherung an Gott als einen Weg (arab. »Tarika«), der verschiedene Stadien einer sinnbildlichen Reise um-

fasst. Während am Anfang die Gottesfurcht (→Takwa) steht, ist das Ziel ein spiritueller Zustand der Vereinigung mit Gott und die Verinnerlichung der göttlichen Gesetze (→Scharia). Zu diesem Zweck praktizieren Sufis meist unter Anleitung eines Meisters verschiedene Übungen und Rituale, zu denen nächtliche Wachen, sexuelle Enthaltsamkeit, Rückzug in die Einsamkeit, rhythmische Sprechgesänge (→Dhikr) und intensive Fasten zählen. In der islamischen Geschichte ist der *Sufismus* immer wieder der Kritik anderer Glaubensströmungen, insbesondere des Sunnitentums (→Sunniten), ausgesetzt gewesen. Seine Vertreter werfen den Mystikern eine Vernachlässigung ihrer Glaubenspflichten als Muslime, Aberglaube und illegitime Neuerungen in der Religion (→Bida) vor. Anhänger des *Sufismus* in Deutschland sind u. a. in Musik- und Ordensgruppen organisiert.

Sunna / Sünnet (türk.) bedeutet im Arabischen »Tradition« und bezeichnet die Überlieferung der Taten und Aussprüche (→Hadith) des →Propheten →Muhammad. Für die →Sunniten stellt die *Sunna* nach dem →Koran die zweite Hauptquelle religiöser Normen dar. Muhammad gilt vor allem Sunniten als Vorbild und seine *Sunna* dient den Gläubigen als praktische Richtschnur im täglichen Leben und bei Haltungsfragen. Sie versuchen daher, dem Beispiel des Propheten selbst in alltäglichen Kleinigkeiten nachzueifern. Zudem wird das in der *Sunna* beschriebene Verhalten Muhammads als gelebte Koranauslegung betrachtet. Die Orientierung am prophetischen Verhalten dient Sunniten daher gleichzeitig als Interpretationshilfe für die koranischen Anweisungen. Während die *Sunna* im Leben eines jeden Muslims eine Rolle spielt, kennzeichnet salafistische Strömungen (→Salafismus) eine wortwörtliche und

extrem detaillierte Praxis der prophetischen Nachahmung (→Literalismus). Ihrem – von anderen muslimischen Gruppierungen mehrheitlich als Anmaßung erachteten – Anspruch, allein über »die einzig richtige« Lesart des Islam zu verfügen, geben salafistische Milieus unter anderem durch ihre Eigenbezeichnung als →Ahl as-*Sunna* (»Leute der prophetischen Tradition«) Ausdruck, die sie z. B. auch als prominenten Domain-Namen im →Internet nutzen.

Sunniten / Sünniler (türk.) bilden mit weltweit über 85 Prozent die größte muslimische Glaubensrichtung. Der Name geht auf eine Selbstbezeichnung der Strömung als »Leute der Sunna« (→Ahl as-*Sunna*) zurück und spiegelt zugleich ihr Selbstverständnis wider, die einzig »richtige« Lesart der islamischen Quellen (→Hadith, →Koran, →Sunna) zu vertreten. Die *Sunniten* bildeten historisch innerhalb der muslimischen Glaubensgemeinschaft (→Umma) stets die Mehrheit. Von der weltweit zweitgrößten Glaubensrichtung, der →Schia, unterschied die *Sunniten* anfangs nicht theologische Unstimmigkeiten, sondern die Frage nach der Nachfolge des →Propheten →Muhammad in der Leitung der muslimischen Gemeinschaft. Die *Sunniten* plädierten dafür, der Person mit der besten Eignung das Amt des →Kalifen zu übertragen. Die Schiiten vertraten hingegen die Ansicht, dass nur ein direkter Nachkomme Muhammads das →Kalifat bekleiden könne. Innerhalb des Sunnitentums existieren diverse Strömungen und Unterschiede, die sich unter anderem durch den individuellen Grad der Frömmigkeit, die Intensität der Glaubenspraxis oder dadurch bedingen, welcher Rechtsschule (→Madhab) man sich zuordnet. In Deutschland stellen türkischstämmige *Sunniten* die größte muslimische Gruppe. Sie sind fast ausschließlich Anhänger der hanafitischen Rechtsschule (→Hanafiten).

Sure bezeichnet die einzelnen Kapitel des →Korans, von denen es insgesamt 114 gibt. Die unterschiedlich langen *Suren* sind jeweils nach einem aus ihrem Text entnommenen Kernthema benannt. Gläubige Muslime rezitieren die Eröffnungssure, die →Fatiha, sowie eine Reihe anderer kurzer *Suren* täglich als Elemente des rituellen Gebets (→Sala) und innerhalb von Bittgebeten (→Dua). Einige muslimische Jugendliche verwenden die Zahlencodes der *Suren* und Verse (→Aya) in ihrer Alltagskultur, z. B. in Mailadressen oder Nicknames. Diese aus ein oder zwei Zahlen bestehende Erkennungsformel wird meist mit einem Doppelpunkt abgetrennt, so dass links die *Sure* und rechts der Versverweis (→Aya) zu sehen sind. Der ausdrückliche Bezug zu einer Textstelle zeigt die persönliche Identifikation eines Jugendlichen mit dem jeweiligen Abschnitt. Auch einige muslimische Künstler der popkulturellen Szene verwenden die Anzahl der *Suren* als Zusatz für ihre Künstlernamen, um dem Publikum ihre Nähe zum Koran zu signalisieren (z. B. der Sänger Ammar114).

T

Taghut / Tağut (türk.) bedeutet im Arabischen »(göttliche) Grenzen übertreten« und »rebellieren«. Der Begriff wird in der islamischen Theologie zur Bezeichnung all dessen verwendet, was einen Menschen von einer Lebensweise »auf dem Wege Gottes« (→Fi sabi lillah) abzubringen droht. Unter *Taghut* werden koranisch (→Koran) die vorislamischen Gottheiten der arabischen Halbinsel ebenso gefasst wie der Teufel (→Iblis, →Scha-itan), Hellseher oder Zauberer sowie alle anderen Personen, die nach muslimischer

Vorstellung die Gebote Gottes missachten. All diese Phänomene werden als Anmaßung gegen Gottes Hoheit und die göttlichen Gesetze (→Scharia) betrachtet und als absolutes Gegenkonzept zu allem »Islamischen« gesetzt. Insbesondere die islamistische Szene (→Islamismus) bedient sich des Begriffs, um z. B. die Demokratie, das Grundgesetz und andere politische und gesellschaftliche Systeme als *Taghut* zu klassifizieren und ihnen auf diese Weise den Stempel der Gottlosigkeit aufzudrücken. Dem liegt eine Position zugrunde, die den Islam als nicht vereinbar mit nicht-religiös legitimierten politischen Regierungsformen erachtet (→Schura).

Tahara (→Rituelle Reinheit)

Takbir / Tekbir (türk.) heißt übersetzt »Sag: Allahu akbar!«. Der Ausruf wird verwendet, um eine oder mehrere andere Personen zum Rufen des »→Allahu akbar« aufzufordern, das zum Ausdruck von Freude und Verwunderung, aber auch als Protestruf, z. B. bei Demonstrationen, dient. Der *Takbir*-Ausruf findet im islamistischen Spektrum (→Islamismus) vermehrt Verwendung, um z. B. bei Versammlungen Freude über →Konversionen auszudrücken.

Takfir / Tekfir (türk.) wird als Begriff genutzt, um »jemanden zum Ungläubigen zu erklären«. Muslimische Theologen betrachten den *Takfir* mehrheitlich als eine schwierige Angelegenheit. Die Verurteilung einer Person als »Ungläubiger« (→Kuffar) sei in jedem konkreten Fall individuell auszusprechen, wobei dieser Urteilsspruch von religiösen Autoritäten (→Alim) als Exklusivrecht beansprucht wird. Dschihadisten (→Dschihadismus, →Islamismus) bedienen sich des *Takfir*-Prinzips zur Rechtfertigung von Anschlügen gegen andere Muslime, die sie zuvor als ungläubig

erklären und so zu Feinden degradieren. Das Prinzip des *Takfir* ist zu unterscheiden von Aussagen muslimischer Jugendlicher, die vor dem Hintergrund einer vereinfachten, sich gegenseitig ausschließenden Wahrnehmung von Glauben (→Iman) und Unglauben ihr Gegenüber als gläubig oder ungläubig herabwürdigend (→Dualistisches Weltbild).

Takwa / Takva (türk.) bedeutet im Arabischen »Gottesfurcht«. Das Konzept steht für eine gottgefällige Haltung, die auf ein Bewusstsein der Allgegenwärtigkeit Gottes abzielt. Im muslimischen Verständnis weist *Takwa* als grundlegende Charaktereigenschaft einen »wahren Muslim« aus. Abgeleitet aus dem Koranvers →Sure 49, Vers 13 »Als der Vornehmste gilt bei Gott derjenige von euch, der am frömmsten ist« (→Koran), wird die individuelle Gottesfurcht als Maßstab einer Belohnung bzw. Bestrafung im Jenseits (→Achira) angenommen. Das Konzept dient insbesondere in islamistischen Kreisen (→Islamismus) dazu, unter muslimischen Jugendlichen in der für die Identitätsbildung zentralen Lebensphase – unabhängig von der jeweiligen Nationalität und Herkunft – Zugehörigkeit und ein Gefühl der Aufwertung zu vermitteln.

Talibanstyle bezeichnet einen Kleidungsstil, der sich insbesondere innerhalb der salafistischen Szene (→Salafismus) unter Männern zunehmender Beliebtheit erfreut. Er verbindet Elemente der traditionellen afghanischen Kleidung, z. B. die Kopfbedeckung »Pakol« und ein weit geschnittenes, mindestens knielanges Obergewand, mit modernen Kleidungselementen, die unter anderem im militärischen Bereich Verwendung finden (z. B. Funktionswesten). Muslimische Männer, die sich in Deutschland so kleiden, tun dies zunächst aus ihrem persönlichen Modebe-



Die traditionelle afghanische Kopfbedeckung »Pakol« gehört zum Talibanstyle-Outfit dazu.

wusstsein heraus. Zugleich kann ihr Kleidungsstil als Signal der Solidarität mit ihren »Glaubensbrüdern« in Afghanistan sowie der Identifikation mit der dortigen kriegerischen Auseinandersetzung verstanden werden, die von einigen als Stellvertreterkonflikt zwischen einer »westlichen« und einer »islamischen« Gesellschaftsordnung betrachtet wird.

Taubā / Tawba / Tövbe, Arabisch für »Reue«, wird als »Bitte um Vergebung« verstanden, die notwendig wird, wenn etwas getan oder gesagt wird, was den allgemein anerkannten muslimischen Wertvorstellungen nicht entspricht. Des Weiteren können Muslime jeden Alters, z. B. nach einschneidenden Lebenserfahrungen, einen Prozess der *Taubā* durchlaufen. Oft zeigt sich »Reue« durch eine intensivere Beschäftigung mit der rituellen Praxis (→Dhikr, →Sala) oder z. B. in einer erhöhten Spendenbereitschaft (→Sadaka).

Tauhid / Tawhid / Tevhid bezeichnet den »Glauben an die Einheit Gottes« und gilt als die Quintessenz muslimischen Glaubens (→Iman, →Islam). Als Gegenkonzept wird die »Götzendienerei« (→Schirk) verstanden. Viele Muslime betonen, dass sich der *Tauhid* vom christlichen Monotheismus wesentlich unterscheidet, weil der Glaube an die Dreifaltigkeit Gottes einem konsequenten Eingottglauben

widerspreche. Aus diesem Grund ist die Lehre des *Tauhid* für missionarische Milieus das zentrale Element der Verkündigung (→Dawa). In islamistischen Kreisen (→Islamismus) wird das Konzept darüber hinaus als allumfassendes, einheitliches System verstanden, in dem Gott alle Gesetze und Vorgänge bestimmt. Weil dieses islamistische *Tauhid*-Konzept in seinem systemischen Charakter neben der einen, als gottgewollt verstandenen Ordnung keinen Raum für Alternativen lässt, ist es als antipluralistisch und demokratiefeindlich einzustufen.



Diese Teilnehmerinnen der 27. »International Islamic Unity« Konferenz in Teheran tragen den Tschador.

Tschador / Çarşaf (türk.) bedeutet im Persischen »Zelt« und bezeichnet den im Iran von Musliminnen in der Öffentlichkeit getragenen, meist schwarzen Ganzkörperschleier (→Kleidungsvorschriften). Er lässt lediglich das Gesicht und die Hände der Frau sichtbar. Die Motive für das Tragen des *Tschadors* sind vielfältig. Im Iran gibt es für Frauen aller Konfessionen eine staatlich auferlegte Pflicht zur Bedeckung der Haare sowie zur Verhüllung des Körpers. Das Tragen des *Tschadors* ist ansonsten nicht verpflichtend, sondern lediglich eine mögliche Form, den Kleidungs Vorschriften nachzukommen. Eine weitere Verwendungsform ist der Gebets-*Tschador* aus meist hellgründigem Stoff.

Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (→DITIB)

U

Uchti, das arabische Wort für »Schwester«, verwenden muslimische Jugendliche, insbesondere aus dem konservativen Spektrum, für die Ansprache von muslimischen Mädchen und Frauen. Hierbei spielt es keine Rolle, ob sie türkei-, arabisch-, oder deutschstämmig sind. Die Verwendung von arabischen Begriffen in der deutschen Alltagssprache soll die gemeinsame Zugehörigkeit zur muslimischen Glaubensgemeinschaft (→Umma) betonen (→Arabische Sprache).

Ulama (→Alim)

Ülkücü (→Bozkurt, →Graue Wölfe)

Umar (ibn al-Khattab) / Ömer (türk.) (geb. um 592 in →Mekka, gest. am 3. November 644 in Mekka) war der zweite der vier rechtgeleiteten →Kalifen (→Ar-Raschidun), der von 634 bis 644 regierte. Sunnitische Muslime (→Sunniten) idealisieren das Wirken *Umars* und geben es durch Erzählungen an Kinder und Jugendliche weiter. Die sunnitische Tradition schreibt *Umar* vor allem einen großen Gerechtigkeitsinn zu, der als besonders nachahmenswert gilt.

Umma / Ümmet (türk.) bedeutet im Arabischen »Nation«, »Volk« und »Gemeinschaft«. Die meisten Muslime verstehen *Umma* als religiöses Konzept der Gemeinschaft aller Muslime. Das Konzept beinhaltet die Vorstellung einer religiösen Verbindung, die ethnische Zugehörigkeiten außer Acht lässt. Die *Umma* ist transnational zu verstehen, jedoch nicht gleichzusetzen mit der Bezeichnung »islamische Welt«. In vielen muslimischen

Spektralen findet eine Verklärung der frühen *Umma* zu Zeiten →Muhammads statt (→As-Salaf as-Salih), die im Religiösen wie im Politischen sehr viel einheitlicher und konkreter fassbarer war als die gedachte *Umma* heutiger Zeit. Die Wiederherstellung der *Umma* in dieser einstigen, idealisierten Form ist gegenwärtig das Ziel vieler Bewegungen (→Salafismus). Für muslimische Jugendliche kann die *Umma* zum einen als spiritueller und gemeinschaftsstiftender »Identitätsort« eine zentrale Rolle spielen. Zum anderen kann sie aber auch eine eher abstrakte Idee sein, die von einigen Akteuren – unter anderem des islamistischen Spektrums (→Islamismus) – zum Widersacher der so genannten »westlichen Welt« verengt und instrumentalisiert wird.

Umra / Umre (türk.) bezeichnet eine Wallfahrt, die »kleine Pilgerfahrt«, nach →Mekka und →Medina. Im Gegensatz zur großen Pilgerfahrt (→Haddsch) kann sie zu jeder Jahreszeit vollzogen werden, da sie nicht an die Zeit des Opferfestes (→Id al-adha) gebunden ist. Ihre Rituale bestehen grundsätzlich aus dem Besuch und dem siebenmaligen Umrunden der →Kaaba und der damit verbundenen Ritualpraxis. Auch in Deutschland veranstalten →Dachverbände und private Reiseunternehmen die *Umra* für Jugendgruppen. Jugendliche nutzen dieses Angebot häufig, da die *Umra* zum einen wesentlich günstiger ist und zum anderen nach allgemeinem Verständnis den individuellen Gläubigen weniger verpflichtet als die Haddsch, zu deren Unternehmung sich Gläubige oft in entscheidenden Momenten und Wendepunkten ihres religiösen Lebens entscheiden.

Uthman (ibn Affan) / Osman (türk.) (geb. um 574 in →Mekka, gest. am 17. Juni 656 in →Medina) war der dritte der vier

rechtgeleiteten →Kalifen (→Ar-Raschidun), der von 644 bis 656 regierte. Er wird wie die anderen drei Kalifen als treuer und in diesem Fall als charakterlich besonders »reiner« Anhänger →Muhammads idealisiert. In vielen muslimischen Milieus spielt Uthman daher besonders bei der Charaktererziehung junger Muslime als nachahmenswertes Vorbild eine wichtige Rolle.

V

Vermögensreinigende Abgabe (→Zakat)

Verschleierung (→Burka, →Hidschab, →Kleidungs Vorschriften, →Nikab, →Tschador)

Volksislam ist eine Bezeichnung für eine Vielzahl sich zeit- und kulturspezifisch unterscheidender religiöser Vorstellungen und Praktiken. Gekennzeichnet ist der *Volksislam* durch eine inhaltliche Spannung zum sich maßgeblich über den →Koran und die →Sunna definierenden Islam, weil er diesen mit Traditionen aus vorislamischer Zeit verbindet. Durch Geisterglaube, Amulette (→Fatima, →Nazar), Heiligenverehrung (→Wali) u. ä. bietet die islamische Volksfrömmigkeit griffige Antworten für Alltagsprobleme. Unter Muslimen ist der *Volksislam* ein häufig negativ besetzter Begriff, dessen Gebrauch zum Ausdruck bringt, dass man sich von bestimmten religiösen Ansichten und Handlungen distanziert, weil man diese nicht als »wahrhaft islamisch« versteht. Die Vorstellungen und Praktiken des *Volksislam* werden meist dafür kritisiert, nicht auf den muslimischen Hauptquellen zu basieren und damit einer Verfälschung und Korruption des Islam gleich-

zukommen. Entsprechend werden solche Überzeugungen und Praktiken von religiösen Autoritäten (→Alim) vieler muslimischer Spektralen als Erscheinungsformen von Aberglauben und einer Verletzung des strikten islamischen Eingottglaubens (→Schirk, →Tauhid) abgelehnt. Ähnlich kritische Vorwürfe erleben auch manche Muslime in Deutschland, deren religiöse Praktiken und Vorstellungen von anderen Muslimen als Aberglauben kategorisiert werden.

W

Wahhabismus / Wahhabiyya / Wahabilik bezeichnet eine muslimische Lehre, die die islamischen Hauptquellen (→Koran, →Sunna) wortwörtlich auslegt (→Literalismus). Sie geht auf den im 18. Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel wirkenden Muhammad ibn Abdal Wahhab zurück. Umgangssprachlich dient die Bezeichnung einer Person als Wahhabit zur Kennzeichnung ihrer besonders dogmatischen Strenggläubigkeit. Die Strömung definiert sich selbst über den Anspruch, die islamische Lehre und Praxis von vermeintlich »unislamischen« Neuerungen (→Bida) zu reinigen. Dies führt z. B. zur Bekämpfung populärer muslimischer Praktiken wie der Heiligenverehrung (→Wali), die sich unter anderem in der Einebnung aller Grabanlagen in Saudi-Arabien niederschlug. Die Lehre, die auch die Grundlage für die salafistische Ideologie (→Salafismus) bildet, wird hauptsächlich an den theologischen Fakultäten in Saudi-Arabien gelehrt und dort auch als Staatsdoktrin durchgesetzt. Der Begriff Wahhabit wird auch als Synonym zur Bezeichnung von Salafisten verwendet. Salafis-

ten wehren sich jedoch gegen diese Bezeichnung. Die Rückführung ihrer Positionen auf die Lehren Wahhabs läuft ihrem Legitimationsanspruch zuwider, die »einzig wahre« Auslegung des Islam zu vertreten, die sie ihrer Ansicht nach unmittelbar auf den →Propheten →Muhammad zurückführen.

Wahi / Wahy / Wahiy bedeutet auf Arabisch »Eingebung« und »Enthüllung« und wird von Muslimen mehrheitlich als die Offenbarung der Wahrheit und Worte Gottes verstanden. Nach muslimischer Vorstellung wurde diese den →Propheten auf unterschiedliche Weise, z. B. übermittelt durch den Erzengel Gabriel (→Dschibril), überliefert. Der Glaube, dass es sich beim →Koran um eine *Wahi*, also um eine Offenbarung der Worte Gottes handelt, ist bei vielen Jugendlichen präsent und äußert sich zum Beispiel im respektvollen Umgang mit dem Koran.

Wali / Veli (türk.) bedeutet im Arabischen »Verbündeter«, »Freund«, »Helfer« und »Beschützer«. Der Begriff wird in all diesen Bedeutungen genutzt. Unter anderem im →Sufismus beschreibt das Konzept besondere »Freunde Gottes«, denen aufgrund ihrer Frömmigkeit und ihres religiösen Wissens eine herausragende Rolle zuteilwird. Im Konzept →Al-wara wal-baraa bezeichnet *Wali* den Unterstützer und Beschützer. Islamistische Szenen (→Islamismus) machen sich den Begriff zu Nutze, um eine grundlegend ablehnende Haltung gegenüber allen Beziehungen zu Nichtmuslimen einzunehmen. Ein *Wali* kann für sie nur eine Person muslimischen Glaubens sein. Freundschaftliche Beziehungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen werden aus dieser Haltung heraus ebenso abgelehnt wie offizielle Kooperationen. Auch für muslimische Jugendliche in Deutschland kann das Konzept in Bezug auf zwischen-

menschliche Beziehungen von Bedeutung sein und im Extremfall in einer vollkommenen Abschottung von nichtmuslimischen Kontakten resultieren.



Ein Waschraum in der DITIB Yavuz Sultan Selim Moschee in Mannheim.

Wudu ist die rituelle Waschung, die einen Zustand →ritueller Reinheit herstellt und vielen Muslimen als eigenständiger Dienst an Gott (→Ibada) im Sinne der Vorbereitung auf das rituelle Gebet (→Sala) gilt. Die Waschung dient in ihrem routinemäßigen Ablauf nicht nur der körperlichen Reinheit, sondern durch die automatisierten Handlungen auch der inneren Sammlung des Gläubigen und der geistigen Vorbereitung auf das Gebet. Es gibt sehr unterschiedliche muslimische Standpunkte bezüglich der Frage, welche Körperteile Bestandteile der Waschung sein sollten. Dazu zählt z. B. das Waschen der Unterarme und des Gesichts, das Streichen über den Kopf und das Waschen der Füße. Zwischen verschiedenen muslimischen Strömungen bestehen zudem abweichende Meinungen darüber, welche religiösen Rituale eine vorherige Waschung erfordern. *Wudu* ist von der anderen Form der rituellen Waschung, →Ghusl, zu unterscheiden.

Y

Yaum ad-din / Yawm ad-din / Hesap günü. Der anlässlich des Endes der Welt anstehende »Tag des Jüngsten Gerichts« oder »Tag der Abrechnung« ist ein bedeutender Teil des muslimischen Glaubens (→Akida), der in den frühen →Suren des →Korans in eindringlichen Bildern beschrieben wird. Das bevorstehende Weltenende kündigt sich nach muslimischer Vorstellung durch Vorzeichen, wie das Erscheinen der endzeitlichen Figur des →Daddschal, an und vollzieht sich über verschiedene Phasen. So geht dem »Tag des Jüngsten Gerichts« der »Tag der →Auferstehung« (arab. →»Yaum al-kiyama«) voraus. Der »Tag des Jüngsten Gerichts« wird in der muslimischen Endzeitlehre als ein Tag der Gerechtigkeit und Abrechnung für das Handeln jedes einzelnen Menschen, aber auch der anderen Wesen (→Dschinn) verstanden. So werde nur denjenigen, die »auf dem Wege Gottes« (→Fi sabi lillah) gelebt haben, der Eingang ins Paradies (→Dschanna) gestattet. Alle anderen werden zu einem Dasein in der Hölle (→Dschahannam) verurteilt. Besonders in der Kinder- und Jugendziehung werden diese Endzeit-Vorstellungen sehr detailliert und anschaulich vermittelt, um den Heranwachsenden zu verstehen zu geben, dass jede ihrer Handlungen und jedes ihrer Worte von Konsequenz ist. Diese pädagogische Herangehensweise soll Kinder und Jugendliche motivieren, ein frommes und gottesfürchtiges Leben (→Takwa) als Muslim zu führen.

Yaum al-kiyama / Yawm al-qiyama / Kiyamet günü ist der Glaube an den »Tag der →Auferstehung« und ein wesentlicher Glaubensinhalt des Islam (→Akida). *Yaum al-*

kiyama wird mehrheitlich als der Tag verstanden, an dem der Erzengel →Israfil zunächst das Ende allen Lebens auf der Erde herbeiführt, um anschließend alle Menschen und anderen Wesen (→Dschinn) für das Jüngste Gericht (→Yaum ad-din) wiederzuerwecken. Es wird angenommen, dass dem »Tag der Auferstehung« unheilrohende Vorzeichen vorausgehen (→Daddschal). Islamistische Milieus (→Islamismus) deuten z. B. die in ihren Augen »unmoralischen Auswüchse« der heutigen Gesellschaften als Vorzeichen des »Tags der Auferstehung« und instrumentalisieren sie in Verbindung mit apokalyptischen Schreckensszenarien für ihre Zwecke.

Yusuf Abdallah al-Qaradawi (geb. 1926 in Ägypten) ist ein in Katar lebender muslimischer Rechtsgelehrter, der aufgrund der Inhalte seiner Rechtsgutachten (→Fatwa) und seiner zahlreichen Werke zur →Scharia dem islamistischen Spektrum (→Islamismus) zuzuordnen ist. Er gilt als einer der frühen Meinungsbildner der ägyptischen →Muslimbruderschaft. Trotz seines hohen Alters nimmt er täglich im Fernsehkanal »Al-Jazeera« Stellung zu Fragen des muslimischen Lebens. Speziell in nichtmuslimischen Ländern beheimatete Muslime beziehen regelmäßig über das Fernsehen oder Internetportale wie www.islamonline.net (→Internet) seine Rechtsgutachten. Sein 1960 erschienenes Werk »Erlaubtes und Verbotenes im Islam« wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und wird auch in Deutschland von muslimischen Gemeinden verschiedener Spektren rezipiert. Viele Rechtsgutachten Qaradawis widersprechen den Grundrechten der Bundesrepublik Deutschland, wie z. B. sein Eintreten für die körperliche Bestrafung homosexueller Menschen.

Z

Zakat / Zekat (türk.) ist im Deutschen als »Almosensteuer«, »vermögensreinigende Abgabe« oder »Bedürftigensteuer« bekannt und wird zu den →Fünf Säulen des Islam gezählt. Auch in Deutschland praktiziert, ist es eine freiwillige jährliche Abgabe, deren Höhe je nach Lesart der theologischen Quellen (→Hadith, →Koran, →Sunna) bis zu 2,5 Prozent des jährlichen Überschusses umfasst. Die Abgabe soll unter anderem der Habgier entgegenwirken, indem sie den Gläubigen vergegenwärtigt, dass der Dienst an Gott (→Ibada) dem materiellen Gewinnstreben übergeordnet ist. Der *Zakat* liegt der Gedanke zugrunde, dass Gott der eigentliche Eigentümer allen Besitzes ist und der Mensch nur treuhänderisch im Auftrag Gottes handeln kann. Ein Muslim drückt mit der Abgabe der *Zakat* seine Anerkennung der Hoheit Gottes über alles »Weltliche« aus. In Deutschland wird die *Zakat* von Muslimen größtenteils an Hilfsorganisationen, Institutionen oder Privatpersonen gegeben. Während die Abgabe in manchen islamischen Staaten als Steuer eingezogen wird, existiert in Deutschland keine zentrale Institution für diesen Zweck. Entsprechend handelt es sich in Deutschland bei der vermögensreinigenden Abgabe tatsächlich um eine freiwillige Abgabe, zu deren Erbringung sich Muslime bewusst entscheiden – oder sich eben auch enthalten können.

Zina bedeutet im Arabischen »Ehebruch« und bezeichnet auch den außerehelichen Geschlechtsverkehr. Alle muslimischen Strömungen verstehen *Zina* als eine Sünde (→Haram). Auch gesamtgesellschaftlich gesehen erachten die meisten gläubigen Muslime den

Ehebruch bzw. den außerehelichen Geschlechtsverkehr als moralisch verwerflich. In Ländern mit einer streng islamischen Rechtsordnung (→Scharia), wie z. B. Saudi-Arabien, Iran oder Pakistan, wird *Zina* strafrechtlich verfolgt. Auch in Deutschland gilt außerehelicher Geschlechtsverkehr vielen Muslimen als moralisch inakzeptabel. Instrumentalisiert wird der Vorwurf der Morallosigkeit von konservativen und islamistischen Strömungen (→Islamismus), um die so genannte »westliche Welt« anzuprangern. Auch Jugendliche aus religiösen Milieus sind nicht selten durch ein solches Moralverständnis geprägt. Obwohl theologisch das Gebot der sexuellen Keuschheit vor und außerhalb der Ehe für beide Geschlechter gleichermaßen gilt, herrscht in der Realität oft eine Doppelmoral: über eine außereheliche Beziehung eines Muslims wird eher hinweg gesehen als über eine entsprechende Beziehung einer Muslima.



Baklava gehört zu den beliebten Süßigkeiten, die beim Zuckerfest verteilt und gegessen werden.

Zuckerfest. Aus dem Türkischen entlehnt (»Şeker bayramı«), wird das »Fest des Fastenbrechens« (→Iftar) als Zuckerfest bezeichnet (arab. »Id al-fitr«, türk. »Ramazan Bayramı«). Das Zuckerfest ist neben dem Opferfest (→Id al-adha) das zweite wichtige Fest im →islamischen Kalender. Als Abschluss des Fastenmonats →Ramadan wird es mit dem Anbeginn des ersten Tages des Folgemonats für drei

Tage gefeiert. Am ersten Morgen versammeln sich Muslime in der Regel in der Moschee (→Dschamia) zu einem gemeinsamen Festgebet. Ein wichtiger Brauch sind außerdem gegenseitige Besuche der engeren und weiteren Familie. Der volkstümliche Name *Zuckerfest* bezieht sich auf die Tradition, während des Fests insbesondere Kinder reichlich mit Süßigkeiten zu beschenken. Im Vorfeld der Festlichkeiten leisten Muslime oft freiwillige Spenden (→Sadaka), insbesondere an bekannte Bedürftige im persönlichen Umfeld oder an Hilfsorganisationen. In Deutschland gibt es, wie für das Opferfest auch, für muslimische Schüler die Möglichkeit, sich für das Zuckerfest von der Anwesenheitspflicht in der Schule befreien zu lassen.

Zwangsehe. Das soziologische Phänomen der *Zwangsehe* wird häufig als »Zwangsheirat« bezeichnet und ist auch in Deutschland u. a. unter Menschen mit Migrationshintergrund immer wieder anzutreffen. Dies bedingt häufig die voreilige Zuschreibung kritischer Stimmen, der Islam würde die Tür für die *Zwangsehe* öffnen. Diese generalisierende Sicht machen sich wiederum Vertreter z. B. der salafistischen Szene (→Salafismus) zu Nutze, indem sie ihrerseits pauschalisierend diesen Vorwurf als ungerechtfertigte Diffamierung aller Muslime zurückweisen. Im Gegenzug fordern sie unter Bezugnahme auf eigene muslimische Quellen sogar das Verbot der *Zwangsehe*. In der Bundesrepublik Deutschland positionieren sich muslimische Verbände (→Dachverband) und Gemeinden mehrheitlich gegen die *Zwangsehe*.

EPILOG

IS, ISiGS, ISIL, ISIS, Daisch

Wie soll man die Islamistenmiliz denn nun eigentlich nennen?

von Yassin Musharbash

DIE ZEIT Nr. 45/2014, 30. Oktober 2014

Beim Lesen der vergangenen Ausgabe der ZEIT haben Sie sich vielleicht darüber gewundert, dass in unserem Interview mit Außenminister Frank-Walter Steinmeier von »ISIS« die Rede war, in den übrigen Texten im Blatt aber vom »Islamischen Staat« beziehungsweise vom »IS«. Das war unglücklich. Es hat seinen Grund in unterschiedlichen Antworten auf dieselbe Frage: Was ist die sinnvollste Bezeichnung für diese Terrortruppe?

Das Problem begann genau genommen schon mit einer Verlautbarung vom 15. Oktober 2006: »Die Mudschahedin im Irak geben bekannt, dass ein islamischer Staat ausgerufen wird.« Von jenem Tag an nannte sich die Gruppe, die zuvor als »Al-Kaida im Irak« (AQI) bekannt war, nur noch »Islamischer Staat Irak«. Terrorexperten benutzten fortan die Abkürzung ISI oder blieben bei AQI. Niemanden interessierte das großartig, denn der »Staat« war eine Fantasie. Das begann sich im Laufe des Jahres 2013 zu ändern, als ISI in Syrien expandierte und die Gruppe in der Folge ihren Namen änderte, um ihre Transnatio-

nalität herauszustellen. Sie taufte sich um in »Islamischer Staat im Irak und in Großsyrien«.

Großsyrien heißt auf Arabisch »Al-Schaam«. Jetzt wurde es mit den Abkürzungen kompliziert.

ISIS bot sich an, aber ebenso ISIL – denn »Al-Schaam« wird oft mit dem Begriff »Levante« wiedergegeben. Deutsche Sicherheitsbehörden wollten ganz korrekt sein und erfanden zusätzlich »ISiGS«. Araber wiederum ersannen ein eigenes Wort. Und zwar jenes, das sich ergibt, wenn man die arabischen Anfangsbuchstaben von »Islamischer Staat im Irak und in Großsyrien« als Wort ausspricht (so wie wir »Nato« sagen). Auf diese Weise entstand der Begriff »Daisch«. Die Terroristen hassen diese Verballhornung und drohen damit, jeden zu bestrafen, der sie benutzt.

Vier Namen also für dieselbe Gruppe. Das war schon mal verwirrend genug. Aber noch nicht das Ende. Denn was geschah im Juni 2014, nach der Einnahme der irakischen Stadt Mossul? Die Gruppe änderte ihren Namen ein weiteres Mal – in »Islamischer Staat«. Der Verzicht auf eine geografische Verankerung sollte nun den universalen Anspruch unterstreichen.

Soll man diese Namenswechslerei mitmachen? Und wenn man diese Gruppe »Islamischer Staat« nennt, unterstützt man

dann ihren Anspruch? Die frühere US-Außenministerin Hillary Clinton etwa will nicht vom »Islamischen Staat« sprechen: »Sie sind weder islamisch noch ein Staat«, erklärte sie kürzlich.

Die USA bleiben bei »ISIL«. Die Franzosen wiederum haben sich entschieden, »Daisch« zu verwenden. Das Auswärtige Amt bleibt seinerseits bei ISIS. Wir bei der ZEIT hingegen schreiben, wie die New York Times, die Washington Post und viele andere Medien, »Islamischer Staat« und »IS«. Ein schönes Durcheinander.

Trotzdem glauben wir, dass gute Gründe für unsere Entscheidung sprechen.

Zum einen nämlich löst man das Problem, das Clinton aufgeworfen hat, gar nicht, indem man ISIS oder ISIL verwendet. Auch da steckt der »Islamische Staat« drin. Man müsste schon einen ganz neuen Namen finden. Aber welcher soll das sein? »AQI« geht nicht mehr, weil die Gruppe sich von Al-Kaida getrennt hat. Auch »Daisch« ist keine gute Alternative. Es sind vor allem Gegner der Terroristen, die diesen Begriff verwenden. Er ist genauso wenig neutral wie »Islamischer Staat«. Außerdem müsste man ihn jetzt erst einmal neu einführen, als gäbe es sonst nichts zu tun.

Im Übrigen hat die Bezeichnung »Islamischer Staat« gegenüber »Daisch« einen

Vorzug: Es ist immerhin der Name, den die Gruppe selbst benutzt. Damit ist im Zweifel klar, von wem wir eigentlich reden. Der Preis ist in der Tat, dass wir damit einen Teil des Selbstbildes dieser Terrorgruppe wiedergeben. Aber das tun wir auch, wenn wir Hisbollah (»Partei Gottes«), »Leuchtender Pfad« oder »Rote Armee Fraktion« schreiben. Unsere Verantwortung gilt den Lesern – sie sollen uns verstehen. Was Terroristen von unserer Wortwahl halten, ist da nicht ganz so wichtig.

Deshalb ist für uns die Verwendung von »Islamischer Staat« und »IS« der beste Kompromiss. Und ja: Ein Kompromiss ist nie perfekt.

BILDNACHWEISE

Picture Alliance:

S. 7-11, S.18, S. 19, S. 21-26, S. 28 Bittgebet,
S. 32-40, S. 47 IGMG, S. 50-53, S. 57-65,
S. 69 Gebetsuhr, S. 70-72, S. 78-84

Evangelischer Pressedienst:

S. 20, S. 28 Freitagsgebet, S. 45f. S. 47
Fastenbrechen, S. 49

Ursula Krieger: S.43, S.69 Sadaka

Styleislam®: S. 66, S. 75

